DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTORGANISATION

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
TELEFON 0 62 21 – 16 24 67

234 21. JAHRGANG März 2004 4,50 €

Post.Dt.Post AG Entgbez #0 8008*
Netzwerk Selbsthilfe e.V. *Berlin
Gneisenaustr. 2a 10961 Berlin
*9*83

EIN ARCHIPEL SELBSTVERWALTETER KOOPERATIVEN

Longo mai

Vor nun mehr 31 Jahren beschlossen die Gründerinnen und Gründer von Longo Mai auf einem internationalen Jugendkongress in Basel, in den von Entvölkerung bedrohten Randregionen Europas »europäische Pioniersiedlungen« zu gründen. Diese »experimentelle Zonen« sollten Jugendlichen aus allen Ländern Europas die Möglichkeit geben, ihre eigenen Vorstellungen eines solidarischen und gleichberechtigten Zusammenlebens zumindest ansatzweise konkret zu verwirklichen. Es war das Jahr der ersten wirtschaftlichen Rezession in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg, der Beginn der Jugendarbeitslosigkeit. Es war das Jahr des terroristischen Anschlages auf die Olympiade in München, die Erstickung der Jugendrevolte von »Achtundsechzig« unter dem Vorwand der Terrorismusbekämpfung durch die gesetzliche Einschränkung demokratischer Grundrechte. All diese Ereignisse hatten unsere Hoffnung auf ein friedliches Zusammenleben aller Völker in weite Ferne gerückt und uns zu dem Schritt bewogen, am Rande der Gesellschaft eine »Utopie« zu leben.

Theatergruppe: Bevor eine Tournee durch mehrere Länder beginnt, wird die »Passerelle défile« dem kritischen Publikum in der Grange neuve präsentiert

Jürgen, Hof Ulenkrug ● Wo stehen wir heute, und was müssen wir neu überdenken? Die Bürgerbewegungen im Osten Europas und das Ende des Kalten Krieges hatten *für kurze Zeit die Hoffnung auf eine friedliche Verständigung* zwischen den Völkern aufkommen lassen. Diese Hoffnung wurde von den reichen Ländern jedoch nur mit der Forderung nach Anpassung an die ehernen Prinzipien der Marktwirtschaft beantwortet und endete mit der Einführung von Protektoraten im Balkan.

Diejenigen, die die Jugendrevolte und ihre grundlegende Gesellschaftskritik als eine Gefahr für die Demokratie bekämpft hatten, haben gerade neue Kriege angekündigt, als lokale »Operationen«, aber jederzeit weltweit durchführbar. Ein Großteil der reichen Länder hat sich darauf eingelassen, nicht zuletzt auch mit der Hilfe von Menschen, die vor dreißig Jahren noch ähnliche Ideale vertraten wie wir. Gerechtigkeit und Demokratie sind zur demagogischen Rechtfertigung von militärischen Interventionen verkommen. Der Graben zwischen Arm und Reich wird zum Limes unserer Zeit. Die Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen der Menschen ist zwar ins Bewusstsein von vielen gelangt, wird aber stärker denn je betrieben.

Das Angebot an die Jugend, sich in einem immer härter werdenden Konkurrenzkampf zu bewähren, um auf dem Rücken der »Rechtlosen« einsam und sinnlos zu konsumieren, hat ein wenig an Glanz verloren. Menschen ohne Land, ohne Papiere, ohne Wohnung, ohne Arbeit versuchen, an das Tageslicht zu treten. Sie werden bedenkenlos in das Dunkel der »Rechtlosigkeit« zurückgetrieben. Sie sind aber zu einem festen Bestandteil des herrschenden Wirtschaftsmodells geworden. Wo eine Gesellschaft die Wirklichkeit so verdrängt, ist das Aufkommen von religiösem oder nationalistischem Fanatismus kein Wunder. Im Gegenteil, er erscheint wie gerufen, um die neuen Kreuzzüge der reichen Welt zu rechtfertigen.

Aus der ersten »europäischen Pioniersiedlung« in der Provence ist ein kleiner Archipel von Kooperativen gewachsen, die sich das provenzalische Grusswort »Longo Mai« (auf deutsch: Lange möge es dauern) als gemeinsames Motto gegeben haben. Rund 120 Erwachsene aus elf oder 12 verschiedenen Ländern, genauso viele Jugendliche und Kinder leben in den Kooperativen (außer Finca Sonador). Drei Jahrzehnte erscheinen lang in dem intensiven Leben gesellschaftlicher Auseinandersetzung und beim Suchen und sind dennoch wenig in der Geschichte von Revolten.

Eine ganze Reihe von befreundeten Projekten sind um unsere Kooperativen herum entstanden. Eine neue Generation ist herangewachsen und sucht ihre eigenen Formen der Auseinandersetzungen. Der Austausch mit den kleinen und großen Utopien von Menschen und Gemeinschaften, mit Jugendlichen auf der Suche nach lebenswerten Idealen und die Solidarität mit den »Rechtlosen« wird weiterhin ein Teil unseres Lebens sein.

»In einer Gesellschaft, die auf der Konkurrenz aufgebaut ist, kommt der Krieg von ganz alleine, man muss nichts dafür tun, man kann nur alles dagegen tun«, schrieb Heinrich Mann in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts – eine Erkenntnis, die der Hartnäckigkeit unserer Utopie zugrunde liegt. ●

Schwerpunktthema Seite 7 bis 10

AUS DEM INHALT:

CASTOR NIX

Vielleicht schon Anfang März könnten nach dem Willen der sächsischen Regierung 18 Castor-Behälter von Dresden ins westfälische Zwischenlager Ahaus rollen. Den genauen Zeitpunkt verschweigt das Umweltministerium bisher, vermutlich, um den Transport ungestört abwickeln zu können. Seite 2

WELTSOZIALFORUM

Nach der dem Zusammenbruch des Staatssozialismus folgenden Agonie in den 90ern wirkte die Einrichtung des Weltsozialforums als Gegenveranstaltung zu dem seit 30 Jahren in Davos stattfindenden Weltwirtschaftsforum der 2.000 Reichen und Mächtigen wie ein Vitaminstoß für die global zersplitterte Linke. In diesem Jahr fand das WSF im indischen Mumbai statt. Seite 3

AKTIONSKONFERENZ

Ende März beginnen die nächsten großen Proteste gegen den sozialen Kahlschlag. Damit setzt sich fort, was die typische Orientierung breiter angelegter Aktionen in Deutschland war: Die Inszenierung von Events, die zwar zunehmend mehr Masse mobilisieren, aber keinen kontinuierlichen Druck aufbauen. Friedensaktionen, der 1. November (Demo gegen Sozialabbau in Berlin) und die Uni-Streiks 2003 zeigten das deutlich. Ein Bericht von der Aktionskonferenz. Seite 4

ZWIELICHT

Ein Buch zum Erleben. Ein Buch zum Bedenken. Ein Buch zum Erinnern. Ein Buch zum Amüsieren. Auch ein Buch zum Nach-Fragen: Erasmus Schöfer ist es mit dem zweiten Band seines Zeitromans wieder gelungen, Lesevergnügen und Historie eindrucksvoll zu verknüpfen. »Zwielicht« schildert den vielfältigen außerparlamentarischen Widerstand der Siebziger Jahre mit seinen Höhepunkten wie mit seinen Widersprüchen. Seite 5

WHAT'S COPYLEFT?

Ein juristischer »Hack« – genannt »copyleft« – bringt den Widerspruch auf den Punkt: Reichtum muss nicht Wertform annehmen. Was steckt dahinter? Seite 12

GENOSSENSCHAFTEN

Der Kräutergarten Pommerland ist nicht nur ein kleiner Hersteller von Kräutertees, Fruchtaufstrichen und Getränken. Vor allem ist die Genossenschaft der Traum von einem neuen, besseren Leben. Ein durchaus realistischer Traum. Somit bieten ökologische Produktionsweisen auch 30 Jahre nach Beginn der Naturkostbewegung noch Platz für alternative Lebensentwürfe. Seite 13

www.contraste.org

D 8008

DIE REANIMATION EINER SCHON TOTGEGLAUBTEN MAULKORBPRAXIS IN BADEN-WÜRTTEMBERG

Berufsverbot für Lehrer

Das politische Klima in der BRD scheint sich zu verschärfen. Ein historisch einmaliges Überwachungssystem wurde seit dem 11. September 2003 eingerichtet und ein Ende der Maßnahmen des Staates zur Überwachung seiner Bürger ist nicht abzusehen. Den wahren Staatsbürger lässt das kalt, richten sich die Maßnahmen (Lauschangriffe, Telefonüberwachung, Zugangskontrollen, Biometrie, gentic fingerprinting, das Scannen von Autokennzeichen, Videoüberwachung u.v.m) doch nicht gegen Unschuldige und

Dieter Poschen, Redaktion Heidelberg ● Auch das Recht auf freie Meinungsäußerung wird beschnitten: Demonstrationen werden von einem Riesenaufgebot von Polizisten regelrecht eingekesselt und somit für die anderen unbeteiligten Bürger wahrnehmbar kriminalisiert. Transparente und Fahnenstangen werden im Vorfeld einer Demo beschlagnahmt und Seitentransparente mit Meinungsäußerungen werden verboten, damit die Polizei jederzeit von der Seite her knüppelnd in die Demo eingreifen kann (zuletzt u.a. die Anti-Kriegs-Demo in München oder auch die AZ-Demo in Heidelberg).

Und nun auch noch eine Wiederbelebung der unsäglichen Berufsverbotspraxis der 70er Jahre? Am 15.12.2003 erhielt der Realschullehrer Michael Csaszkóczy, der sich seit Sommer 2001 auf der BewerberInnenliste für das Lehramt im Bezirk Heidelberg befand, ein Schreiben des Oberschulamtes Karlsruhe. Darin wurde ihm mitgeteilt, dass einschlägige Erkenntnisse des Innenministeriums aus den Jahren 1992-2002 Zweifel daran aufkommen ließen, dass er bereit sei, jederzeit für die »freiheitliche demokratische Grundordnung« einzutreten. Diese könne er allerdings bei einem »vertieften Einstellungsgespräch« ausräumen, bei dem es insbesondere um die »Mitgliedschaft in Parteien oder Gruppierungen« gehen solle, die »verfassungsfeindliche Ziele« verfolgen. Dieses Schreiben bedeutet den Auftakt zu einem Berufsverbotsverfahren, das sich faktisch schon wie ein Berufsverbot auswirkt, da der ursprünglich geplante Einstellungstermin (01.02.2004) bereits verstrichen ist.

Michael Csaszkóczy (auch gelegentlicher CONTRASTE-Autor) ist seit 1989 in Heidelberg politisch aktiv, wo er sich insbesondere in der Antifa- und Antikriegsbewegung sowie für selbstverwaltete linke Zentren engagiert und dabei auch in der Öffentlichkeit in Erscheinung tritt. Außerdem ist er bundesweit für die Rote Hilfe e.V. aktiv, die als linke Solidaritätsorganisation ebenfalls im Fadenkreuz des Verfassungsschutzes steht.

Der den Berufsverboten zugrunde liegende »Radikalenerlass« wurde 1972 eingeführt, um politisch aktive Menschen aus dem öffentlichen Dienst fernzuhalten und Gleichgesinnte einzuschüchtern. Zwischen 1972 und 1990 wurden in der BRD 3,5 Millionen Anfragen an diverse Staatsorgane in Sachen Radikalenerlass gestellt, insgesamt gab es 11.000 offizielle Berufsverbotsverfahren mit 1.250 endgültigen BewerberInnen-Ablehnungen, wobei sich einige der Verfahren über 20 Jahre hinweg erstreckten. Von 1979 an wurde dieses Repressionsinstrument jedoch nicht mehr oder nur noch teilweise angewendet; trotzdem ist es in der Gesetzgebung zahlreicher Bundesländer, so auch im »Landesbeamtengesetz Baden-Württemberg«, weiterhin verankert.

Diese Form politischer Einschüchterung ist in Europa einzigartig und wird von vielen internationalen BürgerInnenrechtsorganisationen als klarer Verstoß gegen die Menschenrechte verurteilt. Dementsprechend entschied auch der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) 1995 im Fall einer vom Berufsverbot betroffenen Gymnasiallehrerin. In diesem exemplarischen Urteil erklärte er die Berufsverbotspraxis der BRD für menschenrechtswidrig, weil sie gegen die Meinungs- und die Vereinigungsfreiheit verstoße, die als Grundrechte in Art. 10 und 11 der Europäischen Menschenrechtskonvention garantiert sind.

In Baden-Württemberg ist die seinerzeit übliche »Regelanfrage« beim Verfassungsschutz nicht mehr vorgesehen. Es scheint so, dass in diesem Fall der Verfassungsschutz von sich aus tätig wurde. Denn auf seine telefonische Nachfrage teilte der zuständige Regierungsdirektor dem Lehrer mit, dass ihm bereits seit Sommer 2002 eine Akte des Verfassungsschutzes vorliege. Darüber hätte Michael Csaszkóczy laut Paragraph 3 des Landesverfassungsschutzgesetzes eigentlich informiert werden müssen. Ein für den 23. Dezember 2003 vorgesehener Anhörungstermin war verschoben worden: Wegen angeblich neuer Erkenntnisse des Verfassungsschutzes. Und diese führen dazu, dass Michael auch nach dem geplanten Einstellungstermin immer noch auf sein »Verhör« wartet. ●

Kontakt: berufsverbot@rotehilfe.de

KEINE ATOMMÜLLTRANSPORTE – NIRGENDWOHIN!

»Unsere« Castoren bleiben hier!

Vielleicht schon Anfang März könnten nach dem Willen der sächsischen Regierung 18 Castor-Behälter von Dresden ins westfälische Zwischenlager Ahaus rollen. Den genauen Zeitpunkt verschweigt das Umweltministerium bisher, vermutlich, um den Transport ungestört abwickeln zu können.

Uta Knischewski, Redaktion Dresden ● In den 18 Mini-Castoren lagern seit 1999 die 951 abgebrannten Brennelemente aus dem stillgelegten Rossendorfer Atomforschungsreaktor 12 km östlich des Dresdner Stadtzentrums. Eine 20 Mio. Euro teure, sogenannte »Transportbereitstellungshalle« wurde dafür extra gebaut. Rossendorf ist gleichzeitig sächsische Landessammelstelle, ein paar Tonnen weiterer Atommüll lagern dort neben den Castoren. Besagte Bereitstellungshalle ist mit der Zwischenlagerhalle in Ahaus fast baugleich, es fehlt allerdings die Zulassung als Zwischenlager, also ein Stück Papier. Deshalb soll der Atommüll nun für die nächsten 40 Jahre nach Ahaus. Danach entweder zurück nach Rossendorf oder in ein Endlager. Oder nach Gorleben. Oder sonstwohin. So geht es für die nächsten paar tausend Jahre. Das ist hirnrissig? Stimmt, aber es ist Vorschrift und nennt sich Entsorgungskonzept für Atommüll.

Mindestens 2 Mio. Euro wird dieser Transport nach Ahaus die Steuerzahler kosten. Etwa 600 km Autobahn müssen schließlich überwacht werden.

In Dresden regt sich (wie überhaupt in der Bundesrepublik außerhalb von Münster- und Wendland) wenig wahrnehmbarer Widerstand gegen die sogenannte friedliche Atomkraftnutzung. Mindestens einhundert Dresdner AtomkraftgegnerInnen fahren alljährlich zum Castorwiderstand in's Wendland. Im restlichen Jahr schlagen sie sich mit den zahlreichen anderen Problemen rum, protestieren gegen die Schließung von Jugendhäusern, gegen Sozialabbau, Rassismus, Privatisierung. Nur ein kleiner Arbeitskreis gegen Atomanlagen (AgA) tritt seit 13 Jahren den fortschrittsgläubigen Rossendorfer Wissenschaftlern und den verantwortlichen Behörden auf die Füße. Lautstark verlangten die AgA-Mitglieder Informationen über den geheimnisumwitterten Reaktorbetrieb, die Unfälle und Freisetzungen seit der Inbetriebnahme 1957, die erhöhten Leukämieraten in der Sächsischen Schweiz. Und schließlich auch Informationen über das Entsorgungskonzept. Sie organisierten Landtagsanfragen, Aktionen, Infoveranstaltungen und vor allem Pressearbeit. Schließlich sahen sich die Verantwortlichen sogar genötigt, im Forschungszentrum Tage der offenen Tür zu organisieren. Man zeigte Teile der alten Anlagen und gab sich selbstkritisch.

Schon 1999 sollten die Dresdner Castoren still und heimlich nach Ahaus gebracht werden. Der Arbeitskreis

organisierte gut besuchte Sonntagsspaziergänge um das Forschungszentrum und pflegte die Kontakte zur Münsterländer Anti-Atom-Bewegung. Damals stoppte Bundesumweltminister Trittin die Transportpläne. Nun aber behauptet das Bundesamt für Strahlenschutz, keinen Ermessensspielraum mehr zu haben. Ebenso die sächsische Staatsregierung. Es fehlt, wie gesagt, ein Papier.

Gegen den Castor-Transport hat jetzt ein Aktionsbündnis Castor-Stopp Dresden kreativen Widerstand angekündigt. In diesem Aktionsbündnis haben sich bisher zehn regionale Umweltgruppen und viele Einzelmenschen zusammengeschlossen, darunter auch der Dresdner Arbeitskreis gegen Atomanlagen. Neben der Verhinderung des Transportes will das Bündnis in Dresden und Sachsen die Diskussion um den Sinn der Atomtechnologie neu beleben.

Dann können auch die Sachsen mal sehen, was von Demokratie und Grundrechten noch übrigbleibt, wenn im Auftrag der Atomindustrie der Polizeistaat in Gang kommt. Und das Aktionsbündnis fordert außerdem auf, den Stromanbieter zu wechseln. Zwar versorgen die Dresdner Stadtwerke die Stadt zu über 90% aus einem eigenen modernen Erdgaskraftwerk, aber Atomstromimporte aus Tschechien oder anderen Ländern sind in Zukunft denkbar.

Traditionell wird es ab 22. Februar monatlich wieder einen Sonntagsspaziergang mit Kaffee, Kuchen und vielen Infos am Forschungszentrum Rossendorf geben. Es werden Leute von der BI Ahaus dabei sein und über die Protestvorbereitungen in Ahaus berichten. Für den 28. Februar hat die Anti-Atom-Bewegung einen bundesweiten Autobahnaktionstag entlang der möglichen Transportstrecken geplant (www.nixfaehrtmehr.de). Inzwischen haben auch die sächsischen Zeitungen mit Freude das Thema entdeckt und schreiben mit leichtem Schaudern über die erwartete »Castor-Blockade«.

Jeden Freitag trifft sich das Aktionsbündnis in der Projektwerkstatt Striesen. Dort werden neu Hinzukommende informiert und tun ihre Vorstellungen bzw. Möglichkeiten kund. Dann werden in knapper Form Aufgaben verteilt und Ergebnisse zusammengetragen. Schlafplatzbörse, Zeltplatz, Rechtshilfe und Verpflegung werden abgesprochen. Wer Lust hat, mit uns die Dresdner Castoren am Losfahren zu hindern, ist gern willkommen.●

Kontakt: www.castorstopp-dresden.de
info@castorstopp-dresden.de

JETZT CONTRASTE FÖRDERN !

- O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
- O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... Euro pro Jahr. (mindestens 62 Euro für Einzelpersonen, mindestens 154 Euro für juristische Personen)
- O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
- O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den Differenzbetrag zum Abo.
- O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den vollen Mitgliedsbeitrag.
- O Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
- O Schickt mir erst mal Eure Satzung.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____ Abo-Nr.: _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V.- Postfach 10 45 20 - D-69035 Heidelberg

AKTION 2004

Redaktion Heidelberg ● Für den Monat Februar gibt es nicht sehr viel Neues zu berichten. Bis zum Stichtag 25.2.2004 gingen 53,20 EUR an Spenden ein. Zum schließen unserer Deckungslücke 2004 benötigen wir weitere 1.459,80 EUR.

Folgende Spenden gingen auf unserem Spendenkonto ein:

- Heidi Eikermann, Bremen (3,20 EUR)
- Integrativ Wohnen e.V., Gräfenau (50 EUR)

Herzlichen Dank!

Fördermitgliedschaften

Umstellungen von Normalabos auf Fördermitgliedschaften tragen auch dazu bei, unser Projekt zu stabilisieren. Bei Eintritt in den Contraste e.V. (Coupon auf dieser Seite) erhalten wir den vollen Beitrag und die im Abopreis enthaltene Umsatzsteuer fällt weg, da Mitglieder die Zeitung umsonst bekommen. Zusätzlich lässt sich der Förderbeitrag natürlich von der Steuer absetzen!

Wir können zwei neue Fördermitglieder begrüßen:

- Peter Streiff, Erdmannshausen (62 EUR)

Ein Normalabo wurde auf Fördermitgliedschaft umgestellt:

- Abraxas GdbR, Neustadt (62 EUR)

Diese neue Fördermitgliedschaft bringt zusätzliche 17 EUR in diesem Jahr.

SPENDEN- UND ABOZÄHLER 2004

Das Zeitungsprojekt benötigt 1.459,80 EUR an Spendengeldern.

Das Ziel der Abokampagne: 99+ Neuabos

Abokampagne 100+

Es gab vier neue Abos, eine neue Fördermitgliedschaft und sechs Kündigungen. Das Ziel der Abokampagne liegt nun bei 99+

Wir hoffen weiterhin auf weitere Spenden, Neuabos und Umstellungen bestehender Abos auf Fördermitgliedschaften. Spendenkonto: Volksbank Bergstraße, BLZ 509 601 01, Kto-Nr. 64076 (bitte Wunsch nach Spendenquittung angeben!). Über den neuesten Stand werden wir wieder in der nächsten Ausgabe berichten.●

IN EIGENER SACHE

Hin und wieder erreichen uns nicht nur lobende sondern auch zornige LeserInnenbriefe. Wir möchten ausdrücklich daraufhinweisen, das die in CONTRASTE veröffentlichten Artikel nicht zwangsläufig den Meinungen unserer Redaktionsmitglieder entsprechen müssen – selbst diese haben nicht eine einheitliche Meinung. Da sich CONTRASTE als Diskussionforum unterschiedlichster Bewegungen (und eben auch Meinungen) versteht, werden immer wieder auch Artikel, die zu kontroversen Diskussionen führen (und zugegebenermaßen manchmal recht provozierende Äußerungen enthalten) abgedruckt. Wir halten es für wichtig, keinen unkritischen Pluralismus zu vertreten aber denken, dass alle standhaft genug sein sollten, gemeinsam eine Streitkultur zu pflegen, die wichtige Auseinandersetzungen möglich macht. Also: Beim nächsten Ärger über einen Artikel nicht gleich zornig zum Hörer greifen und das CONTRASTE-Abo kündigen, sondern zur Feder oder Tastatur greifen und selbst etwas schreiben. Wie schon gesagt: Wir verstehen uns als offenes Diskussionsforum!

KURT'S SURF CENTER: WELT-WEITE-WUT

Globale Gegenöffentlichkeit

»In Deutschland gilt der Meinungsjournalismus immer noch mehr als der Recherchejournalismus«, so urteilt SZ-Journalist Hans Leyendecker und kritisiert den »Rudeljournalismus«, bei dem ein Thema im »Mainstream« liege, dem alle hinterherlaufen. Er sagte dies als Mitglied der Jury einer Initiative »Nachrichtenaufklärung«, die anlässlich ihrer Jahrestagungen seit 1997 alljährlich eine Top-Ten der vernachlässigten Themen auswählt (www.nachrichtenaufklaerung.de). 2003 waren dies die Korruptionsaffäre von Daimler-Chrysler in Ghana zum Absatz von Militärfahrzeugen, die Einflussnahme von Brüssel auf nationale Gesetzgebung, die antiquierten Hochwasserschutzbestimmungen von Chemieanlagen und 7 weitere Themen...

»...richtige informationen sind für uns unerläßliche produktionsmittel und schlagkräftige waffen im klassenkampf. (...) nachrichten kommen vom volk und kehren zum volk zurück«, so bereits 1973 das Credo des ID, der als wöchentlicher Nachrichtendienst zur Verbreitung authentischer und unterdrückter Nachrichten als eine Art Vorläuferin der taz in den siebziger Jahren fungierte.

Heutzutage hingegen ist die taz rot-grüne Regierungszeitung. Linksradikale Konzepte einer echten »Gegenöffentlichkeit« wiederum kamen und gingen in schöner Regelmäßigkeit. Dabei wurden die Mittel zur Nachrichtenübermittlung immer moderner und erfüllen inzwischen etliche der früher erhobenen Forderungen (z.B. Verbreitungsmöglichkeiten für unterdrückte Nachrichten und Aufhebung des Dualismus zwischen Sender und Empfänger).

Allein, was daraus gemacht wird, ist auch nicht viel besser als in der bürgerlichen Öffentlichkeit:

● Entweder es ist eben derjenige Meinungsjournalismus der frühen siebziger Jahre, mit dem damals in den jeweiligen Theorie-Postillen der K-Gruppen rumgeholzt wurde, um diverse obskure Bündnisse gegen wen auch immer (Sozialimperialismus oder Stamokap) anzustreben. Heute ereifert sich ein ganz ähnliches Rudel linker Journalisten in »konkret«, »Phase 2«, »junge Welt«, »jungle world« oder wie sie auch immer heißen mögen dann eben einfach über bellizistische oder nicht-bellizistische Antideutsche, »Antiamerikanismus«, »Solidarität mit dem Staat Israel« oder Antiimperialismus. Es ist

längst an der Zeit, auch für das Projekt Gegenöffentlichkeit einmal eine Top-Ten der vernachlässigten Themen auszuwählen.

● Oder aber die Offenheit der jeweiligen Medien (z.B. Indymedia) führt zu einer solchen Kakophonie von Meinungsausbrüchen und Provokations- oder Profilierungsversuchen, dass eigentliche Neuigkeiten und Nachrichten nur 1% des Traffics ausmachen. Da kommt dann das Gelallere vom Volk und kehrt postwendend als Gelallere ans Volk zurück. Ein allgemeines, unerträgliches Netzrauschen setzt ein und ist alles andere als »unerlässliches produktionsmittel und schlagkräftige waffe im klassenkampf«.

Gegenöffentlichkeit gescheitert? Nein, das sicher nicht. Aber genauso wenig, wie die Kritik der Waffen die Waffe der Kritik ersetzen kann, kann es die Kritik der Medien. In Deutschland ist in der Linken besonders heftig über Sinn und Unsinn linker Medien gestritten worden. Das sicher nicht ohne Grund eingedenk der Tatsache, welche Rolle etwa das Radio zur Gewinnung des Masseneinflusses der Hitlerdiktatur hatte. Vielleicht sind die Deutschen ja auch besonders anfällig dafür, dem Charme und dem Einfluss der bunten neuen Medienwelt zu erliegen. Aber dann eben offensichtlich auch die deutsche Linke.

Denn Medien bestimmen lediglich die FORM der Übermittlung. Es kommt aber auf INHALTE an. Welt-Weite-Wut über Ausbeutung, Unterdrückung und Zerstörung braucht ein inhaltliches Konzept einer neuen Globalen Gegenöffentlichkeit für Welt-Weiten-Widerstand.●

WELTSOZIALFORUM IN MUMBAI

Wohlfühlmesse oder Diskussionsforum?

Nach der dem Zusammenbruch des Staatssozialismus folgenden Agonie in den 90ern wirkte die Einrichtung des Weltsozialforums wie ein Vitaminstoß für die global zersplitterte Linke. Am Ende des 2. Jahrtausends hatten auch sozialdemokratische Parteien die neoliberale Ideologie übernommen, und wer bisher an die demokratische Gestaltbarkeit des Nationalstaats geglaubt hatte, fühlte die »Zivilgesellschaft« entmachtet durch Multis und supranationale Institutionen wie IWF, Weltbank, WTO. So wurde im Umfeld der Zeitschrift »Le Monde Diplomatique« die Idee einer Gegenveranstaltung zu dem seit 30 Jahren in Davos stattfindenden Weltwirtschaftsforum (WEF) der 2.000 Reichen und Mächtigen geboren.

Hartmut Regitz, Redaktion Saarland ● In der »Charta« des 1. WSF wird dieses definiert als offener Raum für die Begegnung und Auseinandersetzung der Gegner des Neoliberalismus – abgelehnt wird sowohl die hierarchische Struktur einer Organisation als auch der Charakter einer inhaltlich kohärenten »Plattform«. Als Austragungsort wurde das südbrasilianische Porto Alegre gewählt, im dem die Arbeitspartei PT das Modell des »Beteiligungshaushalts« eingeführt hatte – die BewohnerInnen der Stadtteile dürfen über die Prioritäten bei der Verwaltung des Mangels selbst entscheiden (womit sie zweifellos mehr kommunale Selbstverwaltung als die Deutschen ausüben).

Obwohl Parteien von vornherein von einer Teilnahme ausgeschlossen wurden, bewahrte dies das WSF nicht vor seiner baldigen Instrumentalisierung; so erklärte der neugewählte Präsident Brasiliens sich 2003 als Fürsprecher des WSF beim WEF, und im International Council (IC) des WSF gelang es erst nach mühevollen Diskussionen mit den brasilianischen Mitgliedern, die Verlagerung nach Indien durchzusetzen. Das WSF ist für Porto Alegre nicht nur ein wichtiger Wirtschaftsfaktor geworden, sondern dient Lula auch zur Stärkung seiner internationalen Verhandlungsposition. Indien wurde wegen der hundertjährigen Tradition von NGOs und Selbsthilfegruppen ausgewählt, deren Zahl auf 1,2 Millionen geschätzt wird.

Inzwischen wird der Umzug nach Indien allgemein positiv bewertet. Gegenüber den traditionellen Themen von Porto Alegre (Krieg; Arbeit und Sozialabbau; Finanzmärkte...) haben sich wichtige neue Schwerpunkte ergeben:

- Religiöser Fundamentalismus und Kommunalismus (die immer wieder in indischen Kommunen aufflammenden, oft tödlichen Konflikte zwischen Hindus und Muslimen).
- Kastenwesen und Ausschluss der »Dalits« (»Zerbrochene« – ca. 20% der indischen Gesellschaft, die als Nichtmitglieder einer Kaste früher als »Unberührbare« bezeichnet wurden) sowie Rassismus z.B. gegenüber den Adivasis, den Nachkommen der Urbevölkerung Indiens.
- Gender, sexuelle Minderheiten und Patriarchat; von über 20 Workshops und Seminaren zu diesem Thema fiel kein einziger aus, die Zelte waren voll, die Leute begeistert, es gab ausgezeichnete Beiträge und Kontroversen. Leider waren bei diesen Veranstaltungen nur wenige VertreterInnen aus der nördlichen Hemisphäre anwesend; sie hätten etwas lernen können über den ungeheuren Druck, der nicht nur im angeblich säkularen Indien zunehmend von religiösen Fundamentalisten ausgeht.

Generell fiel auf, dass die Workshops mit den traditionellen Globalisierungsthemen eher von Europäern und Nordamerikanern besucht wurden und oft ziemlich leer blieben, während die Workshops mit »indischen« Themen zum Teil überfüllt waren – wobei hier nur wenige von der Nordhalbkugel zu sehen waren.

Offiziell begann das WSF am Freitag, dem 16.01., u.a. mit der umstrittenen Rede von Arundhati Roy, in der sie offen ließ, wie weit der Widerstand gegen die US-Besatzung im Irak gehen solle. Diese wurde vom taz-Korrespondenten aufgezeichnet, sodass es keinen Zweifel gibt, dass der zwei Tage später in »The Hindu« abgedruckte Text von ihr deutlich entschärft wurde. Roy trat auch auf dem von maoistischen Verbänden organisierten »Mumbai Resistance« (MR) auf und versuchte einen Schulterschluss zwischen MR und WSF zu erreichen gegen den Hauptfeind USA.

Wie in Porto Alegre wurde das 120seitige Programmheft erst am 2. Tag zugänglich. Das erschwerte die Orientierung unter den 1.200 Workshops. Im Vorfeld hatten die Organisatoren sich bemüht, die Veranstalter themenverwandter Workshops zur Kooperation zu bewegen, doch war dieses »Merging« sichtbar fehlgeschlagen. Da mindestens die Hälfte der Delegierten nicht lesen und schreiben konnten, waren sie faktisch von einer selbstbestimmten Teilnahme ausgeschlossen. Sie zogen als Demoblöcke durch die »Straßen« des Geländes, skandierten, musizierten, tanzten, sorgten für »Folklore«. Kaum jemand bekam mit, dass den ArbeiterInnen, die mit bloßen Händen abends den Müll beseitigten (Verdienst: 80 Rupies am Tag = 1,50 Euro), ein kostenfreier Zugang zu den WSF-Veranstaltungen verwehrt wurde. Von denjenigen, die lesen können, versteht weniger als die Hälfte Englisch. Für sie lag das Programm zwar auch auf Hindi vor, aber nicht auf Malayalam, Tamil, Bengali oder einer der übrigen ca. 30 großen Sprachen Indiens. Für sie muss die Orientierung schier unmöglich gewesen sein: Wann ist was wo, wie dahin kommen? Für künftige Sozialforen stellt sich so die Frage, wie die Blöcke der in Massenbewegungen Organisierten künftig zu individuellen Begegnungen aufgelöst werden können. Erste Bedingung dafür ist eine ausreichende Information ALLER schon vor Beginn des WSF.

Trotz der Fülle an Veranstaltungen gibt es bisher auf

Weltsozialforum Mumbai: Womens Right's

den Weltsozialforen kaum Räume der kritischen Selbstreflexion. Immer noch dominieren in den meisten Seminaren und Workshops, und erst recht in den Plena, Kongressen und Großveranstaltungen, die langen Statements mit den schon bekannten Anklagen des Militarismus und Neoliberalismus. Wo aber gibt es einen strukturierten Dialog und Streit über unterschiedliche Analysen und Konzepte, wo können Alternativen entwickelt werden ohne den Vorschlaghammer der Alleswissenden, und wo werden praktische Erfahrungen der Kämpfe vor Ort wirklich AUSGETAUSCHT?

Statt des beliebten US- und Israel-Bashing wäre z.B. in den nächsten Jahren eine Diskussion überfällig über die Gewaltstrukturen in ALLEN Gesellschaften. Dazu gehört die Rolle der Religionen bei der mentalen Unterdrückung, die Rolle der Beherrschten bei der Stabilisierung von Herrschaft, die Wechselwirkungen von Kulturindustrie und stereotypem Denken, der internationale Austausch kritischer Theorie oder auch praktische Erfahrungen lokaler (Wieder-)Aneignungsaktionen privatisierter (also geraubter) Güter...

Nachdem das WSF in den letzten Jahren eine ungeheure Dynamik entwickelt hat, wird immer häufiger gefordert, dass auch seine eigene Struktur sich an den Forderungen nach Transparenz messen lassen müssten. Grob lassen sich die TeilnehmerInnen in fünf Kategorien fassen:

1. Das International Committee (IC), das rund 150 Mitglieder umfasst, stellt wohl den »Kopf« des WSF-Prozesses dar. Innerhalb und außerhalb des IC dominieren EU- und lateinamerikanische Multiplikatoren; hinzu kommen die Vertreter kooptierter internationaler Netzwerke wie attac, Oxfam, Via Campesina.
2. Ca. 200-300 Mitglieder der jeweiligen (bisher brasilianischen bzw. indischen) nationalen Vorbereitungsgruppen. In Vorbereitung des 4. WSF fanden in Indien vier Treffen statt, bei denen Gewerkschaften, Frauen-Netzwerke, indische Bauernnetzwerke sowie über 25 andere Bündnisse und Organisationen ihre Beteiligung zusagten. Dies führte zur Einrichtung des »India General Council« (IGC) als oberstem Entscheidungskörper für das WSF Mumbai.
3. Vorsichtig geschätzt ca. 3.000 Aktive gestalten die Workshops inhaltlich und sitzen in den Podien der Kongresse, Plena, Seminare.
4. Vielleicht 20.000 Delegierte (von diesmal »nur« rund 2.500 Organisationen) beteiligen sich an den verschiedenen Workshops, Seminaren, Runden Tischen als aktive ZuhörerInnen, sind an Vernetzung interessiert und tragen die inhaltlichen Diskussionen.
5. Von den insgesamt rund 80.000 TeilnehmerInnen des 4. WSF in Mumbai (letzte Bilanz der Veranstalter) kam die Mehrheit von indischen Massenorganisationen, also z.B. der Dalits.

Die Teilnehmerzahl sagt also noch nicht viel über die Qualität des WSF aus. Und die Vielzahl von Themen bewahrt nicht vor Sackgassen:

- Die Versuchung, »sich für die Politik zu öffnen«, also Entscheidungsträger der Gegenseite in das WSF einzubeziehen.
- Eine vorschnelle Einigung auf populistischen Aktionismus.
- Die Fokussierung auf die USA, während die Interessen der EU/Deutschlands unterbelichtet werden, oder die EU gar als zivilisatorischer Hoffnungsträger betrachtet wird.
- Die Konzentration vieler Organisationen auf eine Demokratisierung der UNO, als ob die Eliten in 3. Welt-Staaten eher an gesellschaftlicher Emanzipation interessiert seien als die der reichen Staaten.
- Wird über Wirtschaft diskutiert, dominieren Anklagen des Neoliberalismus; kaum sind Workshops zu finden, in denen über Alternativen zum Kapitalismus nachgedacht wird. Wie könnte die Produktion demokratisch kontrolliert werden, die gesellschaftliche Entscheidung über nützliche Produkte organisiert werden? Sind Markt- und demokratische Planwirtschaft vereinbar?

Nächstes Jahr in Porto Alegre wird wohl entschieden, ob das WSF künftig nur noch alle 2 Jahre stattfinden wird, jeweils im Wechsel zwischen Porto Alegre und einer anderen Weltgegend (die afrikanischen Delegierten erklärten sich für 2006 noch nicht imstande, das WSF in Afrika zu organisieren). Dies könnte die Chance vergrößern, auf lokaler und regionaler Ebene künftige Weltsozialforen dialogischer und effektiver vorzubereiten. Jedenfalls gibt es derzeit keine bessere Gelegenheit für den globalen Austausch emanzipatorischer Gedanken.●

Hartmut Regitz hat als Delegierter der AKTION 3.WELT Saar am WSF in Mumbai/Indien teilgenommen. Er steht für Veranstaltungen und Diskussionen zur Verfügung. Kontaktaufnahme ist über das Büro der AKTION 3.Welt Saar möglich; Weiskirchener Str. 24, D-66679 Losheim am See, Tel. (0 68 72) 9930-56
E-Mail: a3wsaar@t-online.de

SELBSTORGANISATION IM ALLTAG

Schnorren, Sachspenden, Tauschen, »Dealen« Teil 2: Schnorren und Sachspenden

Espi, Redaktion Selbstorganisation im Alltag ● Die folgenden Erläuterungen beziehen sich auf das »Schnorren und Dealen«, also eine konkrete Form der materiellen Reproduktion politischer Arbeit, die keine Infragestellung marktförmiger Verhältnisse beinhaltet, aber dennoch eine teilweise Loslösung aus den Abhängigkeiten bringen kann. Dazu dienen sie auch – das allein kann sehr wertvoll sein. Die Vorbemerkungen und abschließenden Abschnitte dieses Mittelteils sollen die teilweise eher technischen Tipps in einen politisch-visionären Zusammenhang stellen. Schnorren kann ein Stück Freiheit schaffen und damit Teil der Strategie zu den weitergehenden Visionen sein. Es bleibt aber selbst eine Teilnahme am Markt, zeitweise subversiv, aber denkbar nur als Nische und in der Hoffnung auf gesellschaftliche Veränderungen als Zwischenlösung für politische Gruppen und Einrichtungen.

Vorweg: Grundlagen erfolgreichen Schnorrens

a. Fast nichts lässt sich nicht »für umsonst« bekommen. Ein bisschen Phantasie ist Vorraussetzung, um die richtigen Quellen zu finden und anzuzapfen.

b. Eine Portion Mut, Dreistigkeit und Penetranz ist notwendig, um erfolgreich beim »Schnorren« zu sein. Aber diese Eigenschaften lassen sich üben. Dabei geht es nicht darum, mitleidsvoll nach Spenden zu betteln, sondern kreativ die verschiedenen Wege und Möglichkeiten abzuchecken.

Wichtig: Erst mal klären, was überhaupt gebraucht wird (eventuell auch, was als Ersatz dienen könnte). Überlegen, woher es kommen könnte und recherchieren, wo die Adresse herkommt. Die regionalen Gelben Seiten sowie für Ökoadressen das Alternative Branchenbuch (Altop-Verlag) und die dazugehörige Internetadresse www.eco-address.de) und das Grüne Branchenbuch (jeweils pro Bundesland, Verlag Das Grüne Branchenbuch). gehören zur Grundausstattung, ein Besuch beim Fachhändler verschafft nötige Kataloge, Fachleute können Auskunft geben über spezielle Herstellerbetriebe. Das »Opfer« anvisieren und loslegen! Bei allen Anfragen gilt: Möglichst jeden Schritt der Absprachen schriftlich festhalten. Kontaktpersonen, Durchwahl, direktes Fax und Email, Erreichbarkeitszeiten, Stand der Dinge, Termine und wann wieder nachgefragt werden kann.

c. Die beste Reihenfolge

- Anrufen, ganz kurz das Projekt und die Bitte vorstellen. Bei größeren Firmen, wo zunächst die Telefonzentrale rangeht, ist dies auch sinnvoll, um richtig weiterverbunden zu werden.
- Wer schon weiß, in welcher Abteilung die Anfrage landen soll, kann sie sofort verlangen. Verbinden kostet oft Zeit, Einheiten und vielfaches Erklären, bis mensch die Richtigen erreicht. Namen und Durchwahl des/der GesprächspartnerIn geben lassen.
- Wenn die Spur einer Chance auf Erfolg besteht, weitere schriftliche Infos ankündigen (eine Projektvorstellung sowie eine präzise Beschreibung des Wunsches)
- Brief oder Fax zu Händen der Kontaktperson schnellstmöglich auf den Weg geben (damit nichts in Vergessenheit gerät)
- Ein bis zwei Tage, nachdem der Brief angekommen sein muss, wieder anrufen und kreativ-freundlich nachfragen.

Selten gibt es sofort ein klares »Ja« oder »Nein«. Aus einmal Nachhaken können viele Male werden. Aber das ist wichtig: Es kann das konsequente Wieder-Melden sein, wofür es schließlich die Belohnung gibt (und wenn das Opfer auch nur die Nachfragerei endlich lossein will). Wichtiger aber ist der kreative Dialog, der nicht nur vielfältige Möglichkeiten der Einigung schafft, sondern auch Erinnerung beim Angerufenen erreicht – ein wichtiger Vorteil beim nächsten Anruf!

d. Tipps und Tricks

Ein Brief vor einem Telefonat könnte meist genauso gut von den Absendenden in den Papierkorb geworfen werden. Erst schreiben, wenn die Ansprechperson bekannt ist oder sonst klar ist, dass der Brief »erwartet wird«. Ein Fax ist ein Mittelding zwischen Brief und Anruf, auch hier gilt: Vorher persönlich melden, Schriftstück ankündigen und direkt adressieren. Vorteil, wenn es schnell geht: Telefonat ist noch frisch in Erinnerung beim Angeschriebenen/Angefaxten. Wichtig: Nicht darauf einlassen, dass die Angesprochenen zurückrufen (»Wir melden uns dann« ist oft genug ein »Nein« durch Aussitzen). Statt dessen selber wieder anrufen. Wenn die anderen sich melden wollten, erspart eine Ausrede Peinlichkeiten und den Eindruck zu großer Aufdringlichkeit: »Ich war in den letzten Tagen schwer zu erreichen, vielleicht haben Sie es ja bereits versucht ...«. Bei kleineren Betrieben in erreichbarer Nähe kann es besser sein, einfach vorbeizugehen. Firmen, die »warmgehalten« werden sollen, weil sie vielleicht noch mal als UnterstützerInnen in Frage kommen, könnten nach erfolgter Spende bei Gelegenheit einen Bericht, was gerade so läuft, erhalten (UnterstützerInnen-Infobrief zum Projektabschluß, Jahresende o.ä.)●

Teil 3 (»Kontaktaufnahme und Quellen«) folgt in der nächsten Ausgabe

AKTIONSKONFERENZ IN FRANKFURT/MAIN

Alle gemeinsam gegen Sozialkahlschlag!?

Ende März beginnen die nächsten großen Proteste gegen den sozialen Kahlschlag. Damit setzt sich fort, was die typische Orientierung breiter angelegter Aktionen in Deutschland war: Die Inszenierung von Events, die zwar zunehmend mehr Masse mobilisieren, aber keinen kontinuierlichen Druck aufbauen. Friedensaktionen, der 1. November (Demo gegen Sozialabbau in Berlin) und die Uni-Streiks 2003 zeigten das deutlich. Ein Bericht von der Aktionskonferenz zu den Protesten.

Jörg Bergstedt, Redaktion Umweltschutz von Unten ● Frankfurt, 17.1.: Unter dem Motto »Alle gemeinsam gegen Sozialkahlschlag!« versammeln sich knapp 500 Menschen aus allen Teilen der Republik und verschiedenen Gruppen wie Betriebsgruppen, Gewerkschaften, Attac, Frauengruppen und Erwerbloseninitiativen zu einer Aktionskonferenz. Ziel ist, die Strategien und Termine für den weiteren Protest gegen den Sozialkahlschlag zu diskutieren und festzulegen. Die Konferenz geht auf die Initiative von Basis-AkteurInnen zurück. Das Konferenzmanagement wirkt unprofessionell gegenüber den Glanz und Gloria ausstrahlenden Kongressen von Attac oder Gewerkschaften. Das macht das Ganze einerseits sympathisch, andererseits aber zeigt sich Verkrampftheit: Unangekündigt soll alles Eintritt kosten – wer kein Geld hat, kommt auch nicht rein. Die OrganisatorInnen haben sich dafür entschieden, die Prominenten der großen NGOs in den Mittelpunkt zu rücken. So entsteht ein Treffen initiiert aus Basisgruppen, aber auf Podien und als ModeratorInnen agieren die Vorsitzenden der überregionalen DGB-Einheiten, die Geschäftsführerin und andere Funktionäre von Attac. Die rhetorische Gewalt dieser Personen steuert den Kongreß beliebig – bis auf die letzten Minuten.

Erstarrte Strukturen

Der Ablauf hat mit einem Aktionstreffen wenig zu tun. Der Samstagabend bietet eine langatmige Reihe von vereinnahmenden Einzelvorträgen. »Ich spreche für die Friedensbewegung« sagt eine, »ich bin Jens für die Studierendenschaften« der andere. Die Einleitungsrede hält der DGB-Landeschef – obwohl der DGB den Protest bisher kaum unterstützt hat und die Konferenz mehr von den Eintrittsgeldern der BasisakteurInnen als von den reichen NGOs finanziert wird. Die Basis degradiert sich so zur Applausmasse für die Eliten. Nach den Podiumsvorträgen folgt eine Publikumsphase. Viele sind schon gegangen, offenbar ziehen Prominente mehr. Auch hier sprechen fast alle für Organisationen oder Personengruppen – Selbstdarstellung, Forderungen nach neuen Parteien oder dem Klassenkampf dominieren. Allein die Berichte aus den Aktionen einiger Alstom-ArbeiterInnen aus Mannheim zeugen von Kreativität und Widerständigkeit. Auch rundherum gibt es die erwünschten Ausstellungen mit Aktionsideen nicht, stattdessen Büchertische mit meist angestaubten Parolen.

Am zweiten Tag sollte mehr Kommunikation und gemeinsame Planung folgen. Nach einem Auftaktpodium fanden sogenannte Diskussionsforen statt – vorne immer mit Attac- und Gewerkschaftsspitzen. Diskutiert wurde kaum, meist gab es viele Redemeldungen der immer gleichen Organisationen mit Wiederholungen vom Vortag. Dazwischen wagten sich Einzelne, die eigene Ideen formulierten – aber in der unendlichen Reihe von Reden entstand daraus nichts.

In der Mittagspause gab es Suppe für die Massen und die offizielle Pressekonferenz versteckt im Keller. Dort erzählte das Podium vom Vormittag den anwesenden RedakteurInnen von Junge Welt, taz, HR, WDR, CONTRASTE und einem sozialistischen Blatt, um was es bei der Konferenz ging – genaue Aussagen fehlten. H.J. Urban von der IG Metall phantasierte, dass es einen »großen Schritt vorangekommen sei«, denn jetzt würden Aufruftexte »gemeinsam abgestimmt«. Die taz-Redakteurin interessierte sich für Streitlinien, wurde aber von vorne beruhigt: Sozialistische Positionen seien eher ein »Extrem«, »es gibt keine Debatte um eine weltweite Revolution« und »Die Positionen sind gar nicht konträr«.

Die folgenden Arbeitsgruppen wurden konkreter, allerdings dominierten auch hier die FunktionärInnen – Redebeiträge nacheinander statt offener Debatte. DGB-Funktionär Stolzenberg brillierte als Moderator (zusammen mit einem Attacler) mit »Ich lasse dann jetzt abstimmen« und konterte Kritik daran: »Wir müssen einfach mal mehr Disziplin zeigen!« Eine Arbeitsgruppe diskutierte den Entwurf für eine Schlusserklärung – ohne Einigkeit zu erzielen, ob darin ein Aufruf zum Streik erfolgen solle. Das war einigen zu radikal, vor allem Attac und Gewerkschaften.

Das abschließende Plenum stritt sich zunächst um die Aktionen. Die Mehrheit tendierte zur Schwerpunktsetzung auf eine Großdemonstration am 3. April in Berlin, dezentrale Aktivitäten könnten davor stattfinden. Zudem gäbe es den Anti-Kriegstag am 20.3. oder den 1.5.

Schließlich stand die Abschlusserklärung an – typische Prozedur deutscher Polittreffen. Solche kollektive Identität vernebelt die Inhaltsleere, fehlende Kreativität und Widerständigkeit. Doch der Streit um das Wort Streik führte zu einer seltsamen Eskalation zwischen vielen aus Basis- und Betriebsgruppen und der Führung von Attac und Gewerkschaften. Während die Attac-Bosse W. Rätz und P. Wahl niedergebrüllt, letzterer dabei sogar tätlich angegriffen wurden, übten sich viele in Verbalradikalismus. Plötzlich kam Stimmung in den schläfrigen Kongress – aber überzeugen konnten alle Seiten nicht, denn die am Ende satte Mehrheit für den Aufruf zum Streik kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Protest in Deutschland zahm ist und druckvolle Aktionen der Aneignung, Störung oder Sabotage die Ausnahme darstellen. Gruppen, die solches in der Vergangenheit umsetzten, waren kaum vertreten. Dennoch stellte die Attacke eine Symbolik dar: Es gibt Grenzen der Dominanz über Bewegung. Ob daraus eine Selbstbefreiung aus der Bevormundung durch Eliten und den selbstgemachten Käfigen des Event-Hoppings, der Angst vor klaren Positionen und unkreativer Erstarrung folgt, darf allerdings bezweifelt werden.●

Berichte auf Indymedia (www.de.indymedia.org/2004/01/72730.shtml) und der FAU (www.fau.org/artikel/art_040121-165234).

MARKT UND STAAT SOLLEN NACH NGO-SICHT DIE WELT RETTEN

Marshallplan reloaded???

In den oft selbst elitär aufgebauten politischen Organisationen Deutschlands herrscht seit Jahrzehnten ein starker Hang dazu, auch für die Rettung der Welt auf gesellschaftliche Eliten zu setzen. Die einen fordern mehr Staat, stärkere Kontrollen bis hin zu einer schlagkräftigen Weltregierung. Die anderen hoffen mehr auf die Kräfte des entfesselten Marktes, wollen aber die Geldflüsse zum Guten umlenken – von Windkraftanlagen bis zur diffusen Hoffnung auf Investitionen in armen Ländern. Zum dritten Mal wird nun in die Klamottenkiste der Geschichte gegriffen: Der gute alte Marshallplan soll neu aufgebrüht werden, d.h. der Aufbauplan für Europa nach dem zweiten Weltkrieg, der starke finanzielle Anreize mit strikten Vorgaben und Ordnungspolitik verband.

Jörg Bergstedt, Redaktion Umweltschutz von Unten ● 1990 war er in einer Initiative von Umweltverbänden und Prominenten (1) als »Ökologischer Marshallplan« neu eingebracht worden. Die neoliberalen Aspekte überwogen, herrschaftskritische Ansätze fehlten ganz. (2) Im Jahr 2001 folgt dann die französische Attac-Vizepräsidentin Susan George mit der Forderung von nach einem weltweiten Marshallplan.

Im Jahr 2003 kam es dicker. In mehreren intensiven Sitzungen unter Beteiligung etlicher NGO-Führer wie Hubert Weinzierl und Hubert Weiger vom BUND, Friedrich Schorlemmer aus der Friedensbewegung und auch Sabine Leidig, Bundesgeschäftsführerin von Attac, entstand der Plan für einen weltweiten Wirtschaftsaufschwung, der dank stärkerer Wirtschaftsleistung und nachhaltigem Umbau des Kapitalismus gerecht und ökologisch werden sollte. Wesentliche Inhalte und auch einige der Prominenten, die als Aushängeschilder für den Erstaufruf gewonnen werden konnten, ähneln dem Vorgänger »Ökologischer Marshallplan«. Neu sind die Bezüge auf Globalisierung, Gerechtigkeit und Sicherheit, die die aktuellen politischen Debatten populistisch aufgreifen. In der inhaltlichen Zielrichtung bietet der »Global Marshall Plan« (www.globalmarshallplan.com) die klassische Mischung der seit Mitte der 90er Jahre vorherrschenden Ökologierichtung, dem Ökoneoliberalismus (3).

Wirtschaftliche und Standortziele werden mit ökologischen, vor allem technischen Innovationen verknüpft. »Ein Globaler Marshall Plan kann die Globalisierung gerechter gestalten und gleichzeitig die Grundlage für ein öko-soziales Weltwirtschaftswunder legen«, hoffen die InitiatorInnen blauäugig. Geld soll es richten: »Wesentlich für die Umsetzung des Planes ist die Bereitstellung von jährlich mindestens 50 Milliarden Euro Investitionen zusätzlich zu den heute verfolgten Modellen in der Entwicklungszusammenarbeit für ko-finanzierte Projekte im Süden des Globus«. »Flankiert« werden soll das alles »von Maßnahmen, die zu einer Liberalisierung der Märkte unter stabilen Rahmenbedingungen führen, ausländische Investitionen in Entwicklungsländern fördern und Kapazitäten zur Entwicklungszusammenarbeit bündeln«, also die offensive »Förderung eines offenen Marktes«. In völliger Verkennung der Ursachen soll es gelingen »innerhalb der nächsten zwanzig Jahre durch starkes weltweites Wirtschaftswachstum unter entsprechenden Rahmenbedingungen dafür zu sorgen, dass Armut und Hunger (4) von diesem Globus verschwinden«. Der »Zusammenhang zwischen nationaler und globaler Sicherheit« wird beschworen und eine »Weltinnenpolitik« gefordert. Die Menschen und ihre Selbstorganisierung werden als Mitwirkende dabei nicht einmal mehr erwähnt: »Die wichtigsten Partner bei dieser Allianz für den Globalen Marshall-Plan sind 1. die entwickelten Staaten, 2. die Entwicklungsländer, 3. die internationalen Institutionen, 4. die private Wirtschaft, 5. die Nichtregierungsorganisationen«.

Der Globale Marshall Plan bedeutet beides: Einerseits werden Öko-Produkte und -Technologie zum Exportschlager, andererseits kann die ökologisch aufgemotzte Marktwirtschaft guten Gewissens zum Leitbild für die ganze Welt verkauft werden. Europa und speziell Deutschland sichern sich damit eine politischer Führerschaft in der Welt. In diesem Sinne ist der »Global Marshall Plan« ein eurozentristisches, imperialistisches und profitorientiertes Konzept. Wichtige NGO-VertreterInnen haben daran mitgewirkt und sind als AufruferInnen (5) im Internet zu finden. Auch hier dürfte der Attac-Basis genauso wie bei BUND und anderen nichts davon bekannt sein, wofür ihre Eliten politisch werben. Würde Sabine Leidig auf einer Attac-Versammlung Forderungen erheben, dass Entwicklungsländern sich verpflichten sollen, »dass neue Rahmenbedingungen und internationale Standards von Fiskal- und Kapitalsystemen implementiert werden« oder »ein nationales Wirtschaftsumfeld geschaffen wird, das private Investitionen erleichtert und wachstumsorientiert ist«, so wäre Widerspruch sicher. Würde sie weiter ausführen, dass die internationalen Finanzinstitutionen sich »zur Erarbeitung von Fahrplänen zur Liberalisierung von Märkten« verpflichten, Wirtschaftsunternehmen vermehrt in Entwicklungsländer investieren sollen (6) und sie in den Entwicklungsländern »ein enormes weltweites Wirtschaftswachstumspotenzial« sähe (7), »von dem gerade auch entscheidende neue Nachfrageimpulse für Exportländer ausgeben würden« – so manch eineR würde sich sehr verwundert die Augen reiben. So zeigt sich hier deutlich das Spannungsfeld zwischen dem politischen Stil der Eliten fernab von jeglicher Verankerung in politischer Basisbewegung und dem nach innen gerichteten Ruf nach Zusammenarbeit und Gemeinsamkeit, der spätestens dann immer kommt, wenn Kritik am Stil der Führung laut wird.●

(1) Unter anderem Franz Alt, Joschka Fischer und der CDU-Mann Lutz Wicke.

(2) Intensiver beschrieben in Jörg Bergstedt, 1998: Agenda, Expo, Sponsoring – Recherchen im Naturschutzfilz. IKO-Verlag Frankfurt und www.projektwerkstatt.de/materialien.

(3) Vergleiche Bergstedt, Jörg (1998): Agenda, Expo, Sponsoring – Recherchen im Naturschutzfilz, IKO Frankfurt

(4) Typisch für solche öko- oder gerechtigkeitsneoliberalen Thesen ist die dahinterstehende Behauptung, Armut und Hunger seien Folgen mangelnder Leistungsfähigkeit im wirtschaftlichen Bereich. Das ist falsch. Es gab und gibt genug zu essen und genügend Land, Rohstoffe und Fläche für alle Menschen für ein gutes Leben. Kriege, Vertreibung, Unterdrükkung, Diskriminierung und Ausschluss vom Reichtum durch den profitorientierten Markt sind die Gründe für Armut und Hunger.

(5) Auszug aus der Liste der Erst-Unterzeichner: Franz Alt ... Fritz Brickwedde (DBU) ... Maximilian Gege (B.A.U.M.) ... Margrit Kennedy (Steyerberg, Freiwirtschaftlerin) ... Sabine Leidig (Geschäftsführerin Attac) ... Jo Leinen (MdEP, SPD) ... Hermann Scheer (MdB, SPD) ... Friedrich Schorlemmer (Friedensbewegung) ... Hubert Weinzierl (DNR-Präsident, BUND-Ehrenvorsitzender) ... Ernst Ulrich von Weizsäcker (MdB, SPD), Lutz Wicke (Ex-Staatssekretär, CDU), Georg Winter (B.A.U.M.).

(6) Quelle: www.globalmarshallplan.com/documents/deutsch/konzept_ueberleg_031113.pdf.6 Inhalte und Zitate aus dem Projektfaltblatt zum Globalen Marshall Plan (Quelle: www.globalmarshallplan.com)

(7) Stuttgarter Erklärung (Quelle: www.globalmarshallplan.com)

KOMMUNE-INFO-TOUR 2004

Der Utopie dicht auf den Fersen?

Wie seit jetzt schon acht Jahren sind auch dieses Jahr KommunardINNen aus verschiedenen Projekten unterwegs gewesen, um die Idee der Politischen Kommunen zu verbreiten, neue Impulse zu geben und allen Interessierten einen Einblick in unseren jeweiligen Alltag zu vermitteln. Diesmal waren folgende Projekte vertreten: Hof Rossee bei Eckernförde, die Bremer Stadtkommune Alla Hopp, die Feuerlandkommune aus der Uckermark, Locumuna aus Kassel, Kommune Niederkaufungen, Karmitz aus dem Wendland, Kommune Buchhagen aus dem Weserbergland und die neue Kommune Waltershausen bei Erfurt. Die Tour ging durch den Westen der Republik, von Aachen über Köln, Wuppertal, Bochum, Soest und Münster nach Osnabrück.

Katharina Mühlich, Hof Rossee ● Die Veranstaltungen waren mit insgesamt 300 Menschen sehr gut besucht, Köln war mit 80 Leuten ein echtes Highlight. Neben einem Sketch als Einführung gab es eine Ton-Dia-Show und im Anschluss daran die Möglichkeit, uns in Arbeitsgruppen mit allen Fragen zu löchern, die mensch zu Kommune so einfallen. Dies wurde reichlich in Anspruch genommen. Neben Themenschwerpunkten wie gemeinsame Ökonomie, interne /externe Arbeit und Anfangsfinanzierung interessierten besonders unsere Kommunikationsstrukturen wie auch die Vernetzung innerhalb der Kommunen und wie uns nach »Außen« darstellen.

Gerade diese »Außenvertretung« in den Printmedien wie im Internet halte ich für wichtig und ausbaufähig. Für mich als Tour-Teilnehmerin war es besonders spannend zu hören, wie es denn in den anderen Projekten so läuft, wie welche Klippen umschifft wurden und was sich

Kommune on tour: Ramon, Katharina, Wieland, Vera, Hans, Birte, Holm, Patricia, Isolde, Andy (v. o. n. u., v. l. n. r.) Foto: Redaktion Köln

schließlich als eine gute Lösung herauskristallisiert hat. Deutlich wurde mir, dass alle Gruppen einzigartig sind, weil auch die Menschen, die dort leben, einzigartig sind. Besonders schön fand ich bei dieser Tour, die vielen Menschen vor Ort zu treffen, die uns in vielfältiger Weise tatkräftig unterstützt haben. Und alle versuchen sie andere als die üblichen Wege zu gehen und Neues auszuprobieren. Ich freue mich auf ein Wiedersehen.●

(Kommune-Infos: www.contraste.org)

Anzeige

REZENSION

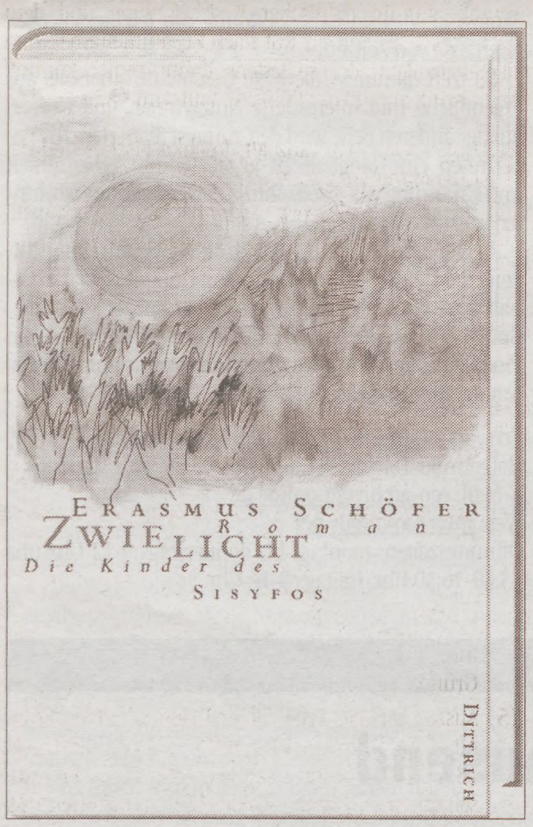
Die Liebe und der Widerstand

»Zwielicht« – ein Buch zum Erleben. Ein Buch zum Bedenken. Ein Buch zum Erinnern. Ein Buch zum Amüsieren. Auch ein Buch zum Nach-Fragen: Erasmus Schöfer ist es gelungen, mit dem zweiten Band seines Zeitromans »Die Kinder des Sysifos« Lesevergnügen und Historie eindrucksvoll zu verknüpfen (das gute alte aufklärerische »prodesse et delectare« – »nützen und ergötzen«). »Zwielicht« schildert den vielfältigen außerparlamentarischen Widerstand der Siebziger Jahre mit seinen Höhepunkten wie mit seinen Widersprüchen. (Der erste Band, »Ein Frühling irrer Hoffnung«, behandelt den Aufbruch 1968: die Proteste gegen den Vietnamkrieg und die Meinungsmache der Springer-Presse.)

Erleben

kann die LeserIn eine wundervolle wie tragische Liebesgeschichte mitten im Widerstand gegen das geplante Atomkraftwerk Wyhl damals am Kaiserstuhl. Sehr wirklichkeitsgesättigt, mit eingestreuten Originaldokumenten, mit Auftritten realer Personen wie Walter Mossmann, Balthasar Ehret genannt Belz, Wolfgang Sternstein, Lothar Späth u.a., mit dramatischen Szenen, mit Gedichten. Die Formenvielfalt ist Programm. Schöfer will entgrenzen – Genreregeln ebenso wie Ideologien, Genderkorsetts wie Dudendogmen, Soziokäfige wie Politraster.

Armin Kolenda, die Zentralfigur des Romans, Ex-Sozialarbeiter und Journalist, ist »handelnder Zuschauer« bei der Betriebsübernahme der Glashütte Süßmuth durch die Belegschaft 1971 in Hessen, der AKW-Nee-Bewegung der Kaiserstühler 1975, dem Kampf der Düsseldorfer Mannesmann-Arbeiter gegen die Werksschließung 1977. Zugleich ist er aktiv im »Werkkreis Literatur der Arbeitswelt« und reflektiert dessen Entwicklung. Das ist oft spannend und witzig erzählt, etwa wenn Schöfer die »Verwendung friedlicher Jauche zur Platzverteidigung gegen Polizeiangriffe« erwähnt oder die Staatsmachthüter als »Huftiere« bezeichnet.



Die durchstreiften Gegenden erstehen vor dem inneren Auge der LeseIn sehr unmittelbar, weil Schöfer es versteht, unverbrauchte, originelle Metaforik zu verwenden (ich schließe mich hier seiner undudischen Schreibart an, die den Wörtern in solch ungewohntem outfit neue Gesichter verpasst: »Kompjuter«, »Tieschört«, »Empie«, »Intervju«, »so pöapö«...) Im Schwarzwald sind die Straßengräben »noch sattgrün bepelzt«; »eine Flattermaus wischt taumelig um die Straßenlaterne«; zur Unterstützung der »Waldschlächter der Hochtief« zücken die Schutzbullen ihre »Haugummis«; im Düsseldorfer Malocher-Viertel Reisholz riecht man das »Parfüm der Trübseligkeit«.

ZUM AUTOR

Erasmus Schöfer, Schriftsteller, lebt in Köln, engagiert sich seit den Sechzigern in der linken Bewegung. Mitgründer des »Werkkreis Literatur der Arbeitswelt«. Mit Heinrich Pachl Gründung des »Industrietheater Der Wahre Anton«. Mitglied des Deutschen Schriftstellerverband (VS) und des PEN. Weitere Infos unter www.dittrich-verlag.de.

Bedenken

kann frau die Erkenntnis des alten Pförtners und Werkkreis-Literaten Jupp Ippers: »Nichts ist makellos richtig. Aber etwas ist meistens richtiger«. Richtig, aber was?? Meint Schöfer damit, »dass so was nicht hinhaut: befreite Inseln im Kapitalismus«. Ist es demnach richtiger, den Ausstieg gar nicht erst zu anzugehen? – Ein Gutteil besser als das Leben in alten verseuchten Fahrwässern kann das Experimentieren in Halbutopia doch gelingen, wie etwa in politischen Kommunen!? Vielleicht führt Schöfer uns in den Folgebänden der geplanten Tetralogie so eine Aufbruch-Insel mal vor Augen, zeigt neben Abwehrkämpfen Keimformen einer alternativen Gesellschaft?

Bedenklich kann man die reichlich reizvoll geschilderten Autofahrten finden – trotz des realistisch geschilderten Straßenmords an einer schwarzen Katze und der Feststellung: »Wir sitzen alle flott in den eisernen Menschenfressern und treten aufs Gaspedal«.

Erinnern

Wer dabei gewesen ist bei dem einen oder anderen geschilderten Ereignis der Zeitgeschichte, wird sicher mit Gewinn eigene Einschätzungen abhorchen auf Übereinstimmungen und Differenzen mit denen Schöfers und seiner Figuren. »Die Glotze vor jedem Arbeiterkopp die is sowieso die dickste Kanone im Arsenal der Geldsäcke, dagegen is der Radikalenerlass n Karnevalsböller.« Aus Anlass des Schleyer-Mords durch die RAF und der Überreaktion des Staatsapparats: »Revolution im Niemandsland. Im Grunde wie Jesus. Der hat auch mit zwölf Genossen angefangen vom Kommunismus zu reden. Hat aber keine Römer umgebracht. Hohepriester auch nicht.« Beim Gewerkschaftstag der IG-Metall: »Sie (gemeint sind die Metaller) mosern ein bisschen rum, aber sind froh, dass sie ein paar Elefanten haben, die den Pfad trampeln im Dschungel.« Im Zusammenhang mit der Herausgabe der systemkritischen Werkkreis-Bücher durch den Fischer-Verlag: »Das Kapital finanziert (und stärkt damit doch?) seine Gegner. Oder fesselt und entwaffnet es uns mit dieser Taktik?«

Jüngere LeserInnen oder solche, die die Siebziger nicht alternativ-politisch mitgestaltet haben, können Schöfers Werk als eine ergiebige Quelle nutzen: Es liefert lebendige Anschauung ebenso wie Standpunkte des beteiligten Autors: kritisch gegenüber SPD, DKP, K-Gruppen und RAF, sympathisierend mit Selbstorganisation und Anarchie.

Amüsieren

kann man sich ausgiebig: etwa wenn mensch liest, wie Schöfers Protagonist Armin und seine Kollegin ihre Pensionswirtin wahrnehmen: »Sie schüttelte missbilligend die Wickler«, und am nächsten Morgen: »Trägt sie noch ihren Kopfschmuck von heut nacht?« – »Die Folgen davon.«

Witzig auch, wie Erasmus sich selbst einbaut: »Kennst du den Schöfer?« fragt Armin Kolenda seine Kollegin, woraufhin der Autor ein WDR-Interview erfindet, aus dem man allerlei über den Romanschreiber erfährt, u.a. auch, dass er sich (1977, zum Zeitpunkt des fiktiven Interviews) in der literarischen Meisterdisziplin erst noch beweisen müsse, ehe er mit sich zufrieden sein könne.

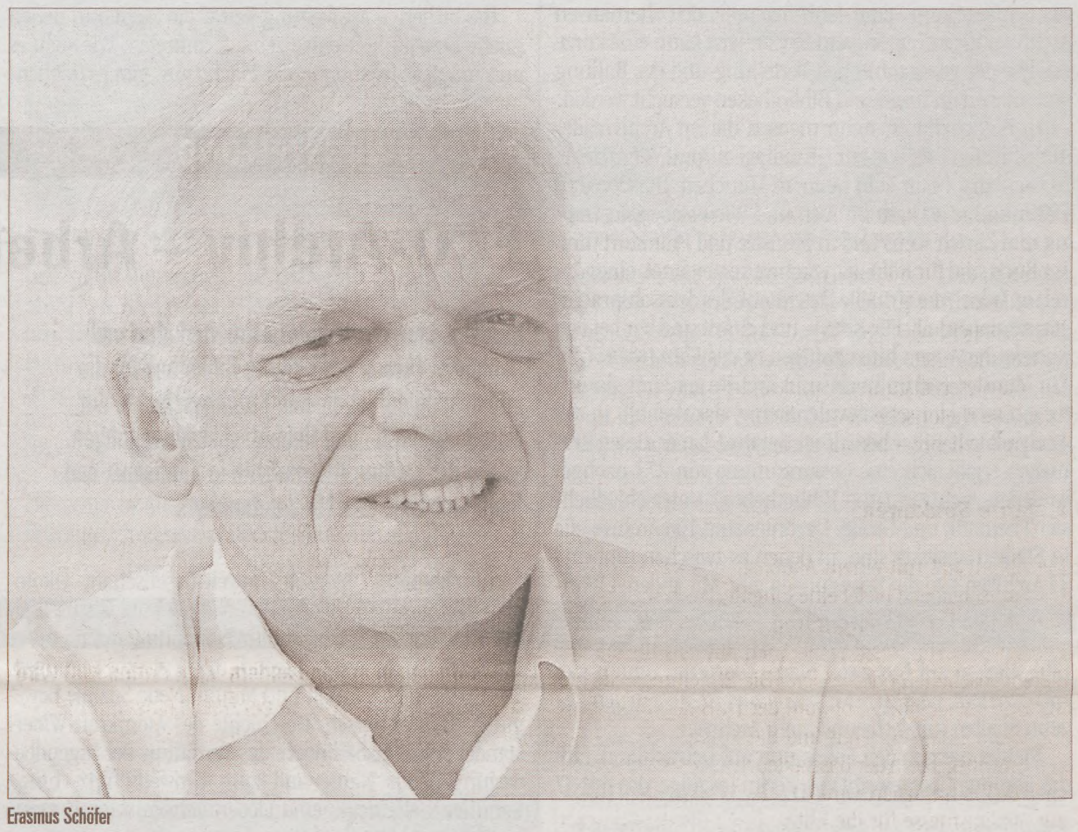
Nach-Fragen

Welches »Zwielicht« thematisiert der so betitelte Roman? Vor Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang? Was dämmert da? Befreiung oder Verfinsterung? Beides verschränkt wohl eher. Denn: »Die Menschen sind noch nicht die Besten.« Nähere Auskunft in den Folgebänden?? Besser: in LeserInnenköpfen. Im Sinne der eingreifenden Literatur, wie Autor Schöfer sie versteht: »als Zuarbeiter der notwendigen Befreiung vom Kapitalismus, weil er eben nicht nur unsere Körper, sondern auch unsere Köpfe zerstört.«

»Literatur als Auslöser von veränderndem Handeln« will Schöfer schaffen.. »Zwielicht« ist dazu ein starker Beitrag.●

Ariane Dettloff

Erasmus Schöfer: Zwielicht. Die Kinder des Sisyfos. Bd.2, Dittrich Verlag, 595 Seiten, 24,80 EUR
Erasmus Schöfer: Ein Frühling irrer Hoffnung. Die Kinder des Sisyfos. Bd.1, Dittrich Verlag, Köln 2001, 20 EUR


Erasmus Schöfer

LESEPROBE:

Waldbesetzung

An jenem diesigen Februarmorgen rollt hinter Balthasar Ehret auf der Landstraße von Wyhl Richtung Rhein Naturlehrhaus, als er vom Auwaldsaum zurückschaut, mit 30 der eiserne Wurm: was am Kaiserstuhl Räder hat, die Bauern, Winzer, Handwerker, Bürger, mit der stillen bösen Wut auf den Bruch der Versprechen. So hat ein Filbinger Profet der strahlenden Zukunft den Berg in Bewegung gebracht, der kommt jetzt zu ihm, das liebe Volk hat den Arsch hoch gekriegt und stürmt ganz langsam friedlich auf das Schlachtfeld des Waldes. Viele Badener Elsässer Leichen hat der schon verdaut nach anderen Kriegen, Kernkraftwerk Süd und Hochtief heißen die exekutierenden BaumSchlächter im Jahr dreißig nach Ende des letzten. Bewaffnet mit Raupen Baggern Motorsägen, zerwühlen sie das ErdReich zwischen den schon gefällten Rekken mit brüllenden Dieseln, ohrenschneidend das Kreischen der Sägen im lebendigen Holz, das Rauschen und Krachen der stürzenden Stämme. Armin fühlt mit den Kaiserstühlern den Angriff auf die eigene Haut, Belz atmet tief aus der Brust, spürt die Gefahr wie er vorwärts stapft zwischen die tonnenschwere Gewalt der Maschinen, auf denen die Fahrer sitzen wie Kommandanten – ein Druck aufs Gaspedal lässt den Koloss dumpf aufheulen, das ist so leicht wie Schießen mit einem Finger am Abzug, ein Hebelzug öffnet das spießige eiserne Riesenmaul über den Köpfen der weichen blutgefüllten Lebewesen, die stählerne Raupe malmt härteres Holz in den Boden: Arbeiter verwalten die verliehene Kraft unerbittlich für elfMarkzwanzig die Stunde.

Belz predigt den Waldschraten Län eich nit provoziere! Mir derfe kaine Tätlichkeite dulde, auf gar kainen Fall! Mir mien argumentiere mit unserm Rächt, 's Mül ischt unsre schärfschte Waff! sagt er den jungen Elsässern, die in Marckolsheim schon gegen das Bleiwerk den Bauplatz besetzten, den heißherzigen Studenten aus Freiburg: Niet beschädige – ein scharfs Mül is meh wärt als zehn Maschinegewähr! und aus Kopftüchern schreit es, Salli schreit es, Aufhören! (den Tag sieht Salli Armin aber nicht), es schreit unter Mützen. Der Bauplatz ist besetzt! Körper scharen sich um Pappeln um Holzfäller, die nur ihre Pflicht tun, nichts dafür können, ihre Arbeitsplätze, irgendwo muss es doch stehn das Atomkraftwerk, nein nirgends! Beim Filbinger im Garten! und der Weißhelm schlägt zurück mit der heulenden Sägekette, schafft sich Schreck und Platz, aber zwischen ihn und den Baum drängt schon Salli mit drei Frauen, packt ihn am Ärmel, und wohin er sich wendet müsste er Knochen sägen statt Holz, da legt er die Waffe still, krebst geschlagen zum Bauwagen. Beifall.

Nicht so der Bauleiter, den sieht Armin als Offizier, Sturmbannführer verkleidet in Janker und Cord, der macht nicht für Geld nur die Arbeiter scharf, ungebrochen das steife Rückgrat unterm Tirolerhut, die harte Schnauze schmeißt MachtBrocken über die Köpfe der andern: Das Gelände gehört den Badenwerken, ich bin hier der Hausherr, verlassen Sie sofort den Bauplatz! Das ist Hausfriedensbruch!

Sell isch unser Wald, gickst eine Bäuerin und Belz bellt hochdeutsch sein Gedicht Eberle hat unser Recht verletzt, deshalb wird in Wyhl der Platz besetzt! Machtrecht gegen Naturrecht, unentschieden kämpft in den Köpfen der Staat mit der Heimat und Armin vergisst den Reporter der Demokratischen Zeitung, will es der zeigen die durch ihn schaut wie durch Glas, klettert mit andern auf den Goliath den Raupenbagger, sie hämmern an die Scheiben, der Maschinist schlägt weiter die gewaltige Schaufel in den abgeholzten Waldboden, hat sich eingeschlossen in der Kabine, die Frauen im Schwenkbereich der stählernen Klaue laufen tollkühn mit unter ihr, dass der Mann nicht mehr an den Boden kommt, hin und her, ein Tanz Kriegstanz von Mensch und Maschine, das Gesicht hart verbissen hinter den Scheiben. Belz hat Angst um die Leute, kennt den Mann von der Arbeit früher, winkt die Besetzer runter, da knallt der das Fenster auf schreit Mach dass des Lumpenpack wegkommt eh ich mich vergiss! und er nicht leiser Hör uff Karl! Kai Mensch bezahlt dir des wenn du d'Bürefräüe kaputt schläsch! Mir wän niet mit dir! Hör uff! Und der: Ihr spinne doch alli! Immer noch Wut, aber stellt den Motor ab, hört Belz: Mir sin nit gege eich Arbeiter, aber ihr sin äü niet Bässres wie mir, mir wän mit eich schwätze, worum dass des Atomkraftwerk d'Arbeiter üs dere Gägend gnäü so bedroht als wie d'Wiebüre un der Dübak und d'Fisch – Gähn er heim eh d'Polizei eich aufs Hirn schlät! fährt der ihm dazwischen, steigt von der Maschine, zeigt ihnen den Hintern, geschlagen.(...)

Im Naturlehrhaus am Waldrand, im windstillen Auge des Landsturms, läuft noch die Pressekonferenz, legen die wichtigen Sprecher der Bürgerinitiativen den südwestdeutschen Reportern und Filmern die Argumente säuberlich dar, die weggetäuscht ausgetrixt wurden von Landesregierung und Kraftwerkbetreiber mit dem überstürzten Baubeginn und haben den Rechtsstaat zur Farce gemacht vor dem gültigen Spruch des Gerichts: feierliche Proteste.

Da platzt Belz der Erlkönig Erdgeist in die dezente Erregung: Was hocken er do nie! Rüss! Duße isch Weltbewegung! Wän er alles verpasse mit Schwätze und Spekuliere? Duße wird d'Platz besetzt, die Kaiserstühler Bevölkerung het d'Sach in d'Händ gnumme und ihr län eich ain Weltereignis an der Nas lang go und räde so e Mischt! Mache d'Presskonferenz da uße, ihr häns ja glehrt ufm Knie schriebe, kummen er, die Sensation des Jahres im Wyhler Wald! Das war Balthasars Tag. Da stand er mächtig im Gelände. Unbestritten, unangefochten war sein Triumf, auch über die verbündeten Gegner: die sanft aufständischen Honoratioren der rebellischen Dörfer, Drogist Schött Müller Göpper Pfarrer Richter Frau Harlow, die
noch als der Bauplatz verkauft war –
noch als der Bauzaun schon stand –
noch als der Sofortvollzug angeordnet war –
noch als die Maschinen schon rollten –
hofften
glaubten
wünschten
dass Die demokratisch gewählte Regierung
den wortreichen tatenarmen Widerstand achte
die Ängste der Bedrohten verstünde
statt sich sicher in ihrer Macht zu wissen.

Zu der Zeit hat Armin Balthasar Ehret bewundert, wie ers geschafft hat, die Vorsichtigen mitzureißen und die Wilden zu zähmen. Die Wilden waren nicht die Leute vom Kaiserstuhl. Erst als die Regierung und der Konzern begannen die Karten zu zinken, den friedlichen Widerstand auszutricksen und zu bestechen, zu betrügen, zu verleumden und mit Gewalt zu brechen, da wurden sie Mäster der Wut.●

Aus: Erasmus Schöfer – Zwielicht.
Die Kinder des Sisyfos. Bd.2

41 PROZENT ALLER BEWEGUNGSARCHIVE BEFINDEN SICH IN NUR ZEHN STÄDTEN

Wo gibt es Archive sozialer Bewegungen

– ein Nachtrag

Im seit letzten Jahr vorliegenden neuen Verzeichnis von Archiven sozialer Bewegungen wurden insgesamt 276 alternative Archive und Bibliotheken nachgewiesen (1). Die Szene dieser Archive ist schwer zu überschauen, da sich immer wieder Archive neu gründen und andere auflösen, deshalb kann ein solches Verzeichnis nicht vollständig sein. Hinzu kommen Abgrenzungsprobleme: Was ist überhaupt ein »Archiv sozialer Bewegungen«, welche Einrichtungen sind also aufzunehmen?

von Bernd Hüttner, Redaktion Bremen ● In dem Buch ist ein Orts- und Namensregister enthalten. Diese wurden erst anhand der Daten des Buchmanuskriptes durch den Verlag erstellt, konnten also noch nicht in die Auswertung einer Umfrage zum Stand der Dinge unter den alternativen Archive aufgenommen werden (2). Jetzt kann eine kurze Analyse der geographischen Verteilung und der Ballung von solchen Archiven und Bibliotheken versucht werden.

In Berlin gibt es, wenn mensch die im Archivreader aufgeführten Projekte zur Grundlage nimmt, 37 Archive, in Hamburg 19, in Köln neun, in München, Dresden und Dortmund je acht, in Bremen und Wien sieben, in Leipzig und Zürich sechs und in Münster und Frankfurt fünf. Im Buch sind für Köln acht Archive verzeichnet, eines davon ist jedoch die virtuelle Datenbank des deutschsprachigen Anarchismus. Für Köln – und damit sind wir bei den Korrekturen – neu hinzuzufügen ist das *KölnArchiv* (3). Für Münster sind im Buch sechs Archive genannt, darunter ein sehr kleines Schwulenarchiv, das deshalb in der Analyse nicht weiter berücksichtigt wird. Unter diesen Prämissen ergibt sich eine Gesamtsumme von 277 nachgewiesenen Archiven (und Bibliotheken) unterschiedlichster Thematik und Größe. Darunter sind 123 Archive, die in Städten ansässig sind, in denen es zwischen fünf und 37 Archiven sozialer Bewegungen gibt. Mit anderen Worten sind allein 13 Prozent aller Archive in Berlin zu finden, bzw. ca. 44 Prozent der nachgewiesenen Archive und Bibliotheken auf nur zwölf Städte (darunter zehn in der *BRD*) verteilt, oder ca. 41 Prozent aller Archive in den nur zehn Städten mit sechs und mehr Archiven.

Richtet mensch den Fokus nun auf Deutschland, fällt das absolute Übergewicht von Berlin ins Auge, das mit 37 (!) Archiven sozialer Bewegungen eine wichtige Rolle in der Überlieferung von Dokumenten und Debatten sozialer Bewegungen beweist. Berlin und Hamburg (17 Archive) sind auch die beiden Bundesländer bzw. Stadtstaaten, in denen es in der Anfangsphase der grünen Partei der alten Bundesrepublik mit der Alternativen Liste für Umweltschutz und Demokratie (Berlin) bzw. der Grün-Alternativen Liste (GAL) zwei »grüne« Landesverbände gab, die nicht direkt Teil der Bundespartei und lange Zeit links von ihr standen.

Im Mittelfeld dieses Ranking liegen nun, neben den beiden Hauptstädten Wien und Zürich, acht weitere Städte, von denen sechs in den alten Bundesländern (Köln, München, Dortmund, Bremen, Münster, Frankfurt) und Leipzig und Dresden in den neuen liegen. In allen (nun ja über München lässt sich streiten...) genannten Städten gibt es traditionell eine starke außer- und antiparlamentarische Linke.

Die bisherige Auswertung betraf die Städte, in denen solche Bewegungsarchive gehäuft auftreten. Wie sieht es nun mit der Situation in der Fläche aus, gibt es flächendeckend Archive sozialer Bewegungen, die eine Form des Zugangs zur Geschichte von politischem Protest und Widerstand sind? Seit der Einführung der neuen Postleitzahlen sind hier Aussagen nicht mehr so leicht zu treffen. Durch Augenschein lässt sich feststellen, dass es Regionen gibt, in denen es (fast) keine solchen Archive gibt. Dies betrifft zum einen eher ländliche Gebiete in den Flächenstaaten (wie Bayern, Saarland, Schleswig Holstein oder Rheinland-Pfalz). In den neuen Ländern ist die Situation gar nicht so schlecht. Für diese Bundesländer ist zu bedenken, dass die Geschichte der Oppositionsbewegungen eine völlig andere ist und die bis zur sog. Wende 1989 auch von staatlichen Stellen stark berücksichtigt wird. Für alle Regionen gilt, dass es sich bei den vorhandenen Archiven oft um monothematische Archive, wie z.B. die für die neuen Bundesländer charakteristischen Umweltbibliotheken handelt, und damit Material zu einem bestimmten Teilbereich zur Verfügung steht.

In den Städten ist die Situation erwartungsgemäß besser: In der BRD gibt es insgesamt 39 Städte mit mehr als 200.000 EinwohnerInnen, die hier als Großstädte bezeichnet werden sollen. Nur in drei von ihnen gibt es kein Archiv sozialer Bewegungen (Gelsenkirchen, Lübeck und Mannheim), in weiteren drei (Braunschweig, Karlsruhe und Rostock) »nur« eine Umweltbibliothek. In 36 dieser Großstädte gibt es ein oder mehrere Archive.●

(1) **Bernd Hüttner:** Archive von unten. Bibliotheken und Archive der neuen sozialen Bewegungen und ihre Bestände, Neu-Ulm AG SPAK Verlag, 2003, 178 S. 15 EUR, (www.leibi.de/archive), vgl. die Besprechung in CONTRASTE Januar 2004. Mit dem Begriff, Archiv werden, wie auch im Buch, Bibliotheken mitgemeint.

(2) Ebenda, S. 137-142

(3) Es entstand 1983 und sammelt Dokumente von Gruppen und Initiativen aus der Stadt und Region Köln, die sich zur politischen, sozialen oder kulturellen Opposition zählen. Kontakt: Martin Stankowski, An der Bottmühle 6, 50678 Köln. Das Material lagert im Historischen Archiv der Stadt Köln und ist dort zugänglich (Tel. 0221-22122329). Das Köln-Archiv ist eines der wenigen Archive sozialer Bewegungen, zu dem ein ausführliches und preiswertes Findbuch vorliegt: Rudolf Kahlfeld, Protest in Köln, Köln/Weimar/Wien 1999, 298 S., 10 EUR. Dieses Findbuch zeigt sehr deutlich, wie breit die Thematiken sind, die von neuen sozialen Bewegungen in einer Großstadt bearbeitet wurden.

Anzeige

NEUERSCHEINUNG

Bernd Hüttner

Archive von unten

Bibliotheken und Archive der neuen sozialen Bewegungen und ihre Bestände

Das Verzeichnis hilft bei der Suche nach Material aus und über neue soziale Bewegungen. Im Hauptteil werden die Adressen von insgesamt 276 Archiven aufgelistet. Zusätzliche Informationen finden sich zu 50 Archiven und Bibliotheken. Selbstdarstellungen mit Themenschwerpunkten, Nutzungsmöglichkeiten und anderen notwendigen Informationen runden das Bild ab. Ergänzt wird das Buch durch umfangreiche Service-Informationen (z.B. Internet-Adressen zum Thema).

Neu-Ulm: AG SPAK Bücher, 2003, 178 S., 15Euro, ISBN 3-930830-40-X

Internet: www.leibi.de/archive

AG SPAK Bücher

PROJEKT-VORSTELLUNG

ECO-Archiv – Arbeiterkultur und Ökologie

Studienarchiv des Vereins »Arbeiterkultur und Ökologie« (Aroek e.V.) sowie Bibliothek für die Erforschung der Ideen-und Sozialgeschichte der Natur-, Umwelt- und Heimatschutzbewegungen sowie der sanften Alternativen in Tourismus und Sport seit Ende des 19. Jahrhunderts.

Sammelgebiete: Mensch-Umwelt-Gesellschaft, Ökologie-Ökonomie, Konfliktbereich Naturschutz versus Freizeit und Sport, Geschichte des Tourismus, insbesondere des Sanften Tourismus, Jugend- und Kulturbewegungen, DDR-Verbände, Umwelt und Militär, Neue Soziale Bewegungen, Ostermarsch, Geschichte des Atomkraft-Widerstandes sowie insbesondere das Verhältnis der Jugendbewegungen zur Natur und zum Umweltschutz; hinzu kommen Belletristik, eine Liederbuchsammlung, graue Literatur und Landkarten.
Besonderheiten: Präsenzbibliothek.
Bestand: ca. 18.000 Bände/Jahrgänge zurzeit zugänglich.
Personal: 2 Stellen.

Träger des Archivs ist der gemeinnützige Verein AROEK e.V.; alle 3 Monate öffentliche Veranstaltungen; jährliche Ausstellung in Kooperation mit der Volkshochschule. Das ECO-Archiv ist eine aktive Bildungseinrichtung mit Seminaren, Publizistik und Dienstleistungen für Wissenschaft und Medien, Schule und Hochschule; als Sozialarchiv der Umweltbewegungen dokumentiert und forscht es zum Wandel in den kulturellen, ökonomischen und sozialen Zusammenhängen im Verhältnis des Menschen zu seinen natürlichen Lebensgrundlagen. Das Archiv ist Herausgeber der Zeitschrift »Grüner Weg 31a« (vierteljährlich) für die Sozial- und Ideengeschichte der Umweltbewegungen.

Ziel ist es, der ökologischen Debatte ein historisches Fundament zu verschaffen, bürgerrechtliche Teilhabe zu ermutigen, verschüttete Alternativen wieder freizulegen. Das eco-Archiv will dabei kein »Endlager« sein. Es ist eine aktive Bildungseinrichtung mit Seminaren, Publizistik und Dienstleistungen für Wissenschaft und Medien, Schule und Hochschule. Zur Bearbeitung angeboten werden neben den Sammlungen und der Fachliteratur im engeren Sinne auch die Lebenserinnerungen der Aktiven und Funktionäre, Erinnerungen an heroische Kämpfe und herbe Niederlagen, ferner die Protokolle der Verbände, »Devotionalien« aus dem Vereinsleben sowie Plakate, Filme und Fotos.

Anhand dieser Materialien können sich die Nutzerinnen und Nutzer ein facettenreiches Bild davon machen, wie bürgerrechtliche Einmischung sich »lohnen« kann. Die Sammlungen des eco-Archivs wie auch die Ansprüche der Nutzerinnen und Nutzer entwickeln sich dynamisch, wovon die Publizistik des Archivs sowie die steigende Zahl der in Kooperation mit uns erstellten Forschungsarbeiten zeugen.

Träger des eco-Archivs ist der gemeinnützige Verein Aroek e.V. Dessen Mitglieder sind neben vielen Einzelpersonen aus den Bereichen Natur- und Umweltschutz, sanfter Tourismus und sanfter Sport besonders Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie die Umweltverbände und teils deren Ortsgruppen, die bei uns archivieren lassen: Deutscher Naturschutzring, Deutscher Umwelttag, Naturfreunde und Naturfreundejugend, Deutscher Verband für Wandern, Bergsteigen und Orientierungslauf der DDR, Initiativen gegen die Startbahn West u.v.a.

Die Nutzerinnen und Nutzer der Bibliothek und des Archivs lassen sich grob in folgende Gruppen einteilen:

Erziehung und Bildung (von Schulklassen bis hin zu Forschungsgruppen), Volksbildung (Kooperation mit der vhs, Volkshochschule im Landkreis Kassel), Medien (von der ökologischen Fachpublizistik bis zu den Massenmedien), AusstellungsbesucherInnen, ExkursionsteilnehmerInnen, Wissenschaft: ExamenskandidatInnen, DoktorandInnen, HabilitandInnen, Umweltschutz-/Naturschutz- und Jugendverbände, sowie Einrichtungen der Umwelt- und Jugendbildung.

Viele unserer Nutzerinnen und Nutzer wurden nach 1977 geboren. Diese finden in der Regel den Zugang zur ökologischen-historischen Bildung am leichtesten über Nachlässe von Zeitzeugen.

So trifft die umweltbewegte Geschichte einerseits auf jugendliche und interessierte Nutzerinnen und Nutzer, auf der anderen Seite wird den zumeist älteren Archiv geberInnen eine Möglichkeit gegeben, ihre Lebensarbeit und Erfahrung als »Gedächtnis der Bewegung« zu hinterlassen.

In den Jahren 2000 bis 2003 führten wir mit Unterstützung der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU, in Osnabrück) ein Dokumentationsprojekt durch: »Erschließung von Beständen und Erarbeitung eines erweiterten Findbuches mit kommentierter Bibliografie zum Thema Natur- und Umweltschutzverbände nach 1945«.●

Eco-Archiv im AROEK e.V., Bahnhofstraße 26, D-34369 Hofgeismar Telefon: (0 56 71) 92 08 85, Fax: 92 08 87
E-Mail: eco-archiv@t-online.de
Web: www.eco-archiv.net
Öffnungszeiten: montags bis donnerstags 9-12 Uhr und 13:30-16:30 Uhr, freitags 9-14 Uhr.

SOZIALPOLITISCHES FORUM 2004 IN OBERURSEL VOM 26. BIS 28. MÄRZ 2004

Futur3 – Selbstbestimmung im 3. Jahrtausend

Veranstaltet von ag spak und Bundesbildungszentrum DGB-Jugend

Soziale Alternativen entwickeln – Futur3 machts möglich

Die Angriffe auf den historisch mühsam erarbeiteten und immer noch auszubauenden Sozialstaat sind massiv. Sie werden von einer rot-grünen Politik, der Viele Besseres zugetraut hatten, massiv umgesetzt. Der Widerstand dagegen formiert sich wie immer langsam und hat im Herbst 2003 an Fahrt aufgenommen. Wesentlich beteiligt sind dabei attac, die Sozialforen und die linken Teile der Gewerkschaftsbewegung. Schere zwischen Arm und Reich, Neoliberalismus, Präventivkriege, strukturelle Arbeitslosigkeit, undurchschaubare Steuer-Bürokratie, Verschrottung der alten Menschen, immer mehr Gesundheit für die wenigen Glücklichen: Das sind die hektisch in der Öffentlichkeit diskutierten Themen. Wichtig ist aber nicht die Medien-Karriere von Themen, sondern die Spannung zwischen der oft ohnmächtigen Erfahrung Einzelner, die es jeweils betrifft, und den eigenen sozio-politischen Möglichkeiten zu Selbstbestimmung und Gestaltung. Und das ist Sache einer außerparlamentarischen Opposition und der Kräfte der Zivilgesellschaft, die sich auf Solidarität, Partizipation, Friedfertigkeit, Gerechtigkeit, Freiheit und Ökologie berufen.

Da stehen die »Alternativen« ziemlich blass da. Und das ist eine Eigenschaft, die sie mit dem Kanzler dieser Republik teilen.

Hier setzt die Tagung an. Eine andere Zukunft machts möglich, das Futur3. Erfahrungsaustausch und die Diskussion um konkrete Alternativen werden gebündelt, intensiviert und nach vorne gedacht. Dabei sind zwei Schwerpunkte gesetzt: Zum einen die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an Verwaltung und Politik sowie Ansätze von Alternativen im System Sozialer Sicherung, die über die Abwehrkämpfe hinausgehen. Eine Meisterleistung im Kampf um das »Wofür« bildet schließlich die öffentliche Vorstellung der Müller-Meier-Schmidt-Kommission. Hier zeigt sich, dass die Alternativen auf dem Gebiet der Kommissions-Gründungen mit den Trägern politischer Verantwortungslosigkeit nicht nur Schritt halten, sondern sie sogar auf dem Weg zur Verantwortung überholen können.

TN-Beitrag 75 EUR, ermäßigt 50 EUR, inclusive Übernachtung und Vollverpflegung

Anmeldung bitte an:
Bertold Happel, Bundesbildungszentrum DGB-Jugend, Königsteinerstr. 29, D-61440 Oberursel Tel.: (0 61 71) 5903-24, Fax 5903-27
E-Mail: berthold.happel@hdgj.de

Weitere Informationen
www.agspak.de/sozialpolitisches_forum_2004.htm
oder bei ag spak: Dieter Koschek, Dorfstr. 25, D-88142 Wasserburg/Bodensee, Tel./Fax (0 83 82) 8 90 56
E-Mail: agspak@t-online.de oder riedmann.koschek@aon.at
Gefördert von der Sozialpolitischen Gesellschaft Wasserburg und Stiftung Menschwürde und Arbeitswelt Berlin

Müller-Meier-Schmidt-Kommission

Am Sonntagvormittag 28.3.2004 findet zum Abschluss der Tagung eine Aussprache zur Vorlage eines Berichtes für die Müller-Meier-Schmidt-Kommission (MMSK) unter Berücksichtigung der Open-Face-Methode (»Offenes Gesicht«) statt. Die Kommission ist der Beitrag des Sozialpolitischen Forums zum Kommissionswesen der europäischen Regierungen. Im Rahmen der fortschreitenden Demokratisierung von Gesellschaften mit kapitalistischer Produktionsweise und Marktfreiheit entwirft sie die Roadmap zu einem neuen Gesellschaftsvertrag. Als Teil einer umfassenden Sozialen Plastik verfährt sie nach der Devise »Jeder ist ein Experte«. Deshalb spiegeln ihre Mitglieder die Bevölkerungs-Zusammensetzung, deren Qualifikationen und ihren Willen zur direkten Demokratie wider.

GRANGE NEUVE

Longo mai

Wirrwarr im Turm von Babylon

Ein internes – und dennoch offenes – Treffen zum Jahreswechsel gehört schon zu den lieb gewordenen Traditionen von Longo Mai. Wie gewohnt kommen wir in der größten Kooperative in Limans zusammen, um Bilanz zu ziehen und neue Vorhaben zu diskutieren; in aller Ruhe und ohne besondere Vorbereitung. Offensichtlich ist uns nach dreißig Jahren der Volontarismus etwas abhanden gekommen. Mit Leuten aus allen Kooperativen und vielen Gästen sind wir zu diesem Zeitpunkt oft mehr als 200 Leute. Der Versammlungsort, der Saal von Grange Neuve – ursprünglich eine Scheune, die wir bereits in den Anfangszeiten für unsere Zwecke umgebaut und kürzlich renoviert haben – platzte wieder einmal aus allen Nähten. Aber das passt zu dem Ort, schließlich ist er unsere Agora, unser Dorfplatz. Ihm ist eher die Leere ein Graus. Da zieht er schon unser Tohuwabohu vor, das dem Bazar von Istanbul in Nichts nachsteht.

Alex, Longo mai ● Bleiben wir bei der Agora, beim öffentlichen Platz, da er nun einmal aus unserer Funktionsweise nicht wegzudenken ist. Zwar stellt die Verständigung im Wirrwarr unseres babylonischen Turms eine permanente Herausforderung dar, dafür aber eine um so spannendere:

Ein selbstbestimmtes Leben auf der Grundlage von Freundschaft und Solidarität, gemeinsamer Arbeit im Rhythmus der Jahreszeiten und in einer gesunden Umwelt zu führen, wer kann das heutzutage schon von sich behaupten? Umgekehrt kann es auch sehr zermürbend sein, wenn sich Beziehungen abnützen, man immer öfter das Gefühl hat, aneinander vorbei zu reden und gemeinsame Entscheidungen kaum mehr zustande kommen. Das zehrt an der Substanz.

Trotzdem, der Freiraum, den wir uns geschaffen haben, besitzt Seltenheitswert. Auch wenn es nicht immer einfach zu leben und ein ständiger Balanceakt ist, das Gleichgewicht zwischen Bedürfnissen und Wünschen, Kenntnissen und Neigungen, Kontinuität und Spontaneität zu halten. Das größte Kunststück besteht aber darin, alles auch noch organisatorisch unter einen Hut zu bringen.

Wie an jedem Universum, geht auch an unserem Mikrokosmos die Zeit nicht spurlos vorüber. Longo Mai hat sich verändert, aufgefächert, möglicherweise mit dem Risiko, sich aufzusplittern. Aus dem kompakten Grüppchen der Gründerzeit ist eine Vielzahl von Tendenzen und Untergruppen hervorgegangen, die nur so von Ideen und Initiativen sprudeln...

Bei den Neujahrstreffen werden in einer knappen Woche laufende oder zukünftige Aktionen und Projekte besprochen. Die Wollproduktionskette – vom Schaf bis zum fertigen Pullover – beschäftigt uns schon seit den Anfängen. Das scheint abzufärben: Roman von der zweiten Longo-Mai-Generation und sein Freund Nathanael ziehen als wandernde Schafscherer durch Europa. Der edle Stoff kann aber auch noch ganz anders verarbeitet werden. So hat er Marie Pascale, Johannes und andere zur Filmmontage und einer begleitenden szenischen Darstellung »La passerelle« inspiriert.

Währenddessen träumen Nick, Norma & Co von der Wiederaufnahme der schon seit langer Zeit ruhenden Baustelle von St. Hyppolite. Dieser Weiler ist die Perle unter den provenzalischen Bauten auf unserem Gelände. Ein ehrgeiziges Projekt, das Jahre dauern wird. Was Nick nicht daran hindert, sich auch weiterhin um die europäische Studie über die Immigration in der Landwirtschaft zu kümmern. Aber er steht damit ja nicht alleine da, sondern kann sich auf ein ganzes Netzwerk von Mitstreitern abstützen, die übrigens längst nicht alle in Longo Mai leben. Denn die Zusammenarbeit mit Partnern von außen ist mittlerweile zur gängigen Praxis geworden. So hat beispielsweise eine zehnköpfige Gruppe aus Limans einer befreundeten spanischen Gruppe beim Wiederaufbau ihres Hofes in der Nähe von Madrid geholfen.

Grange neuve, die Agora der Genossenschafter von Longo mai. Lebhafte Diskussionen, um möglichst alle Projekte unter einen Hut zu bekommen

Im Osten nichts Neues? Aber ja doch. Die Kooperative Ulenkrug in Mecklenburg organisierte im vergangenen Frühjahr ein Seminar über die Auswirkungen der EU-Erweiterung für die Landwirtschaft der Beitrittskandidaten, mit dem Hintergedanken, das Kontaktnetz in eben diesen Ländern auszubauen. Von noch weiter östlich haben Oreste und Jürgen Käse aus ihrer Wahlheimat Transkarpatien mitgebracht, wo sie mit Freunden aus dem Dorf eine Käserei aufbauten. In diesem Jahr verschiebt sich die Außengrenze der Festung Europa vor ihre Haustür, was mit neuen Flüchtlingslagern und -gesetzen schon vorbereitet wurde. Langweilig wird es uns also auch in nächster Zeit nicht...●

UNTERSCHRIFTENKAMPAGNE FÜR EINE EIDGENOSSENSCHAFT IN DER SCHWEIZ

Wolle kleidet, wärmt und inspiriert

Mitte der 70iger Jahre war es eine Idee: Wir wollten in der Lage sein, unsere eigene Schafwolle und die anderer Züchter von der Schur bis hin zum fertigen Pullover zu verfolgen. Gleichzeitig hatten wir auch den Traum einer selbstverwalteten Fabrik, der sich zu erfüllen begann, als uns ein alter Spinnereibesitzer aus Briancon in den französischen Alpen sein Kleinod anbot.

Nicolas, Longo mai ● Nach und nach haben wir die aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts stammende Spinnerei in Chantemerle renoviert, überalterte Maschinen durch neuere ersetzt, und im Laufe der Zeit erlernten viele Genossenschafter das Handwerk der Wollverarbeitung.

Die Wahl, direkt zu verkaufen, hat den Vorteil, dass wir einerseits gewissen Marktzwängen entgehen und andererseits für die Entwicklung der Produkte mehr Freiraum haben. Wir greifen dabei gerne auf altes Berufswissen zurück und verwenden erstklassige Rohstoffe, welche uns befreundete Züchter liefern, die – wie auch wir – oft misstrauisch dem sogenannten Fortschritt gegenüberstehen.

Viel Arbeit wird in den nächsten Jahren durch die notwendige Modernisierung unserer Einrichtungen bevorstehen. Dabei sollen Maschinen aus den 50er und 60er Jahren durch neue ersetzt werden. Es stehen auch bauliche Veränderungen bei der Inneneinrichtung an und fast alle Fassaden verdienen einen neuen Verputz.

Unser ziemlich einzigartiges Funktionieren, d. h., die Wolle von der Schafzucht über die Verarbeitung bis hin zum Verkauf und zur Möglichkeit, Jugendlichen in diesen Bereichen Wissen und Erfahrung weiterzugeben, ermöglichte viele Kontakte und Freundschaften ohne Konkurrenzdenken mit Menschen, die auch darin tätig sind. Darüber hinaus engagieren wir uns aber auch immer wieder dafür, dass Produkte, wie z.B. die Wolle und ihre Verarbeitung, nicht entgültig aus Europa verschwinden.

In der Schweiz, wie auch andernorts in Europa, lösen sich Dutzende Tonnen von Rohwolle in Rauch auf oder landen auf dem Komposthaufen. Die Züchter entledigen sich dieses lästigen und für den Markt wertlosen Abfalls. Kaum jemand kann sich mehr vorstellen, dass dieser »Abfall« einst zur Herstellung von Kleidung oder Teppichen diente. Das Material zählt nicht und Zeit ist Geld. Die schweizerische Wollzentrale war bisher zuständig für den Aufkauf, das Sortieren und den Verkauf an Verarbeiter von Wolle. Sie soll geschlossen werden. Eine Unterschriftenkampagne hat dazu geführt, dass möglicherweise die Subventionen der Eidgenossenschaft für die Wollzentrale verlängert werden.

Die europäischen Genossenschaften von Longo Mai haben sich in dieser Kampagne engagiert, weil Kleidung wie auch Nahrungsmittel die Grundlagen für das Überleben der Menschen sind. Der Wert für Rohstoffe ging im selben Moment verloren, in dem auch die Preise für landwirtschaftliche Produkte fielen. Gleichzeitig verschwanden alle direkten Beziehungen zwischen Produzenten, Kleinhandwerk und Verbrauchern. Die einen wie die anderen sind heute vollkommen den Gesetzen der freien Marktwirtschaft ausgeliefert. Wir wollen uns diesem Ausgeliefertsein nicht ergeben und suchen immer wieder nach Ideen und Verbündeten.●

Im September zieht die Schafherde aus den französischen Alpen hinunter nach Limans in der Provence

»La passerelle défile«

ist ein Bühnenstück, bei dem sich Filmsequenzen und Theaterszenen abwechseln (siehe auch Foto auf der Titelseite). Diese Anti-Modeschau, inszeniert mit selbstentworfenen und -hergestellten Kleidungstücken aus Wolle, kritisiert die Unterwerfung von Mensch und Natur unter die »unsichtbare Hand« des Marktes und der Technologie. Des Bürgers Freiheit – ist sie in Wirklichkeit nicht nur, »Models« einer automatisierten Maschine zu sein?.

In dieser tragischen Komödie des modernen Lebens – im Rhythmus absurder Moden und technologischer Krücken stellen wir heute – immer noch und immer wieder – die Frage nach dem wirklichen Reichtum.

»La passerelle défile« (Theater, Film und Musik) ist während des Jahres 2002 in Longo maï entstanden und ging ab Herbst 2003 in der Schweiz, der BRD, Belgien und Frankreich auf Tournee. Die vorgestellten Kleidungsstücke sind Kreationen aus jener Wolle, die in unserer Wollspinnerei in Chantemerle verarbeitet worden ist – Wolle, die noch kurz vorher von Schafen getragen wurde. Die Musik wurde in dem Weiler aus Stein und Mistral »Sankt Hyppolite« komponiert, die Theaterszenen dachten wir uns aus und übten sie ein im Pigeonnier – zwischen dem Gezeter der Truthühner und den Hammerschlägen der Steinmetze. Die Fragen sind jene, die wir uns stellen. Deswegen fanden wir es richtig, sie auch an Euch weiterzugeben, bevor die Möglichkeit, sich Fragen zu stellen, unmöglich geworden ist.●

Jojo

ADRESSEN

Hof Stopar, Lobnik 16, A-9135 Eisenkappel
Tel.: 0043(0)4238 87 05, Fax: (0)4238 87 054
e-mail: stopar@aon.at

Hof Ulenkrug, Dorfstr. 68, D-17159 Stubbendorf
Tel.: 0049(0)39959 23 881, Fax: (0)39959 20 399
e-mail: ulenkrug@t-online.de

Le Montois, CH-2863 Undervelier
Tel.: 0041(0)32 426 59 71, Fax: (0)32 426 77 06
e-mail: montois@datacomm.ch

Longo maï, St. Johanns-Vorstadt 13, PF, CH-4004 Basel
Tel.: 0041(0)61 262 01 11, Fax: (0)61 262 02 46
e-mail: eurocoop@swissonline.ch

Europäisches Bürgerforum, St. Johanns-Vorstadt 13, PF, CH-4004 Basel
e-mail: suisse@forumcivique.org

Finca Sonador, CR-8000 San Isidro del General
Tel./Fax: 00506 771 42 39
e-mail: bruncanet@sonador.org

Longo mai, F-04300 Limans
Tel.: 0033(0)492 73 05 98, Fax: (0)492 73 18 18
e-mail: longomai@free.fr

Feriendorf »Les Magnans«, F-04300 Pierrerue
Tel.: 0033(0)492 75 18 86, Fax: (0)492 75 34 25
e-mail: les.saisons@longomai.org

Filature de Chantemerle, F-05330 St. Chaffrey
Tel.: 0033(0)492 24 04 43, Fax: (0)492 24 15 77
e-mail: sica.longo.mai.@wanadoo.fr

Mas de Granier, Caphan, F-13310 St. Martin de Crau
Tel.: 0033(0)490 47 27 42, Fax: (0)490 47 27 23
e-mail: lmcrau@wanadoo.fr

Cabrery, F-84240 Vitrolles-Luberon
Tel.: 0033(0)490 77 87 28, Fax: (0)490 77 87 88
e-mail: cabrery@club-internet.fr

Treynas, F-07310 Chanéac
Tel.: 0033(0)475 30 45 85, Fax: (0)475 30 48 93
e-mail: treynas@wanadoo.fr

»Maison Commune«, Pobeda 21
UKR-29563 Nischne Selischtsche
Tel.: 00380 314 225 699, Fax: 0041 01 274 25 42
e-mail: longomai@atdl.khust.net

GRANGE NEUVE

Longo mai

Höfe in der Provence

Die mit ihren 300 ha größte und älteste Longo-mai-Kooperative »Grange neuve« in den »Alpes de Haute Provence« wurde vor einunddreißig Jahren gegründet. Auf diesem Gelände befinden sich auch die Höfe »Le Pigeonnier« und »Sankt Hyppolite«. Es war damals nicht einfach, in Gestrüpp und Unterholz Quellen zu finden bzw. sich in den mit Dornen überwucherten Ruinen eine »lebbare Utopie« vorzustellen, aber gerade dies war eine Herausforderung. Keine Rede von Arbeitslosigkeit, überall musste man Hand anlegen. Ideen sprudelten nur so, wo Feld oder Gemüsegarten angelegt, in welchem Stil aus den Ruinen Wohnraum geschaffen werden sollte, am alten Brotbackofen gab es die ersten Bäckerlehrlinge. Wir suchten Freunde in der Region, die uns Städtern gern ihre Kenntnisse vermitteln wollten.

Die schwarzen Schweine von Grange neuve ernähren sich prächtig bei ihren täglichen Gängen durch das Unterholz

Elke, Longo mai ● Macht man heute einen Rundgang über das Gelände, dann findet man noch Narben alter Bauweisen in den Gehöften, die wie Jahresringe in den Bäumen von früher erzählen. Es gibt auch noch mindestens 200ha Gestrüpp und Unterholz auf dem Hügel, aber es wird regelmäßig ausgelichtet und aufgeforstet, die Schafherde findet hier im Herbst und Winter Nahrung. Neuankömmlinge können so beim Schafe hüten oder Holzfällen das Gelände kennen lernen. Andere hüten lieber Schweine, züchten und mästen Geflügel. Neben der Selbstversorgung wird auch vieles in der Region zum Verkauf angeboten. Der Gemüsegarten hat sich seit dem Anfang um einiges vergrößert. Zwei Tunnel machen es möglich, sehr früh mit den Aussaaten zu beginnen bzw. eigene Samen zu züchten. Ein reichhaltiges Angebot von Kräutern, Salben und Essenzen, aber auch Konfitüren und Brotaufstriche kann man im Hofladen oder auf dem Markt kaufen.

Auf der Spitze unseres Hügels thront seit 1981 die Antenne unseres freien, regionalen Senders »Radio Zinzine«. Das Studio ist, wie auch unsere Kooperativen, immer offen für Diskussionen, Informationen und Kommentare. Feste soll man feiern, wie sie fallen, das lassen wir uns nicht nehmen. Wenn Comedia Mundi (*), die Musiker von Longo mai, des Aufspielens müde sind, suchen wir andere bekannte oder weniger bekannte Sänger und Musiker, die für die rund 500 begeisterten Zuhörern im Sommer in unserem Amphitheater aufspielen. Auf jeder Kooperative gibt es auch die Möglichkeit, sich als Tourist auszuspannen, im Liegestuhl mit einer Tasse Kaffee oder einem Glas Wein in Ruhe darüber nachzudenken, was den einen oder anderen bewegt.

Aber der Schein, dass in den letzten dreißig Jahren schon alles getan wurde, trügt, kein Tag vergeht, an dem nicht jemand zu Besuch kommt oder junge Leute reinschauen und sich entschließen, mit uns zu leben. Immer wieder entstehen neue Projekte, schon existierendes ist renovierungsbedürftig. Jeder hat Ideen und will sie realisieren. Da bleibt es nicht aus, immer wieder gemeinsam zu debattieren und zu diskutieren...●

(*) Im März 2004 erscheint eine neue CD der Gruppe

GRÜNDUNGSKONGRESS 1972

Einen Fuß in der Stadt Basel

Der Gründungskongress von Longo maï fand Ende 1972 in Basel statt. Seitdem hat Longo mai ein Standbein in dieser Stadt behalten. Das alte, vierstöckige Haus in der St. Johannsvorstadt 13 beherbergt im Parterre ein vermietetes Restaurant und im Hinterhof einen Treffpunkt für Jazzfreunde – die »carambar«. Der Rest ist Büro- und Wohnraum, der vom Verein Pro Longo Mai, dem Europäischen BürgerInnenforum und dem Europäischen Komitee zur Verteidigung der Flüchtlinge und ImmigrantInnen (CEDRI) genutzt wird.

Das Stadtprojekt in Basel, in dem sich die Genossenschafter zu verschiedenen Aktionen aus allen Himmelsrichtungen treffen

Zur Büro-Equipe von fünf Personen gesellen sich regelmäßig GenossenschafterInnen, die von den Kooperativen im Süden in Richtung Norden oder Osten unterwegs sind (oder andersherum) und solche, welche die Stammgruppe zeitweise verstärken: z.B. bei der Geldsuche für neue Projekte, der Informationsarbeit, bei der Buchhaltung und für verschiedene Solidaritätsaktionen. Das Haus ist auch ein Treffpunkt für verschiedenste Menschen aus der ganzen Schweiz, die sozial und ökologisch engagiert sind.

Le Montois im Schweizer Jura

Die Schweizer Longo-maï-Kooperative befindet sich im kleinen Dorf Undervelier im Jura. Hier leben ständig sechs Erwachsene mit vier Kindern. Das Land wird hauptsächlich für Viehzucht (Schafe, Kühe und Kälber), Gartenbau und Imkerei genutzt. Ein kleines Wasserkraftwerk sorgt für eigene Elektrizität und produziert einen Überschuss, der ins Netz gespeist wird. Selbstgebaute Sonnenkollektoren auf dem Dach, kombiniert mit einer Holzheizung, wärmen das Wasser für Haushalt und Stall. Im Hofladen sind die Produkte aller Longo-maï-Kooperativen erhältlich. Von dieser Kooperative aus werden jährlich in der Vorweihnachtszeit Märkte in verschiedenen Städten der Schweiz organisiert.●

WEINANBAU

Zum guten Essen den richtigen Tropfen

Seit mehr als zehn Jahren bauen wir in der Cabrery (Frankreich), einem Hof im Luberon, Wein an. Unsere Arbeitsmethoden – kleine Produktionseinheit, Lufttrocknung der Früchte – geben uns die Möglichkeit, auch in weniger guten Jahren einige Fässer mit schmackhaftem Wein zu füllen. Jeweils Anfang April wird der Wein in Flaschen gefüllt, danach steht er zur Kostprobe bereit. In unserem aus Lehmsteinen gebauten Weinkeller warten aber auch andere gute Flaschen auf Liebhaber.

Die Rebenernte in der Cabrery im Luberon ist immer ein großes Ereignis. Viele Freunde von Longo mai aus verschiedenen Ländern treffen sich

Philipp, Longo mai ● Nach den Rebflächen sind inzwischen auch die Heu- und Getreidefelder auf biologischen Anbau umgestellt. Seit drei Jahren lassen wir auch unser eigenes Sonnenblumenöl pressen. Wie in den anderen Kooperativen wird auch bei uns gebaut: So haben wir uns ein großes Kelterfass nebst Unterstellmöglichkeit zugelegt, damit zukünftig die gesamte Weinernte auf dem Hof gekeltert werden kann.

Viele Besucher sind in den vergangenen Jahren bei uns vorbeigekommen, und wir hoffen, dass es in diesem Jahr genauso sein wird: Egal, ob jemand bei der Weinlese helfen, den Sommer an unserem See genießen oder einfach nur auf ein Glas Wein reinschauen möchte, wir freuen uns über Besucher.●

IM KARPATENDORF

Oreste, Longo mai ● Die kleine Longo-mai-Gemeinschaft in der Ukraine lebt in einem typischen Karpatendorf, geprägt von enormer Arbeitslosigkeit und kaum Perspektiven für die Jugend. Die Mitglieder der Kooperative wollen es nicht darauf beruhen lassen. Im vergangenen Herbst eröffneten sie nach jahrelanger Aufbauarbeit eine Dorfkäserei. Neuerdings betreut Longo mai das Kulturhaus, das lange geschlossen stand, über hundert Jugendliche machen mit. Viele andere Projekte zielen darauf ab, Vertrauen in eine gemeinsame Zukunft im Dorf zu bilden: ein großes Dorffest, konstante Zusammenarbeit mit der Schule, Wiedereröffnung des Kindergartens, Verbesserung der Infrastrukturen der Dorfklinik... Jedes Jahr können junge Leute aus der Region zu Lehraufenthalten in die anderen Longo-mai-Kooperativen fahren.●

Bauern aus Nishnje Selitsche (Transkarpatien) bringen die Milch in die Käserei

SELBSTVERSORGUNG & AUTONOMIE

Ein Weiler im Ardêche

Treynas, ein alter und zum Teil aus Ruinen bestehender Weiler, liegt auf 1.000 Höhenmeter, inmitten des vulkanischen Massivs Ardêche. Der Ort ist von kraftvollen Wäldern und fruchtbaren Böden umgeben. Unvergleichlich schön ist hier die Zeit der Kastanienblüte. In diesem Weiler leben zehn Erwachsene und einige Kinder.

Lolo, Longo mai ● Landwirtschaft, Garten, entwickelt hin zur Selbstversorgung und Autonomie: Wir produzieren selbst unsere Gemüsesamen, züchten Schafe und Rinder für uns und zum Verkauf und können uns auch auf den Einfallsreichtum unserer Schweißer, Reparateure und Erfinder von Maschinen aller Art (z.B. eine Schälmaschine für Esskastanien) verlassen. Die Verarbeitung unserer Produkte zu Butter, Käse, Apfelsaft, Heidelbeer- und Esskastanienkonfitüre und Konserven decken fast vollkommen den Eigenbedarf von Nahrungsmitteln.

In unseren Waldparzellen fällen wir die Bäume erst dann, wenn sie eine beachtliche Größe erreicht haben. Wir sind gegen Kahlschläge, die die Berge im Ardêche in einer unglaublichen Schnelligkeit barbarisch verunstaltet haben. Unser Umgang mit dem Wald, die Installierung einer Sägerei und einer kleinen Schreiner- und Zimmererwerkstatt erlauben uns, den Weiler weiter auszubauen. Wir versorgen Freunde und andere Longo-mai-Kooperativen mit Holz, Möbeln und Dachkonstruktionen und helfen befreundeten Landwirten, ihre Ställe zu bauen.●

Holz und Holzbauten sind das Element der Genossenschafter in Treynas

Publikationen und Produkte

»Nachrichten aus Longo mai«
Zeitung, 4 S., DIN A3, mehrmals jährlich, gratis oder Spende

Ulenkrug-Brief
Din A4, 4 S., mehmals jährlich, gratis oder Spende

Archipel
Monatszeitung des »Europäischen Bürgerforums«, Din A4, 8 S., Jahresabo 32 EUR

Produkte- und Ferienhauskatalog

Bestelladresse:
Hof Ulenkrug, Dorfstr. 68, D-17159 Stubbendorf
Tel.: 0049(0)39959 23 881, Fax: 20 399
E-Mail: ulenkrug@t-online.de

Spendenkonto:
Gesellschaft zur Förderung der Europäischen Kooperative e.V.
Raiffeisenbank eG Malchin
BLZ 150 616 98
Kto-Nr 10 84 194

COSTA RICA

Longo mai

Finca Sonador – gestern und heute

In diesem Jahr feiert die Flüchtlingskooperative Finca Sonador in Costa Rica ihr 25-jähriges Bestehen. Heute spiegelt die Finca Sonador, von der Zusammensetzung ihrer Bewohnerinnen und Bewohner her, mehr als zwei Jahrzehnte bewegter, zentralamerikanischer Geschichte wieder und ist zu einem nicht mehr wegzudenkenden, multikulturellen Experiment für die gesamte Region geworden.

Gregor und Christoph, Longo Mai ● Das Projekt geht auf unsere Solidaritätsaktion für Flüchtlinge aus Nicaragua im Jahr 1978 zurück, als Tausende vor der blutigen Repression der Somoza-Diktatur in den Nachbarländern Schutz suchten. Zuerst leisteten wir unmittelbare Hilfe durch die Lieferung von Zelten, Decken und Medikamenten für die Flüchtlingslager im Nachbarland Costa Rica. Gleichzeitig reifte bei uns die Idee, eine langfristige Asylstätte für Flüchtlinge zu schaffen. Die Flüchtlinge sollten die Möglichkeit erhalten, Land zu bebauen, um so von Landwirtschaft, Viehzucht und Handwerk selbständig leben zu können. Durch die Unterstützung vor allem aus breiten Kreisen in der Schweiz konnten wir anfangs 1979 ein großes Landstück für die Ansiedelung der Flüchtlinge im Süden von Costa Rica kaufen: die Finca Sonador. Die costaricanische Regierung begrüßte unsere Initiative. Jede Hilfe von außen war ihr willkommen, da sie durch die Ereignisse völlig überlastet war. Costa Rica war das ideale Land für den Aufbau dieser Empfangskooperative: Ein ruhender Pol in einer konfliktbeladenen Region, die älteste Demokratie Lateinamerikas und – kaum zu glauben – ein Land ohne Armee.

50 Familien aus Nicaragua, die zu Beginn noch in Zelten lebten, leisteten die ersten Aufbauarbeiten auf dem Terrain. Nach dem Sieg der sandinistischen Revolution im Sommer 1979 kehrten sie nach und nach in ihr Herkunftsland zurück. Die Finca Sonador stand kurze Zeit leer.

Im Jahr 1982 befand sich der Krieg in El Salvador auf seinem Höhepunkt. Viele Menschen flohen wiederum nach Costa Rica. Die Finca Sonador war bereit, auch diese Flüchtlinge aufzunehmen. Die Salvadorianer setzten zusammen mit landlosen costaricanischen Bauern den Aufbau der Kooperative fort. Sie legten erste Pflanzungen zur Selbstversorgung und Weiden für das Vieh an, bauten die Häuser und Wege und richteten eine Trinkwasserversorgung ein. Später erweiterten sie das Anbauprogramm mit Kaffee, Zuckerrohr und anderen Kulturen für den Verkauf. Die Regenwaldflächen der Finca, welche die Hälfte des 800 Hektar umfassenden Landstükkes ausmachen, wurden 1985 unter Schutz gestellt und stehen als biologisches Reservoir für Studien und alternativen Tourismus zur Verfügung. Die Gäste wohnen bei den Familien; dies bedeutet für diese ein wertvolles, zusätzliches Einkommen. Gleichzeitig haben die Besucher direkten Kontakt zu den Bewohnern der Finca. Die regionale Kontrolle und Planung in Fragen des Umweltschutzes übernahm die Organisation UNAPROA (Union de los Amigos para la Proteccion del Ambiente), die auf der Finca ihren Sitz hat. Ihre Arbeit erstreckt sich mittlerweile auf 24 Dörfer der Umgebung.

Heute wohnen auf dem Land der Finca 65 Familien, insgesamt 400 Personen, mehrheitlich aus El Salvador und Costa Rica, unter diesen mehrere indigene Familien, und dazu wieder einige Nicaraguaner und einzelne Europäer. Für sie bildet die Finca Sonador eine langfristige Lebensgrundlage. Mittlerweile hat sich ein Dorfleben entwickelt. Es gibt eine öffentliche Grundschule, zwei Kirchen, zwei kleine Läden, ein Lokal für Versammlungen, Seminare, Feste und Kongresse. Dazu sind eine Sprach- und eine Tanzschule entstanden. Kleine Zuckerrohr-und Biokaffeeverarbeitungsanlagen befinden sich im Aufbau. Die »Mutual« wurde gegründet, eine Gesellschaft zur gegenseitigen Hilfe für die Finanzierung des Häuserbaus und produktiver Projekte. Patenfamilien in Europa ermöglichen Kindern und Jugendlichen, weitergehende Schulen zu besuchen oder andere Ausbildungsmöglichkeiten in Anspruch zu nehmen.

Das Rancho: Versammlungsort und Kulturzentrum auf der Finca Sonardor in Costa Rica

Im Gegensatz zu Nachbardörfern, wo auf Grund der heutigen wirtschaftlichen Bedingungen, v.a. durch die katastrophalen Auswirkungen der Kaffeekrise, die Bevölkerung bereits massiv abgewandert ist, haben wir auf der Finca Sonador durch die Vielfältigkeit der Betriebszweige und durch die besondere Form des Landeigentums diesem Phänomen bisher entgegenwirken können. So ist die Europäische Kooperative Longo Maï Eigentümerin des Grund und Bodens der Finca. Sie verpachtet das Land mit langfristigen Verträgen zu einem symbolischen Zins an die Familien. Dadurch wird eine Überschuldung der einzelnen Familien, eine Zerstückelung des Bodens verhindert, und das Land einer möglichen Spekulation entzogen.Der Platz auf der Finca Sonador ist knapp geworden. Schon seit einiger Zeit bietet sich die Gelegenheit für den Kauf von einem Landstück von 98 Hektar, das direkt an die Finca Sonador angrenzt. Hiervon konnten bereits 15 Hektaren geschützter Regenwald, der »Biokorridor«, durch die Unterstützung von Freunden sichergestellt werden. Inzwischen sind wir über das verbleibende, wirtschaftlich nutzbare Land mit dem Besitzer in Verhandlungen getreten.●

HOF ULENKRUG

Ein Hof in der Ebene Mecklenburgs

Wenn wir im »Ulenkrug« in Mecklenburg-Vorpommern, der jüngsten Longo-Mai-Kooperative, das Dach des neu errichteten Gemeinschaftshauses decken, dann endet der Horizont im Osten, irgendwo über einer polnischen Wojewodschaft. Wenn die »Grine Kuzine« zu unserem Kartoffelfest ihre Melodien osteuropäischer Herkunft spielt, dann tanzen die jungen Gäste wie wild und die älteren erinnern sich an Erlebnisse in ihrer Jugend und Freundschaften jenseits der Oder. Es liegt also nahe, dass wir uns dafür interessieren, was in Polen geschieht und unsere Fühler dorthin ausstrecken.

Silvia, Longo mai ● Herma, Silvia und Clemens fuhren zu einem Treffen des polnischen Kleinbauernverbandes nach Polen. Zuvor hatten sie an einem Seminar der Friedrich-Ebert-Stiftung in Berlin von einem hohen Funktionär der EU-Landwirtschaftskommission erfahren, dass all die kleinen Bauern in Polen, die eigentlich nur für ihre eigene Versorgung (und die ihrer Region) produzieren, nichts als Ballast für die Wirtschaft sind und nach modernen Kriterien Schwarzarbeit betreiben. Man kann der Logik dieses Herrn kaum widerstehen, denn selbstverständlich zahlt die polnische Bauernfamilie, die ihre Gans verspeist, dafür keine Steuer an den Staat, und jeder Kohlkopf, ob rot oder weiß, wandert schwarz in ihre Mägen. Eine halbe Million Betriebe müssten gleich verschwinden, meint der Technokrat, und von den 18 Prozent der Bevölkerung, die noch in der Landwirtschaft arbeiten, müsste man 13 Prozent abbauen. Zahlen sind etwas von und für Technokraten, aber Bauern »abbauern« führt manchmal zu Revolten und meist zu explosiven Vorstädten.

Wie die Zahlen der EU-Strategen Wirklichkeit werden sollen, wurde in den Regalen der Supermärkte deutlich. Die EU bezahlt Subventionen für den Export von Agrarprodukten nach Polen, die man dann an Stelle der polnischen Produkte in den Regalen findet. Noch vor dem EU-Beitritt Polens wurden auf diese Weise bereits Jahr für Jahr immer mehr Bauern vom Markt verdrängt. Nach dem Beitritt Polens zur EU wird es den polnischen Bauern kaum besser gehen, denn die heiligen Kriterien der Rentabilität entscheiden zwar schnell darüber, was alles »unwirtschaftlich« ist, geben aber keine Antwort auf die Frage, wovon die Menschen in Zukunft eigentlich leben sollen.

Beim Dachdecken des Gemeinschaftshauses auf Hof Ulenkrug kann man fast die polnische Hafenstadt Szczecin sehen

Aus den westlichen Ländern waren Delegationen in Solidarität gekommen, um zu zeigen, dass die EU nicht nur aus Technokraten besteht und sich auch hier seit Jahrzehnten Bauern gegen das »Abbauern« wehren. Die Genossenschaftsidee wie die Genossenschaften haben in Polen eine lange Tradition. Edward Abramowski, ein hierzulande wenig bekannter polnischer Philosoph, Ethiker, Psychologe und Ästhetiker beschäftigte sich zu Beginn des 20. Jahrhundert intensiv damit und beeinflusste mit seiner Konzeption viele polnische Intellektuelle und Praktiker, aber auch Schriftstellerinnen wie z.B. Maria Dombrowska. Nun suchen wir diejenigen in Polen, denen diese Traditionen wichtig sind.

Wenn wir nicht auf Suche sind, gibt es auf dem 42 ha großen Hof viel zu tun. Die Schafe, Rinder, Schweine wollen versorgt sein. Ein halber Hektar Garten, einen Hektar Obstwiese, sieben Hektar Ackerland, fünf Hektar Aufforstung und die restlichen Hektar Weiden brauchen Hege und Pflege. Oft haben wir viele Leute zu Besuch, ob zu Festen, Kulturveranstaltungen, zu Seminare, zu Holzfäller-Lagern. Im Sommer können wir Zelte, Heuboden und Bauwägen zum Übernachten zur Verfügung stellen, im Winter, bei den Minusgraden im Norden, wird es schon ungemütlich. Deshalb haben wir im Sommer 2000 mit dem Bau eines neuen Hauses begonnen. Möglich wurde das, weil die Freireisenden Wandergesellen ihre Solidaritätsbaustelle hier durchführten.●

KÄRNTEN

Begegnung – AnGrenzen – Schnittpunkte

Heike, Longo mai ● Die alten, dicken Mauern des Stoparhofs bieten seit fast 27 Jahren den Freiraum für die vielseitigen Interessen und Aktivitäten seiner Bewohner. Der Bergbauernhof auf 950 m Seehöhe gelegen, ist eine der »kleinen« Longo-mai-Kooperativen. Der schrittweise Ausbau unserer Infrastrukturen – von der Werkstatt bis zu Büro- und Seminarräumen und dem Gästehaus – ermöglicht uns heute eine relative Unabhängigkeit und erlaubt es immer wieder, neue Impulse zu setzten.

Mit dem Engagement für die Gründung des zweisprachigen Freien Radios AGORA in Kärnten sind die »Radioaktivitäten« zum fixen Bestandteil der Kooperative geworden. Seither finden freie Radiomacher und Journalisten bei uns einen ungewöhnlichen, inspirierenden Rahmen für Seminare und Workshops. Das Gästehaus und der Seminarraum sind für Treffen variabel nutzbar.

Auch 14 Jahre nach der Ost-Öffnung sind Kontakte in den »Westen« ein Privileg einzelner. Mit unseren Mitteln wollen wir lokalen Initiativen und weniger begüterten Menschen im Osten Zugang zu direkter Information und konkretem Erfahrungsaustausch zwischen Ost und West ermöglichen.

In Stall und Scheune lernen Studenten der Universität für Bodenkultur (Wien) den praktischen Umgang mit Tieren und das Schafe scheren. Die Kursleiter sind in Longo mai geboren oder neu dazu gekommen.

Unsere Scheune hat sich wiederholt als Tanzboden bewährt. Alte Freunde, neue Bekannte, Nachbarn, Schafzüchter- und Imkerkollegen, Mitstreiter für die Erhaltung der kleinen Dorfschulen, Radiofreaks und viele mehr feierten mit uns im Frühjahr 2001 das 25-jährige Bestehen der Kooperative.

Der Coppla-Kasa-Wanderweg macht die alten Routen von Hof zu Hof auch über die slowenische Grenze hinweg neu begehbar. Gäste und Freunde aus der Schweiz, Frankreich und Deutschland entdecken die lebendige Kultur des gemischtsprachigen Gebietes Kärnten, eine intakte Kulturlandschaft und Gastlichkeit, abseits vom Massentourismus.●

ALMERIA, SPANIEN

Longo mai

Bitteres Obst und Gemüse

Vor über drei Jahren hörte ich von El Ejido, einer Stadt in der spanischen Region Almeria, und ich selber redete auch darüber. Ich sah Hunderte von Fotos, zahlreiche Filme, darunter den ausgezeichneten Dokumentarstreifen »Eldorado de plastique« oder die kürzlich erschienene Filmfiktion »Poniente«. Aber nichts bereitet dich auf diese Realität vor, auf diesen Abszess, der das wahre Gesicht der kapitalistischen Ausbeutung ins Rampenlicht rückt.

Am 5. Februar 2000 jagt in der spanischen Stadt El Ejido ein aufgeputschter Mob marrokanische Arbeiter, die durch ihre kaum bezahlte Arbeit in den Treibhäusern für den Reichtum der Stadt sorgen, durch die Straßen. Verletzte Menschen, zerstörte Unterkünfte...

Nicholas Bell, EBF ● Fast vier Jahre nach den rassistischen Unruhen im Februar 2000 beschlossen das *Europäische Bürgerforum* (EBF) und die *»Confédération Paysanne«* (franz. Kleinbauerngewerkschaft), im Dezember 2003 erneut eine internationale Delegation nach El Eljido zu schicken, um die Entwicklung vor Ort zu untersuchen. Vor allem auch deshalb, weil wir in den vergangenen Monaten alarmierende Berichte über eine Reihe von gewalttätigen Ausschreitungen gegen marokkanische Arbeiter erhielten. Die Reise wurde in Zusammenarbeit mit dem *Sindicato de Obreros del Campo* (SOC, kleine, spanische Landarbeitergewerkschaft)) organisiert, die uns zu einer Konferenz in El Eljido über die Immigration in der Landwirtschaft einlud.

Die 35.000 Hektar Plastikflächen sind weltweit die größte Konzentration von Gemüse- und Obstproduktion in Treibhäusern. Dieses Plastikmeer ist sogar vom Mond aus sichtbar! Es werden manchmal mit riesigen Maschinen Berge abgegraben, um die Fläche für Plastikhäuser zu vergrößern. In der Hauptsaison verlassen täglich 1.000 Lastwagen die Region. Wir konnten keine Verbesserung der Situation feststellen, vor allem im Bereich der Unterbringung, der Nicht-Einhaltung der kollektiven Konventionen und der Beziehungen zwischen den Gemeindebehörden und den Immigrantenverbänden. Eine Veränderung seit 2000 sticht ins Auge: die Zusammensetzung der Arbeitskräfte. Das Phänomen der Einwanderung aus Osteuropa, das es ansatzweise schon im Jahr 2000 gab, hat sich massiv verstärkt. Aber gleichzeitig stranden weiterhin an der andalusischen Küste die *pateras* und zahlreiche Menschen aus dem Maghreb und aus Afrika versuchen oft vergeblich, Arbeit zu finden, und sei es für einige Stunden.

Bei den zahlreichen Treffen mit Immigranten fanden wir keinen einzigen, mit oder ohne Papiere, der nach dem Tarif der kollektiven Konvention (4,11 Euro pro Stunde) bezahlt wird. Der Stundenlohn schwankt zwischen 2 und 3,5 Euro. Die meisten arbeiten ohne Vertrag, sogar jene, die über eine Aufenthaltsbewilligung verfügen.

Die Polizei kontrolliert Ausländer aus Nordafrika und Afrika, aber sehr selten die anderen. Wenn Afrikaner ohne Papiere arbeiten wollen, müssen sie die schlimmsten Bedingungen akzeptieren und während langen Stunden arbeiten. Viele Arbeitgeber ziehen deshalb Papierlose vor. Diese Konkurrenzsituation zwischen den verschiedenen Immigrantengemeinschaften ermöglicht den Produzenten, die Löhne noch mehr zu drücken. Heute werden die Arbeiter aus Osteuropa schlechter bezahlt als Marokkaner ohne Papiere vor drei Jahren.

Die Wohnverhältnisse sind ein unglaublicher Skandal. Auf Ödland, versteckt vor der Sicht der Einheimischen, entdeckten wir eine »parallele Welt« von schrecklichem Elend. Am besten haben es noch die Afrikaner, die zu mehreren Unterschlupf in den *cortijos* fanden, alte Häuser oder landwirtschaftliche Gebäude aus Stein. Andere wohnen in den *chabolas*, kleine Konstruktionen aus Karton oder Plastik, oft neben wilden Abfallhalden oder verschmutzten Wasserpfützen. Viele müssen in Lagerhallen schlafen, wo Dünger und Pestizide gelagert werden.

Alle wissen, dass die Ausländer hier wohnen, und sie werden unter der Bedingung geduldet, für die Einheimischen unsichtbar zu bleiben. Früh morgens gehen sie auf Arbeitsuche und kehren nach der Arbeit sofort in ihr »Heim« zurück. Wenn sie in die Stadt gehen, riskieren sie, von der Polizei verhaftet und manchmal ausgewiesen zu werden, oder aber sie müssen sich Einschüchterungen gefallen lassen. Sie verfügen über keine Begegnungsstätte, wo sie sich entspannen könnten. Sie überleben nur dank starker gegenseitiger Solidarität.

Das Vermieten der *cortijos* an Immigranten wurde zu einer wichtigen Geldquelle für die Eigentümer. Die Einwanderer müssen 3 Euro pro Tag für Unterkünfte bezahlen, die kein Spanier akzeptieren würde. Die *cortijos* werden durchschnittlich von 2,8 Menschen belegt, was 252 Euro pro Monat ergibt. Gleichzeitig stehen in Roquetas del Mar 6.000 Wohnungen leer, in El Eljido etwa 3.500.

Alle sind sich darüber einig, dass El Eljido die unnachgiebigste und rassistischste Stadt ist. Die Gemeinde weigerte sich, für die Konferenz der SOC einen Saal zur Verfügung zu stellen. Die SOC musste auf eine von einem Marokkaner verwaltete Telefonzentrale ausweichen. Polizeiautos verkehrten systematisch vor der Bar, in der wir uns verpflegten, und die Verwalter der Örtlichkeiten, in denen wir uns trafen, wurden nach unserer Abfahrt mehrmals belästigt.

Seit August 2003 gab es in El Eljido eine neue Serie von Anschlägen gegen marokkanische Einwanderer. Die SOC erstattete in fünfzehn Fällen Anzeige bei der Polizei. Es handelt sich um brutale Übergriffe von Individuen, die in der Nacht im Auto herumfahren, bewaffnet mit Baseballschlägern und Eisenstangen. Alle Opfer mussten ins Spital eingewiesen werden. Während unseres Aufenthaltes fanden drei weitere Aggressionen statt. Die wirkliche Anzahl der gewalttätigen Übergriffe muss auf mindestens vierzig geschätzt werden. Oft klagen die Betroffenen diese Tätlichkeiten nicht an, aus Angst, ausgewiesen zu werden.

Trotz des weltweiten Entsetzens über die rassistischen Pogrome im Jahr 2000 hat sich die Situation der Saisonarbeiter in El Eljido nicht verbessert, sondern im Gegenteil. Das stellte im Dezember 2003 eine Delegation des Europäischen Bürgerforums und der Conféderation paysanne (franz. Kleinbauerngewerkschaft) fest.

Uns wurde auch der Fall eines schwer behinderten Immigranten vorgestellt. Wahrscheinlich hat er sich dieses Handicap im Umgang mit chemischen Produkten eingehandelt. Regelmäßig leiden Immigranten an Vergiftungssymptomen und müssen im schlimmsten Fall ins Spital von Almeria eingewiesen werden.

Erst seit drei Jahren bemüht sich die SOC, ihre Aktivitäten auch auf Almeria auszuweiten. Wir waren vom Mut und der Kompetenz von Gabriel und Abdelkader, den zwei Delegierten für diese Provinz, sehr beeindruckt. Sie verrichteten unter schwierigsten Verhältnissen und mit sehr bescheidenen Mitteln große Arbeit. Die SOC ist die einzige Gewerkschaft, die wirklich an Ort und Stelle anwesend ist. Sie verfügt über praktisch keine Subventionen, im Gegensatz zu den großen Gewerkschaften und humanitären Organisationen.

Die SOC beabsichtigt, neue Lokale in der Zone der Gewächshäuser zu eröffnen, die ein Ort für Information, gewerkschaftliche Vertretung, Begegnung und Entspannung sein sollen. Aber die Gewerkschaft muss dabei mit großen Schwierigkeiten rechnen. Gabriel und Abdelkader erhalten jetzt schon regelmäßig Morddrohungen. Es ist also unabdingbar, der SOC politische, moralische und finanzielle Unterstützung zu gewähren und jederzeit bereit zu sein, einzugreifen, falls sich dies als nötig erweist.

Es ist ebenfalls wichtig, dass Gewerkschaften, NGO und Journalisten sich an Ort und Stelle begeben und die Entwicklung verfolgen. Die öffentliche Meinung muss weiterhin darüber informiert werden, unter welchen Bedingungen Obst und Gemüse produziert und in den Auslagen der Supermärkte auf dem Kontinent angeboten wird.●

Weitere Informationen, zu beziehen über das Europäische Bürgerforum:

- Anatomie eines Pogroms, z.B. El Eljido. Bericht der Untersuchung einer Delegation. 2000 (12 Euro mit Versand)
- Der bittere Geschmack von unserem Obst und Gemüse, (13 Euro mit Versand), verfügbar ab April 2004
- Bericht der Mission vom Dezember 2003 (10 Seiten, gratis)

MAS DE GRANIER

Früchte des Südens

Im Februar 1990 eröffnete Longo Mai nach mehr als zwanzig Jahren Aufbauarbeit in den schon bestehenden sechs Kooperativen eine weitere in der Crau, nahe der französischen Mittelmeerküste: Der »Mas de Granier« ist ein 20 ha großes Gehöft mit mehreren Gebäuden, saftigen Mähwiesen – dank der traditionellen Bewässerungsmethode des »Flutens« in der Sommerzeit – einem Olivenhain und drei Hektar biologischem Gartenbau als Hauptbeschäftigung.

In Mas de Granier wird das frischgeerntete Gemüse in 300 Pakete verpackt und in die umliegenden Städte wie Marseille und Arles geliefert

Sabina ● In einer kleinen Konserverie verarbeiten wir das Obst und Gemüse. Im Gegensatz zu den meisten Kooperativen hat dieser Hof nichts mit Berglandwirtschaft und verlassenen, verödeten Regionen gemein. Wir befinden uns hier in der intensivst bewirtschafteten Gemüseregion Frankreichs, sozusagen mitten im Auge des Zyklons. Ein Gleichgewicht zwischen Produktion und Engagement ist in so einem Umfeld nur schwer und immer wieder neu zu finden. Um möglichst viel Austausch zwischen Stadt und Land zu ermöglichen, setzten wir auf Direktvermarktung per Abonnement. Wöchentlich liefern wir dreihundert Gemüsepakete in die umliegenden Städte. Außerdem organisieren wir mit befreundeten Bauern von der »Confédération Paysanne« (französische Kleinbauerngewerkschaft) Märkte in Marseille und Arles. Zwischenhändler und industriell produzierte Massenware haben dabei nichts verloren. Gleichzeitig arbeiten wir in einem »Kollektiv zur Verteidigung der Saisonarbeiter in der Landwirtschaft« mit. Die Ausbeutung von Immigranten in der Landwirtschaft hat in dieser Region jahrzehntelange Tradition (in der Reiskultur, im Weinbau und heute vor allem in der Obst- und Gemüseproduktion).

Damit wir auch auf etwas entspanntere Weise ins Schwitzen kommen, bauten einige von uns mit deutschen Wandergesellen im Garten eine mit Sonnenenergie betriebene Dusche und Sauna.●

ARBEIT IST MEHR ALS BROTERWERB

Plädoyer für eine Aufwertung bäuerlicher Arbeit

In der Gesellschaft wie auch in der Landwirtschaft gehen fortschreitend Arbeitsplätze verloren. Gleichzeitig nimmt die Arbeit respektive die Arbeitsbelastung auf den verbleibenden Höfen zu. Eine Arbeit, die von Bäuerinnen und Bauern zunehmend als »sinnentleert« und angesichts ständig sinkender Preise für bäuerliche Erzeugnisse auch als »wertlos« empfunden wird. Dem setzen die Autorinnen, beide praktizierende Bäuerinnen, ihr Plädoyer für eine Aufwertung der bäuerlichen Arbeit entgegen.

von Maria Heubuch und Elisabeth Waizenegger ● »Das Ende der Arbeit«, so lautet der Titel eines Buches des amerikanischen Journalisten Jeremy Rifkin aus dem Jahr 1995. »Gibt es in Zukunft noch genügend Arbeit für alle? Was passiert mit einer Industriegesellschaft, der die Arbeit ausgeht?«.

Ein Grund für diese Besorgnis ist, dass der Faktor Arbeit inzwischen sehr teuer beziehungsweise fast unerschwinglich geworden ist und Arbeitsplätze in zunehmendem Maße durch Technik ersetzt, also wegrationalisiert werden. Für menschliche Arbeitskraft gibt es anscheinend immer weniger Bedarf.

Dem diesjährigen Agrarbericht der Bundesregierung lässt sich entnehmen, wie rasant und tief greifend dieser Prozess gerade auch im Bereich der Landwirtschaft abgelaufen ist: 1950 ernährte ein Landwirt zehn Personen, heute sind es bereits 119 Menschen. 1970 wurde die Landwirtschaft in Westdeutschland von insgesamt 1,5 Millionen so genannten Arbeitskrafteinheiten (AKE) betrieben, darunter waren 961.000 Vollarbeitskräfte. 30 Jahre später sind davon nur noch etwas mehr als ein Drittel übrig geblieben: 2001 waren es nur noch 561.000 AK-Einheiten in Gesamtdeutschland, davon 349.000 Vollarbeitsplätze.

Die Arbeit geht einfach nie aus

Zunächst war die Technisierung eine Notwendigkeit, um die Abwanderung der Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft in die Industrie auszugleichen. Später war diese Entwicklung auch eine Reaktion auf die Tatsache, dass die Preise für landwirtschaftliche Produkte immer weiter sanken. Wer sein Einkommen einigermaßen halten wollte, musste mehr produzieren, sei es pro Arbeitskraft, pro Betrieb oder pro Hektar. Dies war nur möglich durch Rationalisierung der Arbeit mittels neuer Gebäude, zusätzlicher Technik und/oder verstärktem Einsatz von Chemie. Um das Kapital dafür aufbringen zu können, bedurfte es meist wieder einer Produktionserhöhung beziehungsweise Spezialisierung.

Sehr schnell gerieten die Bäuerinnen und Bauern so in einen Teufelskreis aus Intensivierung und Produktionsausweitung, verbunden mit steigendem Risiko, erhöhtem Kapitalbedarf und wachsender Arbeitsbelastung. Natürlich brachten viele technische Neuerungen auch notwendige Arbeitserleichterungen, aber in Kombination mit einem Einkommensrückgang wurde trotz Technik und rationellen Arbeitsweisen die Arbeitsbelastung immer größer. Es ist nun mal so, dass ein Betrieb, der einen anderen Betrieb übernimmt, die Arbeitskraft des ausgeschiedenen Bauern nicht komplett durch Technik ersetzen kann. Die Hektik und der Stress auf den Betrieben nehmen zu. Freiräume werden immer kleiner oder gehen ganz verloren. Das Gefühl, dass uns die Arbeit buchstäblich nachläuft, werden wir selten los. Die Arbeit geht einfach nie aus!

Gerade uns Bäuerinnen fällt hier eine besondere Rolle zu. Meist ist die Mitarbeit im Betrieb in den unterschiedlichsten Bereichen erforderlich: Haushalt und Garten, Kinder- und Altenbetreuung und nicht zuletzt die Pflege der sozialen Netzwerke innerhalb der Familie oder Großfamilie, in der Dorfgemeinschaft, im Freundes- und Bekanntenkreis. Hier bedarf es eines ausgeprägten Organisationstalentes und hohen Durchhaltevermögens, um allen Bedürfnissen der Familie und der notwendig zu erledigenden Arbeit nachzukommen.

Jeder Bauernhof ist einzigartig

Die »klassische Bäuerin« mit festgelegten Arbeitsbereichen und Funktionen, an der wir uns orientieren könnten, gibt es nicht mehr. Die verschiedensten Betriebsformen und -strukturen, veränderte Anforderungen an die Landwirtschaft und der Wandel innerhalb unserer Gesellschaft stellen völlig unterschiedliche Aufgaben und Erwartungen an die Bäuerinnen. Auch ihre eigenen Lebensvorstellungen, wie zum Beispiel außerlandwirtschaftliche Berufstätigkeit, persönliche Interessen und ehrenamtliche Tätigkeiten oder Freizeitgestaltung, müssen einbezogen werden. Dabei sind Konflikte oft vorprogrammiert, vielfach auch mit den Altenteilern. So ist die Vereinbarkeit von Familie, Arbeit und Freizeit gerade in der Landwirtschaft eine große Herausforderung für das partnerschaftliche und familiäre Zusammenleben.

Jeder Bauernhof ist in seiner Form, Größe und Ausgestaltung einzigartig und dementsprechend müssen die Menschen versuchen ihr Leben zu gestalten, wobei es in vielen Fällen immer noch die Frauen sind, die die Kommunikation innerhalb der Familie bewältigen. Und je nach Entwicklung des Betriebes sind die einzelnen Familienmitglieder unterschiedlich in betriebliche Arbeiten eingebunden oder müssen alternative Einkommensquellen gefunden werden. Häufig ist die – im Normalfall unentgeltliche – Mithilfe der gesamten Familie, von den Kindern bis hin zu den Schwiegereltern, sonstigen Verwandten oder Bekannten erforderlich, um den Hof funktions-und damit existenzfähig zu halten. Arbeit ist also genügend vorhanden, nur kann sie in vielen Fällen nicht bezahlt werden!

Die Arbeit wird immer »wertloser«

Diese Situation auf vielen Betrieben ist ein Widerspruch in sich: Einerseits ist Arbeitskraft, die von außen »dazugekauft« werden müsste, nicht erschwinglich; andererseits wird die Entlohnung bäuerlicher Arbeit über die Produkterlöse immer niedriger, so dass bäuerliche Arbeit vor allem in den Augen der Bäuerinnen und Bauern immer »wertloser« wird. Dies hängt auch damit zusammen, dass wir auf den Höfen inzwischen größtenteils zu reinen Rohstofflieferanten geworden sind. Ob bewusst oder unbewusst, darüber kann man streiten. Entlohnt über die Produktpreise wird die pure Rohstoffproduktion. Die Höhe dieser Erlöse orientiert sich am rationalisiertesten Produktionsverfahren oder am so genannten Weltmarktpreis, der durch Subventionierung meist ein Dumpingpreis ist. Will ein Betrieb die Rolle des Rohstoffproduzenten verlassen, ist zusätzliche Arbeit nötig – mit all den angesprochenen Konsequenzen.

Viele Arbeiten, die ursprünglich ein Koppelprodukt der reinen Produktion waren, werden nicht mehr getan (wie z.B. landschaftspflegerische Tätigkeiten), weil sie über den Erlös nicht bezahlt werden. Das gleiche gilt für bestimmte Haltungsformen oder Produktionsverfahren: Je artgerechter eine Haltungsform oder je umweltschonender ein Produktionsverfahren, desto arbeitsaufwendiger und damit teurer ist es meist. Würde man diese Arbeiten tun beziehungsweise manche Arbeiten auf eine bestimmte Art und Weise tun, wäre die Produktionsmenge und damit das daraus resultierende Einkommen niedriger und in den meisten Fällen nicht ausreichend. Positive Nebenwirkungen von bäuerlichen Wirtschaftsweisen in den Bereichen von Umwelt und Produktion sowie dem sozialen Umfeld fallen zunehmend weg.

Für viele Menschen auf den Höfen ist dies ein sehr belastender Zustand. Nur weil bestimmte Dinge nicht mehr gemacht werden, heißt das nicht, dass man sie als sinnlos betrachtet. Oft sind es die wirtschaftlichen Zwänge, die uns den Entscheidungsspielraum nehmen. Gleichzeitig steigen jedoch die gesellschaftlichen Anforderungen an uns Bäuerinnen und Bauern und es werden genau die Dinge gefordert, die wir aufgrund der gerade beschriebenen Zusammenhänge nicht mehr oder noch nicht leisten können.

Arbeit honorieren, nicht Wachstum!

Ansätze, aus diesem Dilemma herauszukommen, gibt es durchaus. So ist es sinnvoll, Prämienzahlungen an die Erfüllung bestimmter Kriterien zu knüpfen. In den verschiedenen Agrarumweltprogrammen ist dies in unterschiedlichem Ausmaß bereits der Fall. Auch die im Juli 2003 von der EU in Luxemburg beschlossene Bindung der Prämienzahlungen an Umwelt- oder Tierschutzkriterien (»Cross Compliance«) ist ein solches, zugegebenermaßen momentan noch eher schwaches Instrument. Natürlich wäre es uns lieber, diese gesellschaftlichen oder externen Leistungen würden über die Produktpreise honoriert. Bei der momentanen Situation auf den Märkten scheint dies für die Mehrheit der Betriebe aber ein frommer Wunsch zu sein. Deshalb werden wir uns wohl noch länger mit solchen Krücken begnügen müssen, wenn wir dem rasanten Strukturwandel der letzten Jahrzehnte etwas entgegensetzen wollen. Dabei spielt es aber eine ganz wichtige Rolle, wie diese »Prämienkrücken« gestaltet werden, um nicht das Gegenteil zu erreichen.Die Ausgestaltung der Direktzahlungen, die momentan den größten Teil der Gelder ausmachen, folgt bis jetzt der Wachstumslogik: Die Bezugsgröße ist die Fläche oder die Produktionseinheit wie zum Beispiel ein Hektar Weizen, der einzelne Bulle oder die Mutterkuh. Andere Kriterien spielen noch eine untergeordnete Rolle. Wie bereits erwähnt, kommt durch »Cross Compliance« etwas Bewegung in die Sache.

Nirgends jedoch taucht bis jetzt die Arbeitskraft als Bezugsgröße auf. Es ist dringend notwendig und durchaus lohnend, eine solche Bezugsgröße zu diskutieren und einzuführen. Noch ist die Bereitschaft dazu eher gering. Die Reaktionen auf Äußerungen in diese Richtung reichen von mildem Belächeln bis zu wütendem Widerspruch. Es ist nicht einsehbar, warum ein Großbetrieb, der nur wenige Arbeitskräfte beschäftigt, pro Arbeitskraft eine um ein Vielfaches höhere Summe erhält als ein kleinerer Betrieb oder ein Betrieb mit mehr Arbeitskräften. Warum ist landwirtschaftliche Arbeit nicht überall gleich viel wert?

Außerdem ist es nicht schlüssig, dass ein so genannter wettbewerbsfähiger, durchrationalisierter Betrieb diese immensen Summen benötigt, um im Wettbewerb bestehen zu können. Eine Bezugsgröße »Arbeitskraft« darf keine Arbeitsplatzsubventionierung bedeuten, sondern muss ein Mittel sein, Gelder entsprechend dem Arbeitsangebot eines Betriebes zu verteilen und gegebenenfalls zu nivellieren. Auf diese Weise könnten auch große arbeitsintensive Betriebe gewinnen, die bis jetzt gegenüber gleichartigen Betrieben mit weniger Arbeitskräften benachteiligt sind.

Strukturschwache Gebiete würden sicherlich durch die Schaffung neuer Arbeitsplätze oder sogar neuer Strukturen profitieren. In Zeiten hoher Arbeitslosigkeit sind das nicht zu unterschätzende Impulse. Außerdem wäre mit einer solchen Hervorhebung des Faktors Arbeit eine höhere Wertschätzung der bäuerlichen Arbeit verbunden. Weder die Bundesrepublik Deutschland noch irgend ein anderer Staat kann sich auf Dauer das »Ende der Arbeit« leisten.

Volkswirtschaftlich eine fatale Entwicklung

Diese Entwicklung von schwindenden Arbeitsplätzen und Rationalisierung ist nicht nur in einer Region, in der Bundesrepublik oder in der EU zu beobachten. Es gibt vielmehr eine weltweite Tendenz zu mehr Zentralisierung und Konzentration von Macht und Kapital. Nicht mehr die Lebensgrundlagen eines einzelnen Menschen oder einer Familie zählen, sondern die Erzielung eines möglichst hohen Gewinns mit möglichst wenig Aufwand. Das mag ein betriebswirtschaftlicher Maßstab sein, aber volkswirtschaftlich ist das eine fatale Fehlentwicklung. Industrie, Wirtschaft oder Dienstleistungen sind nicht reiner Selbstzweck, sondern dienen auch einer Gesellschaft, um deren Bedürfnisse zu befriedigen. Reine Gewinnmaximierung hilft den Konzernen, aber nicht zwangsläufig den einzelnen Menschen oder den sozialen Strukturen und somit auch nicht zwangsläufig dem Staat. Arbeit ist weit mehr als nur »Broterwerb«. Arbeit ist für die meisten Menschen ein Teil ihres Selbstverständnisses oder Selbstbewusstseins. Auch die soziale Stellung definiert sich zu einem Großteil über die Arbeit. Wir Bäuerinnen und Bauern machen hier keine Ausnahme.

Die Anforderungen an einen Beruf oder eine Tätigkeit spiegeln gesellschaftliche Entwicklungen oder Trends wider, und die einzelnen Berufsgruppen bilden einen wesentlichen Teil des vielschichtigen Geflechts einer Gesellschaft. Jede einzelne »Masche« hat ihre Aufgabe zu erfüllen, um das gesamte »Netz« tragfähig zu halten. Dies gilt genauso bei globaler Betrachtung.

Arbeitslosigkeit und soziale Probleme sind eng miteinander verbunden und beschränken sich – je größer sie werden – immer weniger auf ihre nähere Umgebung. Ein Funke genügt und ein »kleines Feuerchen« kann sich zu einem Flächenbrand entwickeln. Die Folgen sind oft Beeinträchtigungen bei Wirtschaft und Handel, Verschlechterung der allgemeinen Lebensbedingungen, Flucht oder Abwanderung der Menschen oder –im Extrem – unsägliche Kriege und Terrorismus. Daher liegt es eigentlich im Interesse aller Menschen, auf Dauer überall die Lebensgrundlagen der Bevölkerung vor Ort zu sichern oder überhaupt erst zu schaffen. Globalisierung darf sich nicht nur auf der Ebene der großen Konzerne abspielen. Was wir brauchen, ist eine globale Entwicklung der regionalen Wirtschaft und Landwirtschaft, um langfristig Perspektiven für die Zukunft entwickeln zu können – mit Hilfe von althergebrachtem Wissen und neuen Erkenntnissen, mit moderner Technik und den Kommunikationsmöglichkeiten von heute.

Hierin liegt eine große Verantwortung der Politik. Arbeit, und zwar in Form nachhaltiger Arbeitsplätze, muss im Mittelpunkt von politischen Entscheidungen stehen. Nur so lassen sich auf Dauer finanzielle Förderungen rechtfertigen. Nur so stellen sie eine gesellschaftliche und politische Unterstützung notwendiger Veränderungen dar.

Wertschätzung – Wohlstand – Wohlbefinden

Arbeit ist zunächst einmal notwendig, um ein Einkommen zu erzielen und sich damit den Lebensunterhalt zu sichern. Der Sinn einer Arbeit kann jedoch nicht darauf reduziert werden, schon gar nicht im bäuerlichen Bereich, wo es um den Umgang mit Lebewesen, Natur und Umwelt und so elementare Dinge wie die Gewinnung von Lebensmitteln geht. Die Art und Weise, wie in einer Gesellschaft Landwirtschaft betrieben wird, spiegelt auch die Wertschätzung der bäuerlichen Arbeit durch diese Gesellschaft wider: Je rationalisierter, technisierter, intensivierter und damit »billiger« die Produktion, desto weniger wert ist auch die bäuerliche Arbeit, desto niedriger sind die Preise für die Produkte, desto weniger Sinn erkennen viele Bäuerinnen und Bauern in ihrer Arbeit. Viele hören auch deshalb auf oder fangen erst gar nicht an Landwirtschaft zu betreiben.

Junge Menschen, die sich erste Gedanken zu ihrer beruflichen Entwicklung machen, haben ganz bestimmte Erwartungen an ihre zukünftige Arbeit, an ihren Traumberuf. Freude und Erfüllung bei der Arbeit zu haben, die eigenen Neigungen und Talente einsetzen und weiterentwickeln zu können sind dabei genauso wichtig wie ein ordentliches Einkommen. Ein weiteres und sehr wichtiges Kriterium ist auch die Anerkennung und Wertschätzung eines Berufes bei Freunden und im sozialen Umfeld. Wenn die Gesellschaft eine gewisse Hochachtung vor einem Beruf hat, wird das auch auf den Menschen übertragen, der ihn ausübt. Mit dem guten Gefühl, eine wichtige Aufgabe zu erfüllen, lassen sich auch die Herausforderungen und Probleme besser bewältigen.

Gerade auch aus diesem Grund ist es für die Zukunft der bäuerlichen Landwirtschaft unabdingbar, eine politische und damit gesellschaftliche Unterstützung zu erhalten, damit die Arbeit der Bäuerin und des Bauern wieder an Attraktivität gewinnt: als ein verantwortungsvoller und kreativer Beruf im Umgang mit Natur und Leben und mit der Chance auf Wohlstand im umfassenden Sinne von »Wohlbefinden« für die Menschen, die sich für diese Arbeit entscheiden.●

AUTORINNEN

Maria Heubuch und Elisabeth Waizenegger sind Bäuerinnen im Allgäu, auf einem konventionellen Betrieb die eine und einem Biobetrieb die andere. Maria Heubuch ist Bundesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft; Elisabeth Waizenegger ihre Stellvertreterin.
Kontakt: Maria Heubuch, Lutthulsberg 5, D-88299 Leutkirch/Allgäu, Telefon/Fax: (0 75 61) 59 37, E-Mail: m.f.heubuch@web.de

Nachdruck aus Kritischer Agrarbericht 2004, der auf 270 Seiten, Hintergrundberichte und kritische Positionen zur Agrardebatte enthält (19,80 EUR), www.kritischer-agrabericht.de

EINE KURZE POLITÖKONOMISCHE BETRACHTUNG

What's copyleft?

Ein juristischer »Hack« – genannt »copyleft« – bringt den Widerspruch auf den Punkt: Reichtum muss nicht Wertform annehmen. Was steckt dahinter?

Stefan Meretz ● Copyleft, der Name deutet es schon an, ist eine rechtsförmige Subversion der ursprünglichen Intention des Copyrights bzw. des Urheberrechts – mehr dazu unten. Zunächst sei erklärt, wie Copyright und Urheberrecht »funktionieren«.

Copyright und Urheberrecht dienen dazu, dem Urheber einer »geistigen Schöpfung« die ausschließlichen Verfügungsrechte über das Werk zu sichern. Während das angloamerikanische Copyright personal vollständig übertragen und also auch gehandelt werden kann, ist das kontinentaleuropäische Urheberrecht »naturalrechtlich« bestimmt: Es kommt dem Urheber eines Werkes qua Natur des Schöpfungsaktes zu, ohne dass es besonders reklamiert werden muss. Es »klebt« gewissermaßen an der Person.

Auf dem Verfügungsrecht des Urhebers baut die Möglichkeit auf, die Art der Nutzung des Produkts zu bestimmen: Es kann als Public Domain – nicht zu verwechseln mit Copyleft! – der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt oder einer kommerziellen Verwertung zugeführt werden. Kurz: Copyright und Urheberrecht sorgen dafür, dass Immaterialgüter knapp bleiben, um ihre Warenform aufrecht erhalten zu können. Diese Art der Knappheit ist nicht »stofflich« bestimmt, sondern einzig rechtsförmig erzeugt. Der Warenfetisch lässt grüßen.

Nun fiel diese besondere Rechtswirkung, etwas knapp zu machen, das reichlich vorhanden ist, über einige Jahrhunderte nicht sonderlich auf. Der Grund dafür ist die untrennbare stoffliche Verbindung von unknappem Immaterial- und knappem Materialgut, von geistiger Schöpfung und seinem Träger. Der Roman ist verlässlich mit seinem physischen Träger, dem Buch, verbunden. Zwar wurden (und werden) auch immer wieder Raubdrucke hergestellt, doch ist diese Produktion an die Verfügung über teure Produktionsmittel gebunden und erfordert den Einsatz stets neuen (Roh-) Stoffs.

Heute hingegen steht das Universal-Produktionsmittel sui generis, der Computer, auf den meisten Schreibtischen. Die »Produktion«, die Kopie, geschieht auf Mausklick zu marginalen Transaktionskosten. Überhaupt ist, bei Lichte betrachtet, der Computer und sein Universalnetz eine einzigartige riesige Kopiermaschine. Ein einziger Klick auf einen Link zu einer Webseite löst eine Kaskade von Kopieraktionen aus: von der Festplatte des Webservers in den Arbeitsspeicher, zum Router, zum nächsten Router usw., in den Arbeitsspeicher des eigenen PC, in die Grafikkarte, auf den Monitor – mit noch einigen staatlichen Datensammelpuffern mittendrin. Jede dieser Kopien bedroht die Warenform! Alle Anstrengungen von DRM (»digital rights management«) bis TCPA (»trusted computing platform alliance«) versuchen die Schwachstelle in der Kopierkette – der individuelle PC – unter Kontrolle zu bekommen. Es wird nicht gelingen.

Copyleft nutzt die exklusiven Verfügungsmöglichkeiten und verfügt: Alle sollen über das Gut verfügen und niemand soll ausgeschlossen werden: Die Exklusion wird exklusiv exkludiert (siehe Kästen). Es wahrhaft genialer Hack! Dieser lässt sich immanent nicht aushebeln ohne das Fundament der exklusiven Verfügung in Frage zu stellen. So bleibt der Versuch, das Copyleft über andere Ebenen anzugreifen (»Copyleft ist unamerikanisch«). Es schien einfach undenkbar, dass das wohlformierte Warensubjekt jemals auf die Idee käme, einfach seine Leistung zu »verschenken«.

Copyleft bedeutet, Reichtum zu produzieren, der keine Wertform annehmen muss. Damit wurde ein Türchen zu einer neuen Welt aufgestoßen. In dieser neuen Welt gelten die Regeln der Warengesellschaft nicht mehr. Völlig neue menschliche Beziehungen und neue Formen der gesellschaftlichen Vermittlung lösen die überholten und nurmehr destruktiven Formen ab, was wir heute jedoch erst in Umrissen erahnen können. Doch die Ahnungen und Keimformen einer Produktionsweise jenseits der Warenform sind da, und das Copyleft bildet den Schutzraum im Alten vergleichbar den von Mauern umgebenen Städten im dominanten Feudalismus des späten Mittelalters.

Drei Widersprüche treiben die Entwicklung voran:

1. Allgemeines Wissen vs. Warenform: Jede Exklusivierung von Wissen behindert die Generierung von neuem Wissen, doch nur wer schneller neues Wissen generiert, überlebt im Konkurrenzkampf. Jede Freigabe von Wissen generiert neues Wissen, das aber nicht mehr knapp ist und sich damit der Warenform entzieht.
2. Selbstentfaltung vs. Selbstverwertung: Selbstentfaltung unter wertfreien Bedingungen und Selbstverwertung unter warenförmigen Bedingungen sind antagonistische Paradigmen. Produktivkraftentwicklung braucht heute die Selbstentfaltung der Menschen. Mehr Selbstentfaltung geht aber nur bei weniger Selbstverwertung.
3. Reichtum vs. Wertform: Umso erfolgreicher Arbeit zur Abschaffung von Arbeit eingesetzt wird, desto schneller schwindet die Wertsubstanz – und umso größer wird der geschaffene stoffliche Reichtum. Immer weniger kann stofflicher Reichtum Wertform annehmen.

Copyleft wirkt objektiv für die Verallgemeinerung des Wissens, für die Ausweitung Selbstentfaltung und für die Schaffung stofflichen Reichtums jenseits der Wertform. Dennoch gibt es keine Garantie, dass sich die freien Tendenzen gegen das Empire durchsetzen. Es geschieht nicht, es ist zu tun.●

So funktioniert Copyleft

Ein Copyleft-Produkt darf jeder Mensch frei nutzen. Will ich es weitergeben, dann muss ich die Regeln der Lizenz, der das Gut untersteht, akzeptieren. In der Lizenz ist verfügt, dass das Gut nicht wieder exklusiviert und die Lizenz bei (auch veränderter) Weitergabe nicht geändert werden darf: Die Eigenschaft der Freiheit vererbt sich damit auf Kopien und abgeleitete Versionen. Mit dem Copyleft habe ich alle Freiheiten – außer der Freiheit, anderen diese Freiheit zu nehmen. Inzwischen gibt es Copyleft-Lizenzen für viele Immaterialgüter.

Freie Software und Copyleft

Freie Software (bzw. Open Source Software) ist nicht notwendigerweise Copyleft-Software. Freie Software zeichnet sich durch vier Freiheiten aus:

- die Freiheit der unbegrenzten Nutzung zu jedem Zweck;
- die Freiheit des Studiums der Quelltexte;
- die Freiheit der Modifikation;
- die Freiheit der Weitergabe.

Copyleft-Software enthält zusätzlich die Vorgabe, bei Weitergabe die Lizenz unverändert zu lassen. Freie Software, die diese Verpflichtung nicht enthält, ist auch nicht Copyleft-Software. Die bekannteste Copyleft-Lizenz für Software ist die GNU General Public License (GPL).
Mehr Informationen:
http://freiesoftware.verdi.de

3. OEKONUX-KONFERENZ IN WIEN

Das Motto der Konferenz »Reichtum durch Copyleft – Kreativität im digitalen Zeitalter« zielt speziell auf diese Fragen ab:

- Was bewirken die Produktionsmethoden Freier Software in der Wissenschaft, in der Kunst, in der Bildung, in der Produktion?
- Kommt der Reichtum der Informationsgesellschaft aus Patenten und »Creative Industries«? Oder vermag sich das Copyleft als eine mächtigere und nachhaltige Quelle von Reichtum jenseits der Geldlogik gesellschaftlich zu legitimieren?
- Welche Koalitionen bilden sich in diesen Prozessen und auf welcher Grundlage funktionieren diese?
- Spezielles Augenmerk wird dem Verhältnis von Freier Selbstentfaltung und gesellschaftlichen Vereinbarungen geschenkt:
  Wie entstehen und gedeihen selbstorganisierte gesellschaftliche Zusammenhänge? Wie geht Zusammenarbeit und Selbstorganisation überhaupt? Insbesondere: Wie wird mit Konflikten und Macht umgegangen?

Für solche und ähnliche Fragestellungen ist mittlerweile die Oekonux-Community auch international ein bekannter Kristallisationspunkt geworden. Von der einfachen Mailing-Liste entwickelt sich diese virtuelle Community langsam zu einem kollektiven Forschungsprojekt – ohne dass ein vorgängiges Projektmanagement bestünde. Sachliche Erfordernisse und ihre Wahrnehmung sollen die jeweils nächsten Schritte bestimmen, ein langsam sich herausbildender Konsens und die Tätigkeit von akzeptierten MaintainerInnen sind die treibende Grundlage. Das ist Theorie produzieren wie Freie Software.

Nach dem Erfolg der
1. [http://erste.oekonux-konferenz.de/] und
2. [http://zweite.oekonux-konferenz.de/] Oekonux-Konferenz findet die 3. Oekonux-Konferenz [www.oekonux-konferenz.de/] in Zusammenarbeit mit dem Institut für Philosophie in Wien vom 20.-23. Mai 2004 statt.●

Weitere Informationen:
www.oekonux-konferenz.de/

BUKO – 27. JAHRESKONGRESS

Das Ende der Bescheidenheit. Neoliberalismus, Alltag, Widerstand

Seit einigen Jahren gewinnen Unmut und Protest gegen die herrschenden Verhältnisse sowie die Entwicklung von Alternativen an Bedeutung und äußert sich in großen Demonstrationen von Seattle und Genua oder in Europäischen bzw. Weltsozialforen. Daneben gibt es andere soziale Bewegungen wie die der Migration, die mit ihren Füßen tagtäglich gegen die herrschenden Verhältnisse abstimmt, auf der Suche nach einem guten Leben.

Weiterhin werden neoliberale und neoimperiale Politiken – und notfalls mit Gewalt – durchgesetzt. Wurden Privatisierungen, Abbau von sozialen Sicherungssystemen und eine angebotsorientierte, kapitalfreundliche Politik bisher eher durch die Strukturanpassungsprogramme im Süden verwirklicht, hat neoliberaler Klassenkampf »von oben« längst Europa erreicht. Im Zuge der EU-Osterweiterung werden auch die neuen Beitrittsländer den markt- und kapitalfreundlichen Regeln unterworfen. Weltweit wird damit Menschen der Zugang zu lebensnotwendigen Gütern wie etwa Wasser, Nahrungsmitteln, Gesundheitsversorgung und Bildung sowie das existentielle Recht der Mobilität und Flucht verweigert. Diese Politik wird zwar von Abwehrkämpfen begleitet, doch der Neoliberalismus hat sich in vielen Köpfen festgesetzt.

Emanzipative Antworten haben sich lange Zeit als schwierig erwiesen, was sich derzeit zu ändern scheint. Daher schlagen wir vor, die Perspektive darauf zu richten, wo und wie herrschende Entwicklungen widersprüchlich sind und infrage gestellt werden.

Zudem bestehen viele Alternativen. Bereits vor »Seattle« fanden auf unterschiedlichsten Ebenen Prozesse gegen die Ökonomisierung sozialen Lebens statt. Menschen versuchen, sich das, was sie zum Leben brauchen, selbst zu organisieren, ohne auf die Hilfe von staatlichen Instanzen zu warten. Das reicht von den Versuchen, eigenständige Netzwerke zu entwickeln, um die soziale Reproduktion zu sichern, bis zur Migration als Bewegung, die sich auch durch die Festung Europa nicht stoppen lässt; vom kollektiven Klauen im Supermarkt über die gemeinsame Nutzung von Softwareprodukten und neuen Ansätzen, sich gegen schlechte Arbeitsbedingungen und Arbeitszwang zur Wehr zu setzen, bis zu Fabrikbesetzungen; vom Widerstand gegen Segregation und zugeschriebene kulturelle und Geschlechtsidentitäten zu hybriden Selbstverortungen. Mit diesen Erfahrungen können herkömmliche Politikverständnisse hinterfragt und neue Perspektiven eröffnet werden. Dafür will die Bundeskoordination Internationalismus (BUKO) eine Art Bestandsaufnahme leisten und die politisierenden und orientierenden Potenziale verschiedener Praxen ausloten. Ob der Begriff der *Aneignung* als gemeinsamer Fluchtpunkt taugt und zur Entwicklung weiterer Perspektiven reicht, muss sich dabei erst noch zeigen. Wichtig ist uns dabei, überhaupt gemeinsame Bezüge zu suchen – ohne damit Differenzen zu negieren. Es wird Zeit, aus der Defensive herauszukommen und nicht darauf zu vertrauen, mit Appellen an die herrschenden politischen und ökonomischen Kräfte diese zu Einsicht und Umsteuern zu bewegen.

Auf dem diesjährigen BUKO soll zunächst die Frage aufgeworfen werden, wo eigentlich das neoliberal-militaristische Projekt des globalisierten Kapitalismus brüchig wird – und wo praktische Kritik eher zur Modernisierung von Herrschaft zu verkommen droht, ohne die gesellschaftsverändernden Potenziale auszuschöpfen. Anhand dreier Themenstränge sollen, neben vielen anderen Informations- und Diskussionsforen, Erfahrungen und Möglichkeiten von symbolischer und materieller Aneignung diskutiert werden:

- Arbeit und soziale Reproduktion,
- Privatisierung,
- Soziale Rechte und Recht auf Legalisierung.

Ein internationalistischer Austausch über diese existentiellen Lebens- und Reproduktionsbereiche kann dabei nicht nur zu einem neuen Verständnis eigener Verwicklungen in das kapitalistische System führen. Er bietet die Möglichkeit, sich darüber auszutauschen, welche Formen alternativer Vergesellschaftung schon längst praktiziert werden, egal ob öffentlich expliziert oder nicht, wo Erfahrungen anschlussfähig für die politische Linke sind und welche Praxen wünschenswert wären. Wir plädieren für ein neues Selbstverständnis unterschiedlicher Kämpfe und Handlungsmöglichkeiten, um nicht mehr nur rein defensiv zu handeln (was natürlich weiterhin wichtig bleibt). Während Regierungen weltweit dazu auffordern, den Gürtel enger zu schnallen sowie auf soziale Rechte zu verzichten, rufen wir die internationalistische Linke zum Ende der Bescheidenheit auf.●

Termin: 20. bis 23. Mai in Kassel

Nächstes Vorbereitungstreffen: Samstag, 17. April in Kassel

MitveranstalterInnnen (vorläufig):

- AStA Uni Kassel
- FelS
- Kommune Niederkaufungen
- Kanak Attak
- Ökumenisches Büro München
- AG SPAK

Kontakt zur bundesweiten Vorbereitung:
mail@buko.info(Steffen Jörg) und zur Kasseler Vorbereitung: chvogel@gmx.de, verena.koslowsky@gmx.de
Web: www.buko.info

DIE DYNAMIK FREIER ENTWICKLUNG

Open-Craft.org will größer werden

Es soll seinem Namen gerecht werden und zu einer Gemeinschaft von Handwerkern heranwachsen, die im freien Informationsaustausch die Möglichkeit wahrnehmen, weiter zu kommen als durch Abgrenzung voneinander.

Angeregt durch die Projekte Koncraft und Oekonux versucht Open-Craft.org die diesen Projekten zugrunde liegenden Gedanken zu verbinden.

Im Projekt Koncraft haben sich fünf Schreinereien zusammengetan
»....um Ihre Erfahrung und Kompetenz auszutauschen.[...] Durch Arbeitsteilung wurden Projekte entwickelt, die die Arbeitsleistung der einzelnen Betriebe überfordert hätte. Koncraft ist ein virtuelles Unternehmen, dass via Internet kommuniziert und alle Daten und Projekte auf einem Internetserver abgelegt hat. Die beteiligten Betriebe und Partner haben überall und zu jeder Zeit Zugriff auf die Daten.«

Unsere Interpretation dieser Zusammenarbeit ist, dass sich diese Betriebe durch den internen transparenten Informationsaustausch einen Wettbewerbsvorteil verschaffen (»Informationskartell« – dies ist nicht als Angriff gemeint, unterscheidet sich aber grundsätzlich vom Ansatz von Open-Craft.org). Doch wir gehen einen Schritt weiter (s.u.)

Im Projekt Oekonux wird diskutiert »... ob die Prinzipien der Entwicklung Freier Software (im Kern tauschfrei, selbstorganisiert, allgemeine und uneingeschränkte Teilhabe am Produktionswissen) eine neue Ökonomie begründen können, die nicht mehr auf dem Dogma der wirtschaftlichen Knappheit beruht. [...] Eine eng damit zusammenhängende Frage ist, ob, wo und wie sich bereits innerhalb des gegebenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmens eine Kultur Freier Informationsgüter herausbildet, und damit die Prinzipien der Entwicklung Freier Software in anderen Bereichen fruchtbar macht.«

Open-Craft.org will auf der Grundlage des Ansatzes von Oekonux den Gedanken des vermeintlichen Vorteils eines Informationskartells überwinden. Es setzt auf die Dynamik freier Entwicklung. Das heißt, wir gehen davon aus, dass sich durch den quelloffenen Austausch von Information eine stärkere Dynamisierung ergibt, die sich im Endeffekt zum Vorteil aller auswirkt.

Die erste Entwicklungsstufe hat Open-Craft.org durch die Bereitstellung von Kalkulationstabellen zur Preiskalkulation, Zeiterfassung, ... bereits erreicht. Die nächste Stufe kann durch den Austausch von Konstuktionszeichnungen oder Kalkulationsgrundlagen erreicht werden. In welcher Form dies geschehen kann, muss noch diskutiert werden.

Open-Craft.org lädt daher alle Handwerker ein zum quelloffenen kreativen Austausch. Wir laden ein zum fröhlichen Diskutieren, in welcher Form ein Austausch stattfinden kann, wo Grenzen sind, in welcher Form (oder ob) man sich organisiert,... . Interessierte mögen bitte auf der Forumsseite von Open-Craft.org an der Diskussion teilnehmen.●

aus ox.

www.open-craft.org/

KRÄUTERGARTEN POMMERLAND EG, PULOW

Gelebter Traum von einer großen Gemeinschaft

Der Kräutergarten Pommerland ist nicht nur ein kleiner Hersteller von Kräutertees, Fruchtaufstrichen und Getränken. Vor allem ist die Genossenschaft der Traum von einem neuen, besseren Leben. Ein durchaus realistischer Traum. Somit bieten ökologische Produktionsweisen auch 30 Jahre nach Beginn der Naturkostbewegung noch Platz für alternative Lebensentwürfe.

Trocknung der Malvenernte beim Kräutergarten Pommerland

Leo Frühschütz, Red. Genossenschaften ● »Urlaub am Ende der Welt«, so wirbt der Gasthof Ackerbürgerei in der 1.500-Einwohner-Stadt Lassan. Vom Hafen sieht man über den Peenestrom zur Insel Usedom. Im Rücken heben sich die sanften Hügel der vorpommerschen Moränenlandschaft, und der Wind treibt Wolkenfetzen über den klaren, weiten Himmel. Idyllisch für den Ruhe suchenden Urlauber. Keine Industrie, wenig Gewerbe. Dafür rund 30 Prozent Arbeitslosigkeit und Scharen von jungen Menschen, die abwandern.

Von Lassan führt ein holpriger Fahrweg die vier Kilometer nach Pulow. Riesige Getreidefelder ziehen sich über die Hügel. Am Horizont erheben sich die silberglänzenden neuen Silos der Peeneland Agrar GmbH im Nachbardorf Klein-Jasedow. Rund 5.000 Hektar Ackerland bewirtschaftet der LPG-Nachfolgebetrieb, mit wenigen der früheren LPG-Arbeiter, mit neuen Maschinen und den alten Kadern am Steuer. Nicht gerade ein Biotop für Ökos.

Doch das ist nur ein Teil der Wirklichkeit im Lassaner Winkel. Zu einem anderen Teil dieser Wirklichkeit gehören die etwa hundert Mirabellenbäume, die den Fahrweg nach Pulow säumen. Ende August sind sie voll mit gelben Früchten und der Boden unter den Bäumen auch. Sammeln und pflücken erwünscht. Das alte Gutsdorf Pulow und der Pulower See liegen versteckt wie ein Schatz in einer Senke zwischen den Hügeln. Das einstige Gutshaus ist der Mittelpunkt des kleinen Dorfes, in dem rund 60 Menschen leben. Zusammen mit den umliegenden Ortschaften Waschow, Papendorf und Klein Jasedow bildet Pulow eine Gemeinde mit 300 Einwohnern. Reale Arbeitslosenquote: 70 Prozent.

Am Rande von Pulow liegt, rostig eingezäunt, eine alte LPG-Betriebsstätte. Das, was geblieben ist von einst 3.000 Mastschweinen: heruntergekommene Gebäude, verrostete Maschinen, zehn Jahre Zerfall. Doch auf diesem Schuttberg der Wiedervereinigung sprießt ökonomisches Leben, klein und grün. Hier arbeitet die Genossenschaft *Kräutergarten Pommerland*.

Neu besiedelte Ruinen

Christiane Wilkening, eine der Gründerinnen der Genossenschaft, ist stolz auf das bisher Erreichte. Auf den gebrauchten Mähladen, den ihnen ein Landwirt aus Bayern verkauft und direkt angeliefert hat. Auf den alten Bandtrockner für die Kräuter, den ihnen die Firma Lebensbaum geschenkt hat. Auf dem zweimal drei Meter großen, metallgrauen Gehäuse prangt noch der Schriftzug »Fortschritt«. Daneben steht der Häcksler, mit dem die Kräuter vor dem Trocknen klein geschnitten werden. »Die Maschine stammt noch von meinem Urgroßvater. Der hat damit vor hundert Jahren das Stroh für die Pferde geschnitten«, erzählt Christiane Wilkening.

Improvisierte Zwischenwände aus Holzrahmen und Plastikfolie trennen in dem alten LPG-Gebäude die einzelnen Funktionsbereiche wie Ablieferung und Trocknung. In einem der früheren Schweineställe nebenan werden die Kräuter, Tees und Fruchtaufstriche von *Kräutergarten Pommerland* gelagert. »Wir haben Tonnen von Schutt weggebracht«, sagt Christiane Wilkening nüchtern, doch ein Blick in die benachbarten Originalställe zeigt, wie viel Aufräumarbeit notwendig war, um hier einen kleinen Betrieb einzurichten. Und immer noch gibt es genug Baustellen. Eine zum Beispiel nebenan in ihrem Hause. Der Betonmischer steht in der Eingangstür, die Mauern eines Anbaus warten noch auf den Verputz.

Durch Höhen und Tiefen

Für die Hamburgerin Christiane Wilkening kam die Wende 1997. Sie besuchte eine alte Freundin, die sich in Pulows Nachbarort Klein Jasedow niedergelassen hatte, zusammen mit 15 Menschen, die seit Jahren in einer Gemeinschaft zusammenarbeiten, lernen und leben (mehr unter www.klein-jasedow.de). »Als ich dort zu Besuch war, habe ich diese Gemeinschaft als ganz große Freiheit erlebt. Und gedacht, das kann ich doch auch. Ich war damals Referentin für Migration und Internationales, im Hamburger Senatsamt für die Gleichstellung. War also Schreibtischtäterin und hatte mit ganz anderen Themen zu tun. Aber hier bot sich die Möglichkeit, aufs Land zu ziehen und gleich in einer Gruppe von Gleichgesinnten zu sein. Da habe ich gedacht, jetzt oder nie. Ich kam in mein 50. Lebensjahr. Die Zeit des Wechsels.«

Mitarbeiterin der Genossenschaft bei der Ringelblumenernte

Auch Markus Ziegenhagen und Simone Schaefer hatten Freunde in Klein Jasedow, die von den Möglichkeiten und Aufgaben erzählten, die sich hier bieten würden. »Das fand ich gut, da konnten wir uns engagieren,« erzählt Markus Ziegenhagen. Ihn zog es nach seinen Erfahrungen als Bio-Ladner in die Produktion und aufs Land. »Von der persönlichen Situation hat es auch gepasst. Schlussstrich ziehen und was Neues anfangen.« 1999 zogen die beiden mit ihrer Tochter Sophia von Erfurt nach Pulow. Sie hatten sich mit Christiane Wilkening angefreundet und wollten nun gemeinsam an einer neuen Zukunft arbeiten. Denn der *Kräutergarten Pommerland* ist nicht nur ein Bio-Betrieb. Er ist vor allem eine Lebensgemeinschaft. Ein alternativer Lebensentwurf, der an die Anfänge der Naturkostbewegung erinnert – und immer noch möglich ist.

»Wir wollen zusammenbleiben. Egal welche Konflikte, Höhen oder Tiefen sich da entwickeln. Wir wollen es gemeinsam bewältigen und uns hier auch als Individuen entwickeln«, definiert Christiane Wilkening das gemeinsame Projekt. Was nicht Wohnen unter einem Dach bedeuten muss. Die Bio-Gärtnerin Christiane Icke, die mit den drei anderen den harten Kern der Gemeinschaft bildet, wohnt zum Beispiel im Nachbardorf.

Zu klein für die Großen

Das wirtschaftliche Standbein der Lebensgemeinschaft ist der Kräutergarten. Dessen Geschichte beginnt bereits 1993. Damals begannen die Gemeinde Pulow und der örtliche Verein Natur und Kultur / Mirabell e.V. mit ABM-Kräften im Ortsteil Papendorf einen Kräutergarten anzulegen. Daraus entstand 1998 die Idee, großflächig in den Anbau und die Verarbeitung von Bio-Kräutern einzusteigen.

Die beiden Christianes, Simone und Markus, nahmen das Projekt in Angriff. Mit wenig Geld und dem Willen, ihren Traum zu verwirklichen. »Okay, wir setzen alles auf eine Karte und zwar zusammen«, beschreibt Christiane Wilkening die Stimmung. Die folgenden vier Jahre erlebte sie als »sehr arbeitsreich und anstrengend. Aber auch als eine ganz große Befreiung. Als eine Bereicherung.«

Es galt, Erfahrungen im Anbau von Bio-Kräutern zu sammeln, der in Vorpommern bisher keine Tradition hatte. Produkte mussten entwickelt und vor allem verkauft werden. Dabei setzten die Pommerländer auf Marktlücken. Etwa mit dem Sirup »Melinza« aus den Blättern von Zitronenmelisse und Pfefferminze. Auch der Holunderblütensirup »Hollerblüh« hat auf dem Bio-Markt noch nicht viel Konkurrenz, ebenso wenig die beiden Ice-Teas.

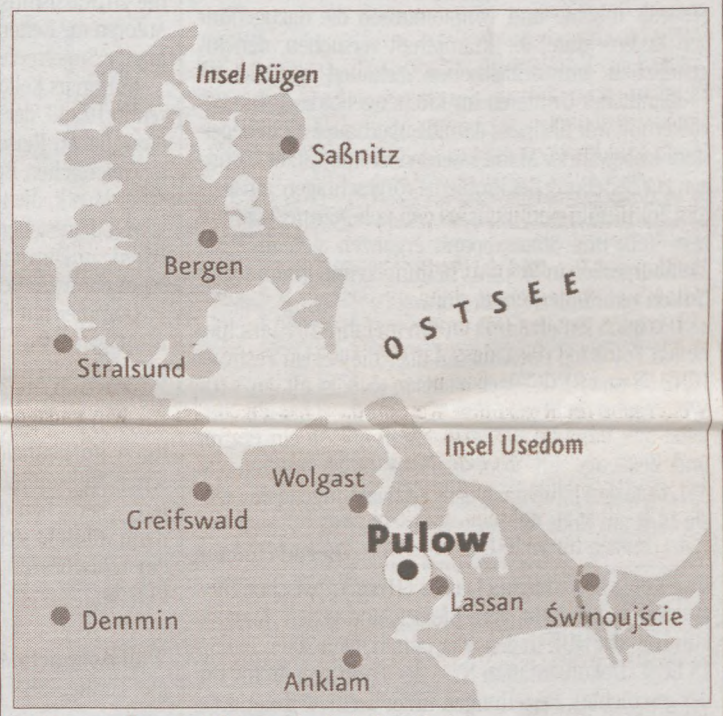
Entwickelt wurden die Getränke zusammen mit der kleinen Mosterei Nowack in Lassan, wo sie auch abgefüllt werden. Handarbeit sind die mit Kräutern abgeschmeckten Mirabellenaufstriche, das Apfelchutney und der Kürbisaufstrich. Sie werden in der Küche des Hotels Ackerbürgerei in Lassan hergestellt. Die sechs Kräutertee-Mischungen sind in Klarsichttüten verpackt, damit die ganz belassenen Blüten und Blätter besser zur Geltung kommen. Ein großer Teil davon wird von dem SOS-Dorf Hohenwieden in der näheren Umgebung abgepackt.

Verkauft werden die Produkte über regionale Vertriebswege, bei Terra Naturkost in Berlin oder über den bayerischen Großhändler Ökoring. Die Genossenschaft nimmt auch an dem aktuellen Projekt BIO-Regional – natürlich Mecklenburg-Vorpommern teil, das vom Landwirtschaftsministerium in Schwerin und dem Hamburger Verein Ökomarkt veranstaltet wird. Ziel ist es, ökologische Produkte aus Mecklenburg-Vorpommern in Hamburg zu promoten und zu vermarkten. »Für die großen überregionalen Großhändler und die großen Kräuterverarbeiter sind wir zu klein«, bedauert Christiane Wilkening.

Chancen durch Landpacht

Das soll sich ändern, denn ein Wachstumshindernis ist überwunden. Bisher war es kaum möglich, an landwirtschaftliche Flächen zu kommen. Wenn Ackerland zur Pacht oder zum Verkauf stand, schnappten es sich die Großbetriebe. Derzeit verfügt der Kräutergarten nur über zweieinhalb Hektar Anbaufläche, auf zehn kleine Felder im Gemeindegebiet verteilt. Doch 2002 konnte die Genossenschaft von Freunden langfristig zehn Hektar Land neben ihrer Betriebsstätte pachten. Die Flächen sind in der Umstellung und werden ab 2005 Bio-Kräuter liefern. Ein großer Gemüsegarten zur Selbstversorgung soll auch noch dazu kommen, Brombeerhecken, Holundersträucher und Edelmirabellen.

Parallel dazu muss der Kräutergarten auch seine Verarbeitung ausbauen, »damit wir wirklich wirtschaftlich arbeiten und als Unternehmen mit unseren Produkten auf dem Markt bestehen können.« Weil das Geld kostet, wirbt die Genossenschaft für neue Mitglieder. »Wir suchen Menschen, die es sinnvoll finden, im Osten etwas mit aufzubauen. Wegen der Arbeitsplätze, aber auch für die Erde, angesichts der Monokultur um uns herum.«●



Die Kräutergarten Pommerland eG liegt im hohen Norden Deutschlands

KURZPORTRAIT

1998: Als Projekt des Mirabell e.V. begonnen.
2000: Aussaat der ersten Kräuter.
2001: Gründung der Genossenschaft mit derzeit 25 Genossen. Christiane Wilkening, Christiane Icke und Simone Schaefer bilden den Vorstand.

Neben den drei Vorstandfrauen und Gründerinnen arbeiten zwei Frauen, zwei Auszubildende und zur Erntezeit einige Saisonkräfte im Betrieb mit. Der von der Genossenschaft mit betreute Kräutergarten in Papendorf des Vereins Mirabell e.V. wird zu einem Duft- und Tastgarten für (Seh-)Behinderte ausgebaut.

Produkte: Kräuter, Kräuterteemischungen, Hollerblüten- und Kräutersirup, Limonaden und Ice-Teas ohne Zuckerzusatz, Fruchtaufstriche überwiegend auf Mirabellenbasis.

Umsatz: keine Angaben

Mitglied im Anbauverband Gäa und bei Ökoplant, dem Verband ökologischer Kräuteranbauer.

Kontakt:
Kräutergarten Pommerland eG, Feldstraße 4, D-17440 Pulow, Telefon (03 83 74) 8 06 49, Fax 80 99 15
E-Mail: info@kraeutergarten-pommerland.de
Web: www.kraeutergarten-pommerland.de.

Kräuter zum Anfassen

Zusammen mit dem Gasthof Ackerbürgerei in Lassan organisiert die Genossenschaft praxisorientierte Kräuterwochenenden für Frauen. »Wilde Kost« heißen die Kurse, die sich in den letzten zwei Jahren prächtig entwickelt haben. Auch 2004 können sich interessierte Frauen wieder in Pulow von der Berliner Kräuterfrau Gisela Avena Sticker in die Welt der wilden Kräuter, Beeren und Wurzeln und deren Verwendung in Küche und Hausapotheke einführen lassen (Prospekt anfordern!). Einheimische und Urlauber können sich jeden Mittwoch durch den Kräutergarten in Papendorf führen lassen. Auch sonst sind BesucherInnen, PraktikantInnen und ArbeitsurlauberInnen jederzeit willkommen: »Sie können für ein paar Wochen in den Gärten oder bei der Blütenernte mithelfen und ihre Freizeit beim Schwimmen, Wandern und abends beim gemeinsamen Essen am Feuer verbringen«, so Christiane Wilkening.

Oppositionelle Jugendkultur in der DDR

600 bis 800 Jugendliche und Junggebliebene aller Couleur nehmen im Juni 1986 an dem berühmt gewordenen Festival der kirchlichen »Offenen Arbeit« in Rudolstadt in Thüringen teil. Dieses kurz »Jugend 86« genannte Treffen wird auch von circa 100 Punks besucht. Die neuste Veröffentlichung des Thüringer Archivs für Zeitgeschichte »Matthias Domaschk« (ThuerAZ) dokumentiert dieses Festival aus verschiedenen Perspektiven. Den Anfang macht ein längeres Gruppeninterview von verschiedenen an dem Festival aktiv beteiligten ZeitzeugInnen, das den Vorlauf des Festivals dokumentiert und zeigt, dass dieses oppositionelle Festival zwar nicht ein Bekenntnis pro DDR, aber eines von kirchlichen und anderen Oppositionellen gegen die weitverbreitete Übersiedlung von Oppositionellen in den Westen sein sollte. Danach folgen Fotos, die von den VeranstalterInnen gemacht wurden. Katharina Lenski vom ThuerAZ zeichnet dann die staatlichen Versuche nach, das Festival zu verhindern, und als dies nicht gelingt, es zu behindern und einzuschränken. Die rasanten Veränderungen in der Jugendkultur am Beginn der 80er Jahre konnten vom Überwachungssystem schwer nachvollzogen, geschweige denn hingenommen werden. Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) macht diese Art von Jugend als Feind der sozialistischen Ordnung aus, sieht aber gleichzeitig noch eher als die lokalen und regionalen Parteiinstanzen vor Ort ein, dass solche Events auch ein notwendiges Ventil für die Jugend sind.

Die zweite Hälfte des Bandes bilden Dokumente. Zum einen Texte, Abschriften von Tonbandmitschnitten und Auswertungsstatements der Veranstalter, die den – aus heutiger Sicht erschreckend harmlosen – Charakter dieses Festivals deutlich machen. Zum anderen Originaltexte des MfS u.a. mit einer Liste »illegaler Punkgruppen«, die vor allem in kirchlichen Räumen auftraten. Irgendwie drollig sind die Fotos, die das MfS während des Festivals machte und symptomatisch die dazugehörigen Kommentare, die krampfhaft versuchen, den Jugendlichen antisozialistisches Verhalten anzudichten (»öffentliches Urinieren im Kirchengelände«). Die Bevölkerung war übrigens damals überhaupt nicht begeistert: In bewährter Manier werden in Rudolstadt Lösungen zur Behebung des Problems vorgeschlagen: einsperren, erschießen und mehr, es gab ja bewährte Traditionen. Volk und Staatsapparat ergänzen sich in ihren kleinbürgerlichen Moralvorstellungen und ihrem sozialistisch verbrämten Spießertum.

Das Buch knüpft damit an den im Jahre 1999 erschienenen Fotoband des ThuerAZ über die beiden Festivals JUNE 78 und JUNE 79, ebenfalls in Rudolstadt, an. »JUNE 78 war so etwas wie unser Woodstock«, dann war »Jugend 86« nahe an unserem Altamont«, so ein Pfarrer und Zeitzeuge im Roundtable-Gespräch trocken (S. 33). Gute drei Jahre nach dem Festival »Jugend 86« war die DDR am Ende.●

Bernd Hüttner

Uwe Kulisch, Katharina Lenski (Hrsg.): Zwischen Utopie und Resignation, vom Bleiben und gehen. Jugendkultur in der DDR in den 80er Jahren, Jena 2003, 164 S., 15 EUR (Dokumentation Nr. 5 des Thüringer Archiv für Zeitgeschichte); Bestellungen unter archiv@thueraz.de oder telefonisch (0 36 41) 22 86 05

Operation 1653. Stay rude, stay rebel

»Operation 1653« erzählt eine authentische Geschichte. Angewiesen durch Briefe einer ominösen »Organisation«, mittels Führungsoffizieren und Dossiers, wird Bernd Langer auf eine Reise mit unbekanntem Ziel geschickt: Von Göttingen über Hamburg nach Amsterdam und Köln, den Rhein entlang, wo er sich einige Tage in einem Nonnenkloster aufhält, um schließlich in New York zu landen. Während dessen sind rätselhafte Aufgaben zu lösen. Die Reise führt den Autor in eine Auseinandersetzung mit seiner eigenen Geschichte, die eng mit der autonomen Bewegung verbunden ist. Es entsteht die persönliche Schilderung eines Menschen, der ab Ende der siebziger Jahre an Brennpunkten der politischen Auseinandersetzungen mit der Staatsmacht in der BRD beteiligt ist. Auf unterhaltsame Weise wird nachvollziehbar, wie man zum Autonomen wird und welche Werte und politischen Vorstellungen dabei wichtig sind und wie die autonome antifaschistische Bewegung entsteht und sich organisiert. Hell lodern die Flammen der Straßenschlachten, Anschläge und illegalen Aktionen. Auch die Unerbittlichkeit der Kampfes wird gezeigt, die Toten und die Verfolgung durch die Polizei und Justiz beschrieben. Interessant wird die Schilderung, weil sie auch von den Zweifeln auf diesem Weg spricht und das Scheitern vieler Vorstellungen vor Augen führt. Der krimiähnliche Reiseverlauf bildet den Leitfaden der tiefgreifend, amüsanten und zuweilen bizarr beschilderten Erinnerungen.

Wer ist Bernd Langer?

Bernd Langer, Jahrgang 1960, seit 1977 mit der autonomen Szene verbunden. Aktivist bei militanten Auseinandersetzungen und an der Organisierung der autonomen Antifa-Bewegung beteiligt. In den 90er Jahren bekanntes Mitglied der Autonomen Antifa (M) aus Göttingen und des bundesweiten Antifa-Organisationsversuches Antifaschistische Aktion/Bundesweite Organisation. 1995 Angeklagter im § 129/129a Verfahren (Bildung einer kriminellen Vereinigung/Werbung für eine terroristische Vereinigung), gegen die Autonome Antifa (M). Dem größten Verfahren gegen Antifaschisten in das in der Bundesrepublik bislang stattfand, mit insgesamt 17 Angeklagten. Die Anklagen wurden nach einem Vergleich mit der Staatsanwaltschaft 1996 eingestellt.

Ebenfalls seit den 80er Jahren ein Initiator der Initiative KuK (Kunst und Kampf), die einen neuen revolutionären Kunstbegriff propagierte. Seit 1990 beteiligt an der Wanderausstellung »Kunst als Widerstand«, die später unter dem Titel »Verbotene Kunst« weitergeführt wurde. In dieser Ausstellung wurde die juristische Verfolgung von KuK-Plakaten und Aktionen sowie darüber hinaus die Kriminalisierung vieler Plakate aus dem linken Widerstand in der BRD dokumentiert. Zahlreiche Ausstellungen und Publikationen zum Thema antifaschistischer Widerstand. 1997 Autor des Buches »Kunst als Widerstand«, 1998 Herausgabe einer überarbeiteten und aktualisierten Fassung in englischer Sprache unter dem Titel »Art as Resistance«.●

Bernd Langer: Operation 1653. Stay rude, stay rebel. ISBN 3-9808807-0-2

Meine Kelten

Der ehemalige Esoteraredakteur Dommer hat sich seit langem in ein spezielles Volk verliebt: Die Kelten. Und diesen rückte er jahrlange durch Reisen und durch Literaturstudium auf den Leib.

Nun wird man sich, wenn man »Esotera« hört, eine sehr esoterische Abhandlung über die alten Kelten vorstellen. Doch die kommt nicht. Trotz einiger Offenheit für geomantische Projekte, die sich mit den Keltenkultplätzen beschäftigt haben, entpuppt sich der Autor als mehr als skeptisch gegenüber den modernen esoterischen Spekulationen, die sich um Druiden und Kelten gebildet haben. Er nimmt die moderne Druidenszene ätzend unter die Lupe und entlarvt so manches Esodruidentum als Phantasieprodukt und Wunschdenken. Er verschweigt auch nicht den Bezug moderner Keltomanie zu Rassismus und Extremismus, wenn z.B. einige Autoren die Kelten als arisches Urvolk oder blond-blauäugige Supermenschen darstellen.

Dommers Kelten werden lebendig in deren Nachfahren in Irland, der Bretagne etc. Er beschreibt seine diesbezüglichen Reisen, die zu zeitgenössischen Kultobjekten reichlichen Bezug haben: Zu Guiness Bier und irischer Musik, die in den Pubs auf lockere Weise gespielt wird. So entstehen bildhafte Momentaufnahmen voller Leben, unkonventioneller Menschen und (nach)keltischer Landschaften.

Dommer hat das Guiness entdeckt, die Druiden aber nicht gefunden. Sein Buch ist symptomatisch für die »Wurzelsuche« moderner Europäer. Seine Erkenntnis ehrlich. Seine Ausführungen immer wieder herzhaft erfrischend. Und wenn heute wieder moderne Jugendkulturen im neuheidnischen Fahrwasser nach der keltischen Spiritualität suchen und dabei wieder bei suspekten esoterischen oder gar rassistischen Autoren landen, dann wünscht sich der Rezensent, dass ihnen auch mal ein kritisches Buch wie das vorliegende in die Hände fällt.●

Roman Schweidlenka

Willi Dommer: Meine Kelten. Osnabrück 2003, Packpapier Verlag, ISBN 3-931504-38-7

Frauenleben in der Landwirtschaft & auf dem Lande

Die erste Auflage von »Immer regnet es zur falschen Zeit« war, nachdem das Buch in der landwirtschaftlichen Verbandspresse besprochen wurde, innerhalb weniger Wochen vergriffen, eilig wurde im Hinblick auf das Weihnachtsgeschäft 2003 eine zweite nachgedruckt. Dies zeigt, dass diese Veröffentlichung mit 26 Lebensgeschichten von westdeutschen, auf dem Bauernhof aufgewachsenen Frauen in eine Marktlücke stieß.

Die autobiographischen Zeugnisse schildern die unterschiedlichen Lebenswege der Frauen. Viele bleiben in der Landwirtschaft, bzw. kehrten nach manchem Umweg wieder in sie zurück und etliche kehrten ihr auch gerne den Rücken. Die Kindheit auf dem Hof bleibt aber bei allen wichtiger Ausgangspunkt, sei es in der Bewahrung der bäuerlichen Berufstradition oder im Bruch mit ihr. Die Frauen wurden in den 1960er Jahren geboren, zu Beginn des agrarindustriellen Take-Off, der dann auch in den 70er und 80er Jahren zu gesellschaftlichen Debatten über die Landwirtschaft mit den bekannten romantisierenden oder verteufelnden Zuschreibungen führt. Individuell stehen sie heute mitten im Erwerbsleben. Eindringlich wird die bäuerliche Kindheit im auch schon in den 1970er Jahren immer randständiger werdenden bäuerlichen Milieu beschrieben, so zum Beispiel wenn die Sanktionierung von Bauernkindern auf den weiterführenden Schulen oder die Schweigekultur in der Familie (»Nichts gesagt ist gelobt genug«!!) geschildert wird. Ein Thema das immer wieder auftaucht und offensichtlich ebenfalls prägende Kraft hat, ist das Verständnis bäuerliche Arbeit. Schildern einige die den LeserInnen mit bäuerlichem Hintergrund aus der eigenen Kindheit bekannten Strategien, mit denen sich Bauernkinder vor der Feldarbeit drücken konnte, so inkorporierten wenige andere den ausdauernden Arbeitswillen und -zwang der Eltern und die damit verbundenen Wertigkeiten und geschlechtsspezifischen Rollenverteilungen.

Das Buch ist ein Fundus an erzählter Geschichte, leider wird im Vorwort nicht klar gemacht, ob die von Frauen selbst verfassten Beiträge überarbeitet oder gekürzt wurden. Es kann als Quelle für die Verifizierung und Veranschaulichung einiger agrarsoziologischer Thesen, wie z.B. dem von Eva Wonneberger aufgeworfenen »Modernisierungsstress« oder der von den »Bauern am Rande der Gesellschaft« (Hans Pongratz) dienen. Dieses Lesebuch ist aber auch eine schöne Gelegenheit, sich an die eigene bäuerliche Kindheit zu erinnern.

Frauen auf dem Lande. bzw. Frauen in der Landwirtschaft ist auch das Thema des reich illustrierten Kataloges »FrauenLeben im Wandel«. Hier steht eine andere Generation, die der älteren, meist in den 1930er oder 40er Jahren geborene Frauen im Mittelpunkt. Sie haben in einer Geschichtswerkstatt ihre Lebenserinnerungen bearbeitet, die Ausstellung gemeinsam mit vorbereitetet und mit Objekten aus ihrem Leben versorgt. Anhand ihrer Erzählungen wird der gesellschaftliche Wandel und die Veränderungen der Situation von Frauen in der agrarisch geprägten nordwürttembergischen Hohenloher Ebene in zehn Beiträgen thematisiert. Entlang eines biographischen Normallebenslaufes geht es um Kindheit, Ausbildung, Berufswahl und weibliche Berufstätigkeit, Hochzeit, Freizeit, Geburt der Kinder, Mobilität und (erster) Urlaub. Es handelt sich bei den mitwirkenden Frauen nicht um »normale« Bäuerinnen, sondern um engagierte Frauen, die langjährig in der Landfrauenarbeit und anderen Bereichen (Kirche, landwirtschaftliche Verbände, Soziokultur) aktiv waren und dort Verantwortung übernommen hatten. In der Nachkriegszeit hatten positive, emanzipierte und gesellschaftlich aktive Vorbilder, die die traditionell den Männern zugewiesene Sphäre des öffentlichen Raumes besetzten, eine große Bedeutung.

In der Schule und in der Ausbildung waren diese Vorbilder für die Frauen Ansporn und Unterstützung, sie motivierten sie, selbst ihren Wünschen nachzugehen – aber auch mancher Großvater ermutigte schon Ende der 1940er Jahre seine Tochter doch den Führerschein zu machen..... Dieser Band stellt die Mikroperspektive anhand einzelner Schicksale dar, das Buch »Zöpfe ab – Hosen an« thematisierte dieselben Entwicklungen auf Landesebene.●

Bernd Hüttner

Ulrike Siegel (Hrsg.): »Immer regnet es zur falschen Zeit.« Bauerntöchter erzählen ihre Geschichte, Münster 2003, 176 Seiten, ISBN 3-7843-3221-8
FrauenLeben im Wandel. Lebenswelten von Hohenloher LandFrauen im 20. Jahrhundert, Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Hällisch-Fränkischen Museum Schwäbisch-Hall vom 2. Februar bis 2. Juni 2002, Schwäbisch Hall o.J., 98 Seiten, ISBN 3-9805483-5-X

Vision einer Gemeinwohl-Ökonomie

»Geld-Rausch!« titelte eine Boulevardzeitung und fragte: »Kann auch ich reich werden?« Für andere ist das längst keine Frage mehr. »Machen Sie Ihre erste Million«, forderte ein Magazin seine Leser auf, »fangen Sie noch heute an, reich zu werden«. Was an der Börse geschah, ist rational kaum zu begreifen, selbst für Finanzexperten: Es regierte die Gier – und nichts anderes. Immer mehr Europäer, die ihr Geld jahrzehntelang in Bausparverträgen, auf Sparbüchern oder in Schatzbriefen anlegten, folgten dem Lockruf der Börse. Plötzlich interessieren sie sich für »Puts« und »Calls«, für das Schicksal von Dax und Nemax.

Erklärbar ist diese Entwicklung, in der sich so ziemlich alles in der Wirtschaft ändert, was jahrzehntelang unveränderlich schien, durch das Zusammentreffen von drei Entwicklungen:

- Private Haushalte verfügen gut fünf Jahrzehnte nach Ende des Zweiten Weltkriegs in vielen westeuropäischen Staaten, aber auch in den USA, über so viel Vermögen wie noch nie. Und sie legen es zunehmend in Aktien an.
- Unternehmen sind damit immer weniger auf die Kreditfinanzierung durch Banken angewiesen. Sie bekommen das Geld an der Börse, müssen den Aktionären dafür aber auch den entsprechenden Shareholder-Value liefern, müssen noch stärker wachsen und fusionieren.
- Neue Technologien wie das Internet oder die Biotechnik verändern Wirtschaft und Gesellschaft. Sie bieten Newcomern einmalige Startmöglichkeiten und setzen etablierte Konzerne unter Druck.

Diese Mixtur beschleunigt den Kasino-Kapitalismus in einer Weise, wie es vor wenigen Jahren kaum denkbar war. Bis vor kurzem vertrauten die Bürger, aber auch die Wirtschaft auf die Kraft des fürsorgenden Staates. Die Unternehmen garantierten lebenslange Beschäftigung, der Staat versprach üppige Sozialleistungen und sichere Altersversorgung. Aktien waren etwas für Spekulanten.

Die europäische Wirtschaft wird in Kürze eine andere sein. Der sozial-temperierte Kapitalismus, in dem die Marktwirtschaft vor allem sozial zu sein hatte, wird sich mehr in Richtung des amerikanischen Kapitalismus entwickeln, der Shareholder-Value-Gesellschaft, in der alles danach beurteilt wird, ob es den Aktienkurs nach oben treibt.

Gibt es zu dieser Entwicklung eine Alternative? Eine Wirtschaft, die zu nachhaltigem Wohlstand führt, welche den Menschen die Möglichkeit bietet, ihre kreativen Fähigkeiten zu nutzen, ohne den kommenden Generationen die Aussicht auf eine vergleichbare oder eine bessere Lebensweise zu nehmen.

Der Umbruch, den wir zur Zeit erleben, bietet die Chance zum Aufbau einer Gemeinwohl-Ökonomie – einer komplementären Wirtschaft auf der Grundlage einer Zeitwährung. Wer eine solche »Neue Ökonomie« aufbauen möchte, der sollte:

- die Grundlagen verstehen, auf dem die »Shareholder-Ökonomie« basiert und insbesondere das sie dynamisierende Geldsystem

und

- sich mit alternativen Wirtschafts- und Geldkonzepten befassen, die die Basis für eine »Gemeinwohl-Ökonomie« sein könnten.

Eine bemerkenswerte Vielfalt neuer »Währungen« sind bereits weltweit existent. Die Zukunft liegt nicht nur in einer weiteren Computerisierung unseres Geldes, sondern in der Entwicklung einer immer größeren Anzahl von Komplementär-Währungen. Weltweit existieren gegenwärtig etwa 1.800 solcher Komplementär-Währungen. Bei einer solchen Komplementär-Währung handelt es sich um eine Vereinbarung innerhalb einer Gemeinschaft, ein Zahlungsmittel, welches keine Landeswährung ist, als Tauschmittel zu akzeptieren. Solche Währungen werden als komplementär bezeichnet, weil sie das übliche Geld nicht ersetzen, sondern soziale Funktionen übernehmen sollen, für die eine offizielle Währung nicht geschaffen wurde. Es werden in Zukunft verschiedene Formen des Geldes nebeneinander existieren. Die meisten der Komplementär-Währungen wählen als Bezugsgröße die Zeit, weil diese exakt die gleichen Funktionen wahrnehmen kann, wie das Geld. »Zeit ist Geld« sagt der Volksmund. Dies gilt in seiner doppelten Bedeutung.

Warum nun sollten wir nicht neben der Geldwährung und dem Geldsystem auch eine Zeitwährung und eine komplementäres Zeitsystem einführen? Es werden entsprechende Zeitkonten geführt und Güter bzw. Dienstleistungen entweder mit dem Geld- oder mit dem Zeitguthaben beglichen. Zeit nimmt die gleichen Funktionen wahr wie Geld:

- Zeit dient als Tauschmittel,
- Zeit dient als Recheneinheit

und

- Zeit dient als Wertaufbewahrungs- und Wertübertragungsmittel.

Das Zeit-System hätte jedoch eine Reihe wesentlicher Vorteile:

- es wäre gerechter, denn jedem Menschen steht pro Tag die gleiche Zeitmenge zur Verfügung;
- jeder Mensch verfügt über Zeit – insbesondere Arbeitslose –, nicht aber über ausreichend Geld;
- Zeit ist wertstabil, sie verliert nicht und gewinnt nicht hinzu; Zeit wird nicht verzinst;
- viele Tätigkeiten ließen sich mit Zeit finanzieren, gerade wenn für sie kein Geld mobilisiert werden kann.●

Joachim Sikora und Günter Hoffmann: Vision einer Gemeinwohl-Ökonomie – auf der Grundlage einer komplementären Zeitwährung. Herausgegeben vom Katholisch-Sozialen Institut der Erzdiözese Köln, Bad Honnef, 10 EUR, ISBN: 3-927566-24-1

Die XTC Verschwörung

Amy Ralston Finke wurde 1992 zu 24 Jahren und vier Monaten Knast verurteilt. Amy lebte von ihrem texanischen Mann schon Monate getrennt, als sie sein Hilferuf ereilte: sie möchte ihm bitte aus der Patsche helfen. Er war mit Millionen von XTC-Trips von der Firma Imhausen in Deutschland erwischt worden, es handelte sich um den bis dato größten XTC-Skandal. Der Mann saß schließlich zwei Jahre, die Firma löste sich auf. Amy wurde nach 9 Jahren von Präsident Clinton als 1. Kriegsgefangene im »war on drugs« begnadigt. Ihr Buch ist eine schreiende Anklage gegen das US-Rechtssystem, das in diesem Krieg wieder die Sippenhaft und andere »dirty tricks« eingeführt hat. Sie schildert beeindruckend, wie sie überwacht, bespitzelt, bis zur Verzweiflung getrieben und schließlich verurteilt wurde.

Amy Ralston: »Dies ist eher ein Werk über die Ungerechtigkeit des Drogenkrieges, als ein Stück Drogenkultur. Ich möchte, dass die Menschen erfahren, um welch hirnrissige Idee es sich bei diesem Drogenkrieg handelt und welche entsetzlichen Folgen er für viele Menschen mit sich bringt. Der Leser soll erkennen, was für ein Horror in seinem Namen veranstaltet wird. Dieser Zustand schreit, gerade auch im Vergleich zur internationalen Rechtspraxis, nach Veränderung.«

Das Buch enthält zusätzlich den kopletten Text »Über die die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat« von Henry David Thoreau.●

diego

Ami Ralston: Die XTC Verschwörung. Edition Rauschkunde, Werner Pieper & Grüne Kraft, 2003, ISBN 3-930442-67-1

Wie wir wirtschaften werden

Club-of-Rome-Mitglied Stefan Brunnhuber und Attac-Kokreis-Mitglied Harald Klimenta haben den »Ersten Bericht der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste« verfasst, der auf den Diskussionen einer internationalen und interdisziplinären Arbeitsgruppe fußt. Während Dennis Meadows in seinem Bericht »Grenzen des Wachstums« davon ausgeht, dass Geld und Finanzmärkte neutral hinsichtlich zukunftsfähiger Entwicklungen sind, da sie lediglich gewünschte Investitionen finanzieren, wird in dem Buch detailliert gezeigt, dass die Finanzmärkte unsere Wirtschaft und unser Handeln auf nicht zukunftsfähige Pfade lenkt. Die Mängel des gegenwärtigen Geld- und Finanzsystems, Zukunftsszenarien und Reformvorschläge werden detailreich und allgemeinverständlich dargestellt. (19,90 EUR)●

Quelle: Attac

INTERNETADRESSEN

Auf unserer Website könnt Ihr zu ca. 1.200 Projekten und Betrieben surfen und mit Hilfe unserer Medienlinks andere Medienprojekte und ca. 100 Zeitschriften besuchen. Unsere Link-Liste wird ständig erweitert und mit unserer Datenbank zur Herstellung der BUNTEN SEITEN laufend aktualisiert.
Die komplette Ausgabe 1 und demnächst die Nr. 2 aus dem Jahr 1984 sowie wichtige Beiträge und Inhaltsangaben aus den Jahren 1999 bis 2003 sind auf unserer Archiv-Seite zu finden:
www.contraste.org
Seit August 1999 gibt es eine Kommune-Website mit Selbstdarstellungen, Angeboten und Gesuchen:
www.contraste.org/kommunen

Zusätzlich gibt es eine Mailingliste. An-/Abmeldung und weitere Informationen unter:
http://de.groups.yahoo.com/group/contraste-list

Food not Bombs Düsseldorf

F-N-B lädt ein!

Feiert mit uns und allen die Lust und Zeit haben den Geburtstag des OSD. Zu ehren seiner beachtlichen Verdienste in der Innenstadtvertreibung und Obdachlosenschikanierung sehen wir uns geradezu gezwungen dem OSD unsere Ehrerbietung mit einer Geburtstagsparty mit F-N-B-Buffet zu zeigen. Wir und der OSD würden uns über zahlreiches Erscheinen freuen.

Wir treffen uns am 1.4.04 um 16:00 Uhr auf dem Schloßplatz vor dem Büro des Ordnungs- und Servicedienstes Düsseldorf

Bei uns gibt's nichts zu kaufen, bei uns gibt's lecker essen –umsonst und für alle

Weil wir es satt haben, dass Geld für Waffen ausgegeben wird und Nahrungsmittel weggeschmissen werden, dass Menschen hungern müssen und aus den Innenstädten vertrieben werden.

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstverwaltung
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
☎ (06221) 16 24 67
Spendenkonto: Volksbank Bergstraße, BLZ 509 610 01, Kto-Nr. 64076

CONTRASTE wird von ca. 40 MacherInnen geschrieben, zusammengestellt, redigiert, gesetzt, gedruckt... und was alles zum Herausgeben dazugehört.

Die Informationen fließen zusammen über die Regional- und Fachredaktionen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg.

Wer einen Beitrag in CONTRASTE veröffentlichen will, schickt ihn an die Heidelberger Endredaktion. Gerne nehmen wir Eure Texte und Fotos per E-Mail, verarbeiten können wir alle gängigen Formate.

In allen Redaktionen sind ausschließlich ehrenamtliche Leute am Werke.

Vertriebs-, AbonnentInnen- oder sonstige Beschwerden bitte auch in Heidelberg vorbringen.

Alle an einer aktiven Mitarbeit Interessierten können dies im Heidelberger Büro kundtun und erhalten dann die Einladungen zu den zweimal jährlich stattfindenden Redaktionstreffen.

Redaktionen :

01099 Dresden, Redaktion Dresden, Uta Knischewski, Meschwitzstr. 2a, ☎ (0351) 802 99 23, E-Mail: info@abfallgut.de; 10961 Berlin, Redaktion Berlin, Ricarda Buch, Mehringdamm 69, ☎ (0 30) 612 38 27, E-Mail: ricabuch@aol.com, Internet: www.ricardabuch.de; 18569 Gingst/ Westrügen, Redaktion Rügen/MV, Andreas Küstermann, Teschvitz 3a, ☎ (038305) 6 00 13, Fax 6 00 14, E-Mail: kuema-ostseh-redaktionsbureau@t-online.de, Internet: www.presse-verlag-ostseh.de; 22763 Hamburg, Redaktion Hamburg, Hilmar Kunath, Daimlerstr. 34 ☎ (0 40) 39 90 41 96, E-Mail: hilmarkunath@web.de, Internet: www.web-line.com/bs/contraste; 23701 Eutin, Redaktion Norddeutschland, Volker Nadolni, Janussstr. 11, ☎ (04521) 53 12, Fax 29 33; 27283 Verden, Peter von Rüden, Artilleriestr. 6, ☎ (04231) 95 75 10, Fax 95 75 12, E-Mail: forum@oekozentrem.org; 28201 Bremen, Redaktion Bremen, Bernd Hüttner, Am Dammacker 8b, ☎ (04 21) 557 90 56, E-Mail: bhuettner@niatu.net, 28870 Ottersberg, Redaktion Bremen Umland, Götz Paschen, Große Str. 81, ☎(04205) 77 99 66, Fax 77 99 65, E-Mail: torfkurier@t-online.de; 37085 Göttingen, Redaktion Göttingen, Kai Böhne, Wilamowitzweg 3, ☎ (0551) 5 75 46; 49008 Osnabrück, Redaktion Osnabrück, Herrmann Cropp, Postfach 18 11, ☎ (05402) 73 73, E-Mail: packpapier.verlag@t-online.de, Internet: www.packpapier-verlag.de; 51063 Köln, Redaktion Köln/Bonn, Heinz Weinhausen, Düsseldorfer Str. 74, ☎ (0170) 583 89 00, (0221) 640 52 45, Fax 640 31 98, E-Mail: h.weinhausen@ina-koeln.org und 50678 Köln, Ariane Dettloff, Trajanstr. 18, ☎ (0221) 31 57 83, E-Mail: arianedettloff@foni.net; 60316 Frankfurt, Redaktion Rhein/Main, netz Hessen, Uwe Weppler, Bornheimer Landstr. 22, ☎ (069) 131 04 07, Fax 131 04 08, E-Mail: u.weppler@paritaet.org; Redaktion Saarland, AKTION 3. Welt Saar, 66674 Losheim, Weiskirchener Str. 24, ☎ (06872) 99 30 56, Fax 99 30 57 E-Mail: a3wsaar@t-online.de und Netzwerk Selbsthilfe Saar e.V., 66111 Saarbrücken, Nauwieser Str. 19, ☎ (06 81) 37 15 02; 69035 Heidelberg, Redaktion Heidelberg, Postfach 10 45 20, ☎ (06221) 16 24 67, Fax 16 44 89; 69434 Hirschhorn, Redaktion Neckar/Odenwald, Stefan Riedel, Neckarsteinacher Str. 38x, ☎ (06272) 36 48, Fax 35 59, E-Mail: stefan.r.riedel@web.de; 71729 Erdmannhausen, Redaktion Stuttgart, Peter Streiff, Im Esper 22, ☎ (0 71 44) 33 22 56, E-Mail: peter.streiff@netzbund.de; 90419 Nürnberg, Redaktion Franken, Stefan Braig, Kirchenweg 4, ☎ (0911) 393 89 30, Fax 26 77 68, E-Mail: schaefer.braig@nefkom.net; Portugal: Kurt Regenauer, E-Mail: k.regenauer@suedschiene.de, Internet: www.suedschiene.de

Fachredaktionen :

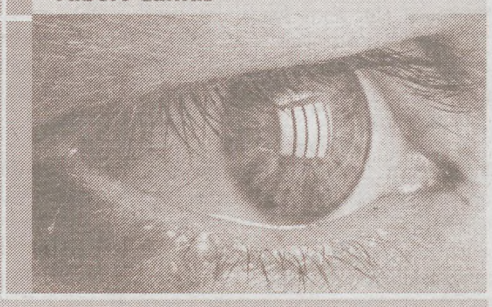
Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (0761) 70 90 23 · Fax 70 90 84, E-Mail: genossenschaft@t-online.de; Sozialpolitik, AG SPAK: 68167 Mannheim, Nico-Reiner Schindler, Pappelallee 31, ☎Fax (06 21) 30 38 13; Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften: 13359 Berlin, Th.-D. Lehmann, Grüntaler Str. 38, E-Mail: leh@zorrow.de und 27321 Thedinhausen, Uwe Ciesla, Finkenburg, E-Mail: finkenburg@verden-info.de; Umweltschutz von unten: 35447 Reiskirchen-Saasen, Jörg Bergstedt, Ludwigstr. 11, ☎(06401) 90 32 83, Fax 90 32 85, E-Mail: projektwerkstatt@apg.lahn.de; Selbstorganisation im Alltag, 35037 Marburg, Marc, Wannkopfstr. 13, E-Mail: the.element@gmx.de, Espi, E-Mail: piratenutopie@uni.de

V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, Über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., ☎ (06221) 18 34 02; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 1/02
Herstellung:
Zündsatz GbR, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold, c/o CONTRASTE
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

E-Mail:
contraste@t-online.de
Internet:
www.contraste.org

Endredaktion:
☎ (06221) 18 34 02
Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67
Telefax:
☎ (06221) 16 44 89
(Mo-Fr: 10 bis 17 Uhr)

»Die Strafe, die züchtigt ohne zu verhüten heißt Rache.«
Albert Camus



Bitte spenden Sie »CONTRASTE« an Menschen in Haft zum Preis von jährlich 45,00 € oder überweisen Sie einen Betrag Ihrer Wahl an: Freiabonnements für Gefangene e.V., Kennwort: »CONTRASTE«
Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 100 205 00, Konto 30 85 400
Telefon 030-611 21 89, Telefax 030-61 62 98 99
E-Mail: freiabos@bln.de
www.freiabos.de

Mendelson, Berlin. Foto: Martin Langer

Zeitungen für Gefangene

GLOBALISIERUNG

Wir sind die Opfer!
Frauen organisieren sich für bessere Arbeitsbedingungen: Berichte aus Mittelamerika, Indonesien, Sri Lanka, Nicaragua, Bangladesh, Indien und Südafrika

TERRE DES FEMMES (Hg.):
Nadeln und Netze
Frauenrechte in der globalen Textilindustrie
Reihe „BRD + Dritte Welt", Band 56.
Januar 2001. 64 Seiten, 2,– €
Bezug: Magazin Verlag, Schweffelstr. 6, 24118 Kiel, Fax 0431/577056
(Für Wiederverkäuferinnen/Büchertische: 11 Hefte 14 €)

kämpfen und lesen

DA DIREKTE AKTION anarchosyndikalistische Zeitung

[die andere gewerkschaftszeitung]

Probeheft gratis Straßburgerstr. 38 | 10407 Berlin | da-abo@fau.org

analyse+kritik
Zeitung für linke Debatte und Praxis
Jetzt testen:
3 x *ak* für 5 €*
* Schein/Scheck beilegen! Verlängert sich zum Jahresabo, wenn nicht nach Erhalt der zweiten *ak* gekündigt wird.
analyse + kritik · Rombergstr. 10 · 20255 Hamburg
www.akweb.de

express
ZEITUNG FÜR SOZIALISTISCHE BETRIEBS- & GEWERKSCHAFTSARBEIT

PF 102062 63020 OFFENBACH
Tel. (069) 885006 Fax 821116
express-afp@t-online.de

In der aktuellen Ausgabe (1/04) u.a.:
- »Formal weiße Westen«. Konflikt in den türkischen Metro-Filialen spitzt sich zu
- »Fließendes Wasser«. Gespräch mit türkischen Gewerkschaftern am Rande der tie/express-Konferenz
- »Weißwäscherei« – Proteste und Kritik: das Tomuschat-Gutachten und der Fall DC Argentinien
- »20 Jahre und kein Ende«. Fritz Stahl über einen internationalen Austausch zwischen DC-Beschäftigten
- »Schwellenrisse«. Martin Wicks zu Krise und Re-Verstaatlichung der privatisierten Eisenbahn in Großbritannien
- »Call Center? Untersuchung? Kommunismus?« Buchbesprechung und Kommentar von Max Müller
- Kirsten Huckenbeck: »Wo genau liegt eigentlich Augenhöhe?« – Aktionskonferenz in Frankfurt/Main
- »Schöne Zitate – bescheidene Realität«. Noch eine Polemik gegen Floskeln, Sonntagsreden und potemkinsche Dörfer von Hubert Herfurth

○ Ich möchte 1 kostenloses Probeexemplar
○ Ich möchte die nächsten 4 akt. Ausgaben zum Preis von 10 Euro (gg. Vk.)

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen 5 EUR (jede weitere Zeile 1 EUR)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen 21 EUR (jede weitere Zeile 2,6 EUR)
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 5 EUR
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!
Ausnahme: Bestellwert ab 26 EUR. Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum 15. des Monats

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

672 Abos? Nicht schlecht! Schaffen wir die 1000!*

* insgesamt 1000 neue Abos bis zum 28. März!

Abonnieren Sie und sichern sich eine unserer Prämien!
- Nick Brauns: Schafft Rote Hilfe! Pahl Rugenstein Verlag, 345 Seiten
- Rüdiger Göbel: Bomben auf Bagdad Homilius Verlag, 418 Seiten
und:
R. Göbel, J. Guillard, M. Schiffmann: Der Irak – Krieg, Besetzung, Widerstand Papy Rossa, 277 Seiten
- Deutsche Literatur von Lessing bis Kafka Directmedia Publishing, CD-ROM
- Marx/Engels: Ausgewählte Werke Directmedia Publishing, CD-ROM

Probeabo
Ja, ich will die junge Welt für 10 Wochen ausprobieren.
Name/Vorname
Telefon
Straße/Nr.
PLZ/Ort
Dafür bezahle ich 16 Euro. Will ich die junge Welt danach nicht weiterbeziehen, teile ich das dem Verlag 8. Mai GmbH spätestens zehn Tage vor Ablauf des Probeabos kurz schriftlich mit. Falls ich die junge Welt weiter beziehe, bezahle ich nach Ablauf der Probewochen monatlich
○ Normalabo: 25,80 Euro,
○ Soliabo: 33,00 Euro,
○ Sozialabo: 18,40 Euro.
Ich bezahle mein Abo ○ monatlich (nur mit Bankeinzug), ○ vierteljährlich (3 % Rabatt), ○ halbjährlich (4 % Rabatt), ○ jährlich (5 % Rabatt)
per ○ Rechnungslegung ○ Einzugsermächtigung
Das Abo soll ab Monatag, den ..... beginnen.
Dafür wähle ich folgende Prämie:
○ Brauns: Schafft Rote Hilfe!
○ Göbel: Bomben auf Bagdad/Versch.: Der Irak
○ Deutsche Literatur von Lessing bis Kafka
○ Marx/Engels: Ausgewählte Werke
Hiermit ermächtige ich Sie, den Betrag von meinem Konto abzubuchen:
Geldinstitut/Bankleitzahl
Kontonummer
Datum/Unterschrift

Das reguläre Abo läuft mindestens ein halbes Jahr und verlängert sich um den oben angekreuzten Zahlungszeitraum, wenn ich es nicht 20 Tage vor Ablauf (Poststempel) schriftlich bei Ihnen kündige.

Die Tageszeitung junge Welt
... täglich am Kiosk
Den Coupon schicke ich an: Verlag 8. Mai GmbH, Karl-Liebknecht-Straße 33, 10178 Berlin, oder faxe ihn an die Nummer 030/53 63 55 44.
www.jungewelt.de

DAS grüne BRANCHENBUCH
Natürlich einkaufen und genießen
Niedersachsen / Bremen
ISBN 3-309593-18-9 · 3 Euro

Weitere aktuelle Ausgaben
- Berlin
- Nordrhein-Westfalen
- Hamburg / Schleswig-Holstein

Alles auf einen Klick
www.die-gruene-suchmaschine.de
Verlag DAS grüne Branchenbuch · Lasbeker Str.9 · 22967 Tremsbüttel
Tel.04532-21402 · Fax 04532-22077 · eMail: info@die-gruene-suchmaschine.de

Hände weg
von Dr. Quijano und seiner Familie!

Der Arzt und Hochschul-Lehrer für Pharmakologie und Toxikologie Dr. Romy Quijano deckte die Vergiftung von Anwohnern und Arbeitern einer Bananen-Plantage auf der philippi-nischen Insel Mindanao mit dem BAYER-Gift NEMACUR und anderen Pestiziden auf.

Spenden Sie für diese Solidaritätskampagne unter dem Stichwort „Dr. Quijano"
auf das Konto
GLS-Bank 80 16 53 30 00
BLZ 430 609 67
www.CBGnetwork.org

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

NIEDERKAUFUNGEN

Wir können auch anders!
Leben in der Kommune
Die Kommune Niederkaufungen ist eine seit 15 Jahren bestehende Lebens- und Arbeitsgemeinschaft von derzeit 70 Personen. An diesem Wochenende wird es um Fragen gehen wie:

- Eine Kasse – und das funktioniert?
- Entscheidungen treffen ohne ChefIn und Abstimmungen?
- Geht im Kollektiv nix oder alles schief?
- Die Kleinfamilie – Hort des letzten Glücks oder Beziehungssackgasse?

Wir haben zwar keine fertigen Antworten, aber mittlerweile viele Erfahrungen im kommunitären Miteinander gesammelt und richten uns mit diesem Seminar an Leute, die Anregungen für ihre eigene weitere Lebensgestaltung suchen und Lust haben, sich mit alternativen Lebensformen auseinanderzusetzen.
Termin: 2.-4.4.2004

LOS GEHT's

... denn irgendwann ist auch
ein Traum zu lange her!
Du hast einen Traum, du willst mit Menschen leben, du willst gemeinsam lachen und weinen und dich sowohl als Individuum fühlen wie auch als Teil einer Gruppe erleben. Du weißt, du ahnst, du spürst, dass der Traum gut ist und schön und du willst, dass aus diesem Traum nun Wirklichkeit wird. Dann bist du richtig beim »Los geht's 2004«
Für Menschen, die wissen, dass sie wollen!
Die Kommune Waltershausen, die Villa Lokomuna und die Kommune Niederkaufungen veranstalten gemeinsam das »Los geht's 2004«. Nach drei »Los geht's« für Interessierte, die sich einfach mal umschauen wollten, möchten wir beim kommenden »Los geht's« einen Schritt weitergehen. Wir wollen gemeinsam planen, überlegen, Gedanken spinnen, Erfahrungen austauschen – und überlegen, wie die Ideen KONKRET umgesetzt werden können.
Termin: 27.-31. Mai 2004
Information & Anmeldung:
Tagungs- und Begegnungshaus
Niederkaufungen, Kirchweg 1,
D-34260 Kaufungen
☎(0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40
E-Mail: tagungshaus@t-online.de

SUBSISTENZ

Raus aus der Globalisierungsfalle!
Die Subsistenzperspektive
Seit Göteborg und Genua steigt die Anzahl der GlobalisierungskritikerInnen. Sie sehen die Warenwirtschaft, die als einziges Ziel die Vermehrung von Geld verfolgt, als eine der Hauptursachen für weltweite Naturzerstörung und ungerechte Verteilung an. Diese Warenwirtschaft kann ersetzt werden durch die Subsistenzperspektive, deren Ziel das Leben ist.
Wir beschäftigen uns während des Seminars mit der »Theorie der Subsistenz«, die Maria Mies und andere Frauen der »Bielefelder Schule« entwickelt haben.
Wie können wir dem weltweiten Globalisierungsprozess, der uns immer mehr Eigenständigkeit und Entscheidungsmöglichkeiten nimmt, entgegenwirken und somit die Autonomie über das eigene Leben zurückgewinnen?
Im Verlauf des Wochenendes wollen wir uns mit den Argumenten der GlobalisierungskritikerInnen beschäftigen und uns von den Ideen der Subsistenzperspektive für unseren jeweiligen Alltag anregen lassen.
Termin: 26.-28.3.04
Information & Anmeldung:
Tagungs- und Begegnungshaus
Niederkaufungen, Kirchweg 1,
D-34260 Kaufungen
☎(0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40
E-Mail: tagungshaus@t-online.de

AUTOORGANISATION

Kongress- und Aktionswoche
Weltweit kämpfen derzeit viele selbstorganisierte Projekte und Strukturen um ihr Überleben. Zum Beispiel wurden in Hamburg im Herbst 2002 die Wagenplätze Schützenstraße und Bambule geräumt, eine Vertreibungs- und Repressionswelle gegen WagenbewohnerInnen folgte.
In Berlin kämpfen etliche Hausprojekte und Wagenplätze um ihren Fortbestand. In Lübeck und Kiel sind mit der »Alternative« und der »Alten Meierei« zwei linke Zentren von Vertreibung an den Stadtrand oder Räumung bedroht. Auch international stellt sich die Frage nach den Perspektiven, z.B. beim Blitz in Oslo, dem EKH in Wien und den besetzten Häusern in Barcelona. Den europäischen Richtlinien gegen Hausbesetzungen wird bisher kaum international begegnet. Egal ob die einzelnen Konflikte sich nun um geänderte Eigentumsverhältnisse, autoritäre Verordnungen, die das dauerhafte Wohnen im Wagen kriminalisieren, oder um für nicht kommerzielle Projekte unerfüllbare Auflagen von Ämtern handelt, das Muster ist immer ähnlich: Widerständige und nicht kommerzialisierte Strukturen und Projekte fügen sich einfach nicht in das Idealbild einer durchkapitalisierten Gesellschaft ein und müssen mit Angriffen auf verschiedensten Ebenen rechnen. Daher handelt es sich bei den Konflikten in den einzelnen Städten auch nicht um lokale Konflikte, sondern um einzelne Facetten einer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung.
Vom 4. bis 11. April findet in Berlin die »Autoorganisation« statt, eine Kongress- und Aktionswoche selbstorganisierter Strukturen. Eine Woche lang sollen Veranstaltungen, Diskussionsrunden, Workshops und vor allem viele radikale Aktionen zu verschiedensten Arten der Selbstorganisation stattfinden. Ob autonome Zentren, selbstverwaltete Jugendzentren, Infoläden, Wagenburgen, Hausprojekte, unabhängige Medien, linke Buchläden oder selbstverwaltete Betriebe – linke unabhängige Projekte haben den Anspruch, leb- und sichtbare Alternativen zu schaffen. Diese sollen durch die Kongress- und Aktionswoche wieder stärker in der Gesellschaft sichtbar werden.
Kontakt:
Autoorganisation
c/o IL Daneben, Liebigstr. 34,
D-10247 Berlin
E-Mail: Autoorganisation@gmx.net
Web: www.autoorganisation-04.org

DAS GELD DER ZUKUNFT

und die Rehabilitation
»weiblichen« Wirtschaftens
Durch einseitige Fixierung auf Konkurrenz und Geldgewinn wird »weibliches«, gemeinschaftliches, subsistenzorientiertes Wirtschaften abgewertet und ausgebeutet und »männliches« Forschen, Kämpfen, Streben nach Entfaltung, Macht und Sicherheit zu einem destruktiven Wachstumswahn pervertiert. Dabei werden global unsere Lebensgrundlagen in einer bisher nicht dagewesenen Weise bedroht.
Aus dieser Krise kommen wir heraus, wenn wir die »männlichen« und »weiblichen« Pole unseres Wirtschaftens wieder ins Gleichgewicht bringen. Ein neues zins- und renditenfreies Geldsystem stärkt regionale Gemeinschaft, gesellschaftliche Solidarität und Demokratie. So können wir auch destruktiven Kapitalismus auf friedliche Weise von unten verändern und eine Wirtschaft der Genüglichkeit, des Friedens und des guten Lebens für alle aufbauen.
mit: Bernard Lietaer, Veronika Bennholdt-Thomsen, Margrit Kennedy, Heidemarie Schwermer, Lieselotte Wohlgenannt, Anton Moser, Helmut Waldert, Gerhard Margreiter, Heini Staudinger, u.a.
Open Space-Symposium
Termin: 28. bis 31. Mai 2004
im Bildungshaus St. Hippolyt, Eybnerstraße 5, A- 3100 St. Pölten
Information:
Dr. Markus Distelberger,
Jubiläumsstr. 1, A-3130 Herzogenburg
☎0043 2782-82444, Fax: -82929
E-Mail: info@7generationen.at

KOMMUNIKATION

Gewaltfreie Kommunikation
Seminarreihe zur konstruktiven Konfliktbearbeitung
In angespannten Konfliktsituationen konstruktiv im Gespräch zu bleiben und aufrichtig und gelassen zu reagieren, ist für viele Menschen ein wichtiges Ziel.
Die Gewaltfreie Kommunikation – entwickelt von Marshall Rosenberg – ist ein sehr wirksamer Ansatz, genau dies zu lernen. Sie entwickelt Fähigkeiten und Haltungen, die folgendes ermöglichen:

- potenzielle Konflikte in friedliche Gespräche umzuwandeln;
- sich ohne Abwehr und Feindseligkeiten über Interessen und Bedürfnisse auszutauschen;
- Kritik so zu äußern, dass sie nicht verletzt;
- Beziehungen so zu gestalten, die auf Verständnis und Wertschätzung beruhen;
- Lösungen zu finden, bei denen möglichst die Bedürfnisse aller berücksichtigt werden.

Einführungsseminar
In diesen Seminaren geht es darum, den Prozess der Gewaltfreien Kommunikation kennen zu lernen und anhand eigener Beispiele seine praktische Anwendung zu üben.
Termin:
2.-4.4.2004

Vertiefungsseminar
Das Vertiefungsseminar bietet die Möglichkeit, die im Einführungsseminar erworbenen Kenntnisse zu vertiefen und ihre Umsetzung im Alltag zu üben. Dabei können – je nach Interesse der TeilnehmerInnen – folgende Themen im Zentrum stehen: Umgang mit Ärger, Selbstempathie, Nein sagen und hören, GfK in der Partnerschaft...
Termin: 4.-7.11.2004

Jahreskurse für Fortgeschrittene
In diesen Jahreskursen geht es darum, die eigene Praxis der Gewaltfreien Kommunikation weiter zu vertiefen und zunehmend in die ihr zugrunde liegende Haltung hinein zu wachsen (Bearbeitung eigener Konfliktsituationen, Transformation alter Muster usw.). 20 Seminartage sind Voraussetzung.
Termine:
Kurs 1: 16.-21.03.04, 9.-14.05.04, 14.-19.11.04
Kurs 2: 25.-30.04.04, 13.-18.06.04, 28.11.-3.12.04
Information & Anmeldung:
Tagungs- und Begegnungshaus
Niederkaufungen, Kirchweg 1,
D-34260 Kaufungen
☎(0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40
E-Mail: tagungshaus@t-online.de

WOHNEN

Gemeinschaftsorientierter und genossenschaftlicher Wohnungsbau
Neue Ansätze für Wohnen und Arbeiten – Beispiel Stuttgart und Tübingen
Gemeinschaftsorientiertes, genossenschaftliches Wohnen ist keineswegs »out«, das Interesse an alternativen Wohn- und Arbeitsformen, die zudem ökologisch sinnvoll sein können, wächst. Daher bieten wir – diesmal für den Bereich Stuttgart-Tübingen – ein Praxisseminar mit einem reichhaltigen Angebot. In den letzten 20 Jahren sind zahlreiche innovative Modelle für Wohnen und Arbeiten im 21. Jahrhundert entstanden. Viele dieser Projekte wurden auch zum Vorbild in Bayern, die sich den Prinzipen der Agenda 21 verpflichtet fühlen. Wie immer können Sie beispielhafte Projekte besichtigen, sich kompetent bei Akteuren und Projektbeteiligten informieren. Wir schicken gern ein Detailprogramm zu.
In Kooperation mit
Urbanes-Wohnen e.V. und Wohngeno eG
Termin: 10.-12.6.2004
Information & Anmeldung:
Bayerisches Seminar für Politik e.V.
Oberanger 38/1, D-80331 München
☎(0 89) 260 90 96, Fax 260 90 97
E-Mail: bsp@baysem.de
Web: www.baysem.de

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum kennenlernen? Gegen 5 EUR in Briefmarken/ Schein bekommt Ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, 5 Euro mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an nebenstehende Vertriebsanschrift einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 45 Euro abonniert. Ich weiß, daß ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an:
CONTRASTE-Vertrieb, Postfach
10 45 20, 69035 Heidelberg

RADIKAL REISEN

USA – San Fransico
Thema: »Sozialer Protest in den USA – von 1968 bis zum Irak-Krieg«
Im Zuge der Debatten um den Irak-Krieg ist auch in den USA die Entstehung einer neuen Friedensbewegung zu beobachten, die teils auch die Ablehnung eines Krieges im Irak mit globalisierungskritischen Inhalten verknüpft und eine fundamentale Veränderung der Gesellschaft einfordert. Wir wollen uns mit der Geschichte von gesellschaftskritischen sozialen Bewegungen in den USA beschäftigen, insbesondere auch mit der politischen Organisation von Studierenden mit Blick auf die antiautoritären Revolte von 1968. Deren Verlauf war maßgeblich bestimmt von Aktionen des amerikanischen SDS (Students for Democratic Society), dessen Hauptzentrum die »University of California, Berkeley« nahe San Fransisco war. Damals vereinigten sich das Engagement der »Civil-Rights-Movement« gegen die Diskriminierung von Schwarzen mit den Protesten gegen den Vietnam-Krieg und der Kritik von Studierenden, die den autoritären Charakter von Hochschule und Gesellschaft insgesamt in Frage stellten. Es ist geplant, sich vor Ort mit verschiedenen Gruppen über die Geschichte und Gegenwart von Gesellschaftskritik in den USA unterhalten, u.a. mit den »Young Democratic Socialists«. Darüber hinaus werden wir uns mit verschiedenen Initiativen und Gruppen treffen, die aktiv gegen den letzten Irak-Krieg agiert haben und uns ein genaueres Bild besonders von der aktuellen Situation linker Kräfte in San Francisco bzw. Kalifornien machen. Nicht nur die vergangenen Gouverneurswahlen und die desolate Finanzlage des Bundesstaates sind hier interessant, sondern auch die dann aktuellen Konflikte – man erinnere sich, dass ein Jahr zuvor um diese Zeit die Anti-Kriegs-Proteste in vollem Gange waren. Wir werden aber mit Sicherheit auch genug Zeit haben, um die Sonne an Kaliforniens Stränden zu genießen... Veranstaltet von der Vereinigung Sozialliberaler Bildungseinrichtungen (VSB)
Termin: 19.-29.4.2004
Preis: ca. 750 EUR

Israel
Thema: Friedenspolitik im Nahen Osten
Auch im kommenden Sommer wollen wir wieder unseren israelischen und palästinensischen Partner – Young Meretz und die Independence Youth Union (Jugendorganisation von Fida) – besuchen. Nach drei Jahren sind beide Gesellschaften von den ökonomischen, politischen und sozialen Folgen des bewaffneten Konflikts schwer gezeichnet. Die israelische Friedensbewegung verharrt weiter in relativer Bedeutungslosigkeit. Die Angst vor Terroranschlägen und das mangelnde Vorgehen der palästinensischen Führung gegen Terroranschläge verdrängten weitgehend ernsthafte friedenspolitische Initiativen aus der öffentlichen Debatte. Gleichzeitig hat die Regierung Scharon kein Interesse an einer Deeskalation des Konflikts. In der palästinensischen Gesellschaft ist der Alltag bestimmt durch die Repressionen der Besetzung, den außerrechtlichen Tötungen, Abriegelungen, der anhaltenden Präsenz der Siedlungen und jüngst der territorialen Zersplitterung durch den Mauerbau. Friedenspolitische und demokratische Kräfte sind durch interne und externe Repressionen stark marginalisiert, wohingegen islamische und antidemokratische Kräfte an Einfluss gewonnen haben. Wie in den vergangenen Jahren wollen wir uns in einer Vielzahl von Treffen mit verschiedener friedens- und sozialpolitischen Organisationen, Bürgerrechtsgruppen und Parteien ein detailliertes Bild der Situation verschaffen. Insbesondere interessieren uns die Perspektiven unserer Partner (und anderer) für ein Ende des Konfliktes und einen gerechten Frieden. Neben dem zwar sehr spannenden aber vollen und anstrengenden Programm werden wir auch ein wenig Zeit für Stadtbummel durch Jerusalem und den Tel Aviver Strand haben.
Termin: 13.-31.8.2004
Preis: ca. 450 EUR

Finnland
Thema: »Das Nordeuropäische Sozialstaatsmodel – Mythos oder Realität?«
Die Agenda 2010 besiegelt den Sozialabbau in Deutschland endgültig. Die Reaktion der Regierung auf Kritik an den Vorhaben ist immer dieselbe. Es ginge nun mal nicht anders und die leeren öffentlichen Kassen zwängen zum sparen. Träumirisch mag da der ein oder andere nach Finnland schauen, denn so etwas wie Sozialabbau scheint man dort nicht zu kennen. Das Sozial- und Bildungssystem ist hervorragend und scheint weiter ausgebaut und nicht abgebaut zu werden. Statt Studiengebühren zu zahlen, erhalten finnische Studenten monatlich 200 Euro vom Staat, ohne dass das Einkommen der Eltern berücksichtigt wird. Die Mitgliedschaft bei den Gewerkschaften liegt bei über 80% und soziale Bennpunkte werden finanziell besonders berücksichtigt. Doch warum kann Finnland sich das leisten? Und sieht überhaupt alles so rosig aus, wie wir aus der Entfernung betrachtet? Diese und andere Fragen wollen wir gemeinsam mit unserer Partnerorganisation Vasemmistonuoret in politischen Gesprächen mit Vertretern vieler gesellschaftlicher Gruppen diskutieren und natürlich auch einen Eindruck finnischer Lebensweise und Landschaft erhalten. Der traditionelle Saunagang wird da genauso wenig fehlen, wie gutes finnisches olutta (Bier).
Hyvää matkaa!
Termin: 22.-31.8.2004
Preis: ca. 280 EUR
Information & Anmeldung:
Jungdemokratinnen/Junge Linke,
Greifswalder Str. 4, D-10405 Berlin
☎(0 30) 44 02 48 64, Fax -66
E-Mail: bgs@jdjl.org
Internet: www.jdjl.org
Auf der Internetseite sind aktualisierte und weitere Reiseangebote zu finden

MEDIEN

Multimediales Web-Publishing
Multimediales Arbeiten am PC ist Inhalt dieses Workshops: Integration von Bild-, Text-und Sound-Dateien. Sie lernen, ein professionelles Online-Angebot zu erstellen. Sie arbeiten mit geteilten Bildschirmen (Frames), gestalten einen Bildaustausch (Rollover), anklickbare Bilder (Imagemaps), mehrere Ebenen (Layers) und vieles mehr. Voraussetzung: Grundkenntnisse von Windows.
Termin: 24.-26.3.2004, München

Gibt es ein Copyright im Internet?
Fotos, Grafiken, Texte und Gestaltungsideen: Das Internet ist eine Fundgrube für Webdesigner, Journalisten, Grafiker und Konzeptionisten. Darf man eine gelungene Webgestaltung aus dem Internet einfach nachbauen? Kann man Fotos oder Beiträge auf den Online-Seiten von Zeitschriften einfach übernehmen? Was ist erlaubt, was verboten? Rechtsanwälte und Praktiker geben Auskunft.
Termin: 19.-20.3.2004, Nürnberg

Von der Netzreportage zum Netz-Dossier
Wie schreiben und konzipieren Sie komplexe online-journalistische Formen wie die Netzreportage und das Netzdossier? Wie konzipieren Sie ein übersichtliches Storyboard, wie sorgen Sie für Verlinkung und Vernetzung? Wie reizen Sie den User zum Weiterlesen? Auf dem Seminar untersuchen Sie Beispiele dieser netzspezifischen Formen der Informationsvermittlung, um Aufbau, Struktur und Einsatzmöglichkeiten zu verstehen.
Termin: 21.-23.4.2004, München

Bilder lernen laufen ... am PC
Das Online-Medium kann mehr als Text und Bild: Die Produktion von Filmen für Video, CD-ROM und das Web ist Thema. Streaming Video, Cutting und vieles mehr. Sie lernen, wie Sie einzelne Videoclips zu einem kleinen Film zusammenstellen. Durch die Arbeit mit mehreren Video- und Tonspuren können Sie Überblendungen und Effekte der unterschiedlichsten Art realisieren. Wir arbeiten mit »Premiere«.
Termin: 26.-28.4.2004, München
Information & Anmeldung:
Journalistenakademie, Postfach 19 04 18,
D-80604 München
☎(0 89) 167 51 06, Fax 13 14 06
E-Mail: info@journalistenakademie.de
Web: www.journaistenakademie.de

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 45 Euro (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie **schriftlich** widerrufe.

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

☐ **Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Bestellung bei.**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.